*Heute auf Seite 3: Priorität hat der Mensch*




# Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 52 – Folge 34 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 25. August 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524


## Kernkraftwerk Temelin:

# Prag gegen den Rest der Welt

### Tschechiens Sturheit – keine Empfehlung für den EU-Beitritt

Gemeinsame Feindbilder verbinden: Wenn es gilt, Temelin zu verhindern, marschiert Deutschlands vereinigte Linke sogar Seit' an Seit' mit Haiders Freiheitlichen. Seit die österreichische Regierungspartei FPÖ sich für ein nuklear motiviertes Veto Wiens gegen Prags EU-Beitritt stark macht, ist sie auch für sanktionswütige Grüne und Genossen als Bündnispartner tragbar.

So hat die Diskussion um das südböhmische Kernkraftwerk längst das Stadium der Sachlichkeit verlassen. Temelin ist vor allem politisches und ideologisches Symbol, wobei sich unterschiedlichste Strömungen vermischen und höchst merkwürdige Allianzen hervorbringen.

**Temelin – ein Symbol für die Gegner und die Befürworter**

Für Prag ist Temelin das Symbol tschechischer Ingenieurskunst und Wissenschaft. Wer hier Kritik übt, verletzt den Nationalstolz eines Landes, dessen Hauptstadt sich immerhin rühmt, im Jahre 1348 die älteste Universität Mitteleuropas gegründet zu haben. In der Tat hat die Prager Alma mater im Laufe der Jahrhunderte immer wieder großartige wissenschaftliche und technologische Leistungen zustande gebracht – was der Ankauf einer veralteten, noch aus Sowjetzeiten stammenden Reaktortechnologie allerdings mit dieser Tradition zu tun haben soll, hat der sonst so wortgewaltige tschechische Ministerpräsident Milos Zeman dem Rest der Welt noch nicht erklären können. Es ist wohl eher so, daß Prag dieses Kernkraftwerk zum Symbol staatlicher Souveränität hochstilisiert hat: Unsere Energiepolitik ist ausschließlich unsere eigene Angelegenheit; niemand hat das Recht, uns da hineinzureden!

Genau dieses Recht aber reklamieren die deutschen und österreichischen Nachbarn für sich. Sie fühlen sich durch die 1000-MW-Druckwasserreaktoren des russischen Uralttyps WWER-1000 (Tschernobyl läßt grüßen!) bedroht, trotz – oder wegen? – Nachrüstung mit amerikanischer Leittechnik. Mehrere Pannen während der seit Oktober 2000 laufenden Testphase zeigten nämlich, daß Ost und West in dieser Technologie nicht zusammenwachsen wollen; die Systeme sind einfach nicht voll kompatibel.

Temelin-Kritiker in Deutschland und Österreich bemängeln weiter:

- Das Reaktordruckgefäß ist zu eng und dadurch zu nah an den Brennstäben; dies kann zu Rissen in der Reaktorwand führen.
- Die nur einschalige Reaktorhülle ist zu dünn und droht bei Überhitzung schon nach kurzer Zeit (rund 40 Minuten) zu platzen.
- Das Kühlsystem ist zu schwach ausgelegt.
- Die der Stromerzeugung dienenden 1000-MW-Turbinen sind wesentlich störanfälliger als die üblichen 500-MW-Turbinen.

Diese und weitere Punkte führen nach einer Studie der EU dazu, daß die Wahrscheinlichkeit eines GAU (größter anzunehmender Unfall) in Temelin 20- bis 30mal höher einzuschätzen ist als bei Reaktoren französischer oder deutscher Bauart. Bundesumweltminister Jürgen Trittin bestätigt: In Deutschland hätte ein solches Kernkraftwerk keine Chance, genehmigt zu werden – unabhängig davon, welche Parteien gerade die Regierung bilden.

Der im Oktober 2000 gestartete Probebetrieb erinnert fatal an die Fernsehsendung „Pleiten, Pech und Pannen". Mal versagen Wasserpumpen im Kühlsystem, mal gerät auslaufendes Öl in Brand, mit Ventilbrüchen, Kurzschlüssen, Vibrationen an der Turbinenwelle, Lecks und Rohrbrüchen geht es weiter, zwischendurch schaltet sich der Reaktor einfach ab, ohne daß die Techniker dahinter kommen, warum. Dies alles macht Temelin für Kernkraftgegner zum Symbol ihrer grundsätzlichen Ablehnung der friedlichen Nutzung der Atomenergie.

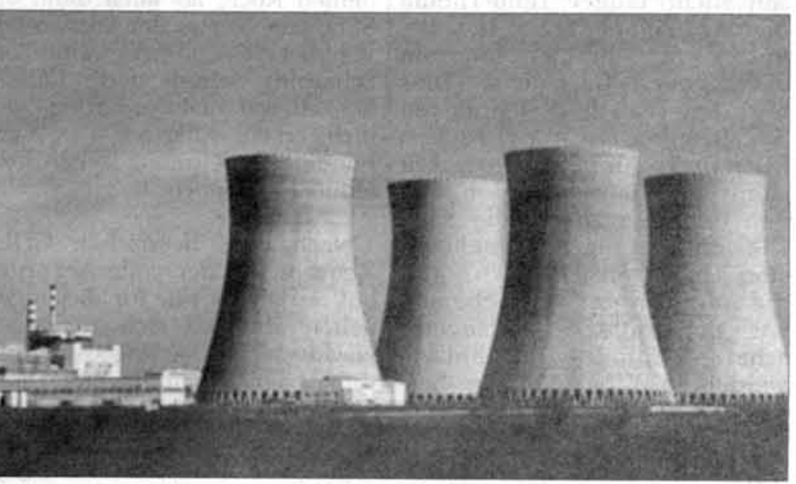
Ebenso strikt lehnen deutsche und österreichische Konservative den tschechischen Reaktor ab, wenn auch aus ganz anderen Überlegungen. Sie sehen Temelin vor allem als Symbol dafür, daß Prag noch nicht reif für den EU-Beitritt ist. Merkwürdig nur: Solange sich diese Europa-Unreife vorzugsweise in der Weigerung Prags artikulierte, den sudetendeutschen Vertriebenen auch nur einen kleinen Schritt entgegenzukommen und endlich die Benesch-Dekrete aufzuheben, war dies allenfalls ein lästiges Randthema.

Symbolkraft hat Temelin übrigens auch noch in einem ganz anderen Sinne. Deutschlands unsinnige Ausstiegspolitik, vor allem von den Grünen forciert, wurde bei unseren Nachbarn als Einladung verstanden, ihre Stromerzeugungskapazitäten mit allen Mitteln auszubauen, um das demnächst atomkraftfreie Deutschland mit Elektrizität zu beliefern. Sicherheits- und Umweltfragen spielen bei diesem Geschäft kaum eine Rolle. Das Ergebnis: Die deutschen, als besonders sicher geltenden Kernkraftwerke werden abgeschaltet, dicht hinter den Grenzen werden dafür weitaus unsicherere und gefährlichere neu gebaut. So ist Temelin auch ein Symbol für die Geister, die Trittin rief.

**Der Probelauf erinnert an »Pleiten, Pech und Pannen«**

Die Tschechen haben längst auf stur geschaltet. Prag gegen den Rest der Welt – Kritik wird mit geradezu abenteuerlichen Verschwörungstheorien beantwortet, und trotz aller Proteste wurde erst vor wenigen Tagen der wegen Defekten wieder einmal unterbrochene Probebetrieb erneut aufgenommen.

Prags Ex-Außenminister Josef Zieleniec mahnte kürzlich die Regierung seines Landes: Prag müsse lernen, zwischen Souveränität und Arroganz zu unterscheiden. Das gilt übrigens nicht nur für Temelin. H. J. M.



**Tschernobyl läßt grüßen:** *Weniger als 100 Kilometer von den Grenzen Deutschlands und Österreichs entfernt bauten die Tschechen das nach uraltem Sowjet-Muster konzipierte Kernkraftwerk Temelin* Foto: dpa

Hans-Jürgen Mahlitz

# Positives Signal aus Polen

Es ist eigentlich nichts Besonderes und Berichtenswertes daran, wenn eine 20.000-Einwohner-Stadt, die sich heute in polnischer Sprache Paslek nennt, eine Ehrenbürgerschaft vergibt. Doch können besondere Umstände ein solches Ereignis sehr wohl zu etwas ganz Besonderem machen, über das zu berichten durchaus lohnt.

Die „besonderen Umstände": Die Stadt, deren heutiger Name in polnischer Sprache den weitaus meisten Deutschen vermutlich gar nichts sagt, heißt seit Jahrhunderten in deutscher Sprache Preußisch Holland. Hier lebten Deutsche, Holländer (deren Vorfahren die Stadt einst gegründet hatten), vereinzelt auch Polen – bis 1945 waren es fast ausschließlich Deutsche. Pr. Holland liegt im südlichen Ostpreußen, das nach dem Zweiten Weltkrieg unter polnische Verwaltung gestellt, in der Folgezeit „ethnisch gesäubert" und 1990 von der Regierung Kohl als Teil Polens anerkannt wurde.

Jahrzehntelang hat dieser polnische Staat so getan, als hätten Pr. Holland und Ostpreußen nie etwas mit Deutschland und dem deutschen Volk zu tun gehabt. Die deutsche Geschichte wurde ebenso geleugnet wie die Tatsache, daß es im südlichen Ostpreußen, also auch in Pr. Holland, trotz aller Widrigkeiten und Schikanen immer noch eine deutsche Minderheit gibt.

Erst nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Ostblocks (woran das polnische Volk respektgebietenden Anteil hatte) konnten jene aus Ostpreußen stammenden vertriebenen Deutschen, die es angeblich überhaupt nicht gab, wenigstens wieder ihre Heimat besuchen. Mehr nicht: Wer von „Recht auf die Heimat" sprach, von Entschuldigung für Vertreibungsverbrechen oder gar von Entschädigung für rechtswidrige Enteignung, galt weiterhin als Revanchist, Kalter Krieger, Ewiggestriger. Übrigens nicht nur bei vielen Polen, sondern erst recht auch bei vielen Deutschen!

Vor Ort, da, wo sich die Menschen direkt begegneten, sah das bald etwas anders aus. Da durften die Polen staunend erleben, daß die Vertriebenen der 90er Jahre durchaus ernst nahmen, was die Vertriebenen des Jahres 1950 in ihre legendäre Charta geschrieben hatten. Sie lernten Deutsche, Ostpreußen, kennen, die eben nicht, wie ihnen die kommunistische Propaganda weismachte, säbelrasselnd und (rück-)eroberungslüstern ins Land einfielen.

Nein, diese Deutschen kamen, um zu helfen, vor allem natürlich den in der Heimat verbliebenen Landsleuten, aber auch anderen. Sie gingen tatkräftig daran, in ihrer Heimat zu retten, was an Baudenkmälern und Kulturschätzen überhaupt noch zu retten war. Und sie machten auf überzeugende Weise deutlich, daß sie zwar stets die erforderliche Standfestigkeit bei der Vertretung ihrer berechtigten Interessen zeigen, daß sie und ihre Dachorganisation aber mit Extremisten nichts gemein haben.

Der Stellvertretende Sprecher dieser Dachorganisation, der Landsmannschaft Ostpreußen, wurde jetzt vom Rat der Stadt Pr. Holland, die sich in polnischer Sprache Paslek nennt, zum Ehrenbürger ernannt. Und das ist eben ein Vorgang von nicht nur lokaler oder regionaler Bedeutung, das ist ein hochrangiger politischer Akt. Denn man hat davon auszugehen, daß diese Würdigung von Bernd Hinz (ausführlicher Bericht auf Seite 13) kein Alleingang des Stadtrats, sondern

## DIESE WOCHE

mit höheren politischen Instanzen in Warschau abgestimmt war. Erst einmal zuvor, allerdings unter ganz anderen Bedingungen, ist ein so hochrangiger Vertreter einer deutschen Vertriebenenorganisation von einer offiziellen Institution eines Vertreiberstaates in solcher Weise geehrt worden. Das bedeutet – über die verdiente Würdigung eines einzelnen, der sich in herausragender Weise in seiner Heimat engagiert, hinaus – ein deutliches Signal an die Vertriebenen und ihre legitimen Vertreter: Die Vertreibung soll nicht länger Tabu-Thema bleiben, Polen nähert sich behutsam den dunklen Kapiteln der eigenen Geschichte. Dies bestätigen auch die jüngsten Äußerungen des polnischen Staatspräsidenten, die sich wohltuend unterscheiden von den barschen Tönen, die nach wie vor aus Prag zu vernehmen sind. Und offensichtlich werden die Anliegen der Vertriebenen, wie sie von der Landsmannschaft Ostpreußen formuliert werden, in Warschau heute besser verstanden als in Berlin.

Natürlich bleibt im Verhältnis zwischen Vertreibern und Vertriebenen noch viel historischer Ballast abzutragen, im politischen wie im menschlichen Bereich. Aber auf diesem Wege ist die Ehrung für den zweithöchsten Repräsentanten der Landsmannschaft Ostpreußen ein positives Signal – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **2644**

Sozialhilfe:

# Mehr als Wahlpropaganda?

## Scharpings Populismus vor den Wahlen in Hamburg und Berlin

Es bedurfte offensichtlich des sich abzeichnenden Finanzdebakels der öffentlichen Hand, um die Politiker der großen Parteien zum Umdenken hinsichtlich der Sozialhilfe zu bewegen. Sowohl die CDU, sie zunächst in der Person des hessischen Ministerpräsidenten Koch, als auch dann die SPD, hier war es der Vorsitzende von deren Grundsatzkommission, Scharping, traten an die Öffentlichkeit mit der Forderung, wer nicht arbeitswillig sei, müsse zumindest die Kürzung seiner Sozialhilfe hinnehmen.

Nach dem hessischen CDU-Konzept soll der volle Anspruch auf Sozialhilfe nur für diejenigen gelten, die von sich aus einen Nachweis von Arbeit, Weiterbildung oder gemeinnütziger Tätigkeit erbringen. Scharping schränkt dagegen ein: Er will nur den jugendlichen Nichtstuern ans Leder. Sozialhilfeempfängern zwischen 18 und 25 Jahren sollen Arbeiten im kommunalen Umweltschutz, in der Alten- und Krankenpflege „angeboten" werden. Wer die Arbeit nicht antritt, soll schließlich jegliche Unterstützung verlieren.

Dem Gedanken des Wohlfahrtsstaates, der in den Jahren der wachsenden Wirtschaft in Deutschland perfekt, manche sagen, zu perfekt ausgebaut worden ist, liegt die Idee zugrunde, jeder, der trotz guten Willens nicht mehr für sich selbst sorgen kann, habe ein Recht auf staatliche Versorgung. So formulierte es Bismarck, als er seine Sozialgesetzgebung begründete und dann auch für das Deutsche Reich als ersten Staat der Erde durchsetzte. Der Staat, so damals die allgemeine Grundanschauung, muß sich um soziale Gerechtigkeit bemühen.

Voraussetzung war allerdings von Anfang an, daß der gute Wille vorhanden sein muß, sich selbst zu versorgen. Wo der fehlt, da gilt das Wort von Johann Gottlieb Fichte: „Kein Mensch auf der Erde hat das Recht, seine Kräfte ungebraucht zu lassen und durch fremde Kräfte zu leben."

Nun gilt seit geraumer Zeit in Deutschland als besonders clever, wer den Staat nach Strich und Faden ausnutzt. Man erinnert sich: Schon vor vielen Jahren gab es ein Taschenbuch, in dem angeleitet wurde, wie man, ohne selbst die Hand zur Arbeit zu rühren, von den verschiedenartigen und unübersichtlichen staatlichen Möglichkeiten der Finanzierung hervorragend leben kann. Das spricht sich in aller Welt herum – mit ein Grund, warum Deutschland das Land mit dem größten Zustrom von Ausländern ist, die keineswegs die Absicht hatten, hier zu arbeiten, sondern lediglich die Segnungen des deutschen Sozialsystems ausnutzen wollten.

Erschreckend die Bilder gerade von jungen Arbeitslosen, die entweder mangels intellektueller Fähigkeiten oder wegen fehlenden guten Willens nie gearbeitet haben, sondern sich durchlungerten und einen Grad an Verwahrlosung erreichten, daß sie kaum noch arbeitsfähig sind.

Es soll 400 000 arbeitslose Jugendliche geben. Unter ihnen sind mit Sicherheit viele, denen man immer wieder Arbeit angeboten hat, die aber dankend ablehnten, weil sie alle Tricks des Wohlfahrtsstaates beherrschten. Wenn es denen nun an den Kragen geht, können die Parteiführungen des Beifalls der Öffentlichkeit sicher sein. Ob es allerdings reicht, ihnen Arbeit „anzubieten", wie es in den Verlautbarungen heißt, ist fraglich. Hier muß schon ein gewisser staatlicher Druck ausgeübt werden, der nicht nur darin bestehen kann, die Sozialhilfe zu kürzen oder sie zu streichen. Fällt sie fort, dann wird eben gelegentlich schwarz gearbeitet oder es wird Geld auf kriminellem Wege beschafft. Soll hier tatsächlich etwas erreicht werden, dann müßte ein Staat andere Mittel anwenden, zu denen diese Gesellschaft nicht bereit sein dürfte. Ob daher die Ankündigungen der CDU und SPD wirklich grundlegende Änderungen bewirken, ist zu bezweifeln.

Der Einwand, der bereits geäußert wurde, es gebe für solche jungen Leute keine Arbeitsplätze, kann nicht stichhaltig sein, ist doch erst kürzlich die große Zahl von Arbeitsplätzen, die nicht besetzt werden können, als Begründung für neue Einwanderungen ins Feld geführt worden. Möge man diese freien Arbeitsplätze jetzt füllen mit zur Arbeit veranlaßten bisher Arbeitsunwilligen. Ob das Ganze mehr ist als Wahlpropaganda – im September 2001 ist Bundestagswahl –, bleibt abzuwarten. Skepsis ist begründet.

**Jochen Arp**




Zeichnung aus „Die Welt"

# Ein Volk von Heimatlosen

## Peter Kruse über eine traurig stimmende Umfrage

Heidi, deine Heimat sind die Berge – einst ein herziges Produkt deutscher Schnulzenfabrikation. Ja, die gute Heidi konnte sich noch glücklich schätzen, etwas zu haben, das allen Heidis und vielen anderen heute abhanden gekommen zu sein scheint, nämlich die Heimat. Das demoskopische Institut Forsa hat die Deutschen befragt, und das Ergebnis stimmt traurig:

Drei Viertel der Menschen zwischen Rhein und Oder, zwischen Rügen und Garmisch „verbinden mit ihrem Geburtsort keine Heimatgefühle" mehr.

Was mag wohl in uns gefahren sein, die eigene Identität abzulegen? Ist zum Beispiel einem geborenen oder gebürtigen Hamburger Hamburg gleichgültig geworden? Wir möchten es einfach nicht glauben, was uns die Demoskopen sagen.

Gewiß: Deutsche meinen heute, überall zu Hause zu sein. Manche kennen die Innenstadt von Palma de Mallorca besser als ihre eigene. Wir sind mobil geworden und fühlen global, heute hier und morgen dort. Aber das kann doch nicht heißen, daß wir unsere Geburtsurkunde am Flugticket-Schalter abgegeben haben.

Der Autor dieses Beitrags ist Herausgeber der im Axel-Springer-Verlag erscheinenden Tageszeitung *„Hamburger Abendblatt"*.

Heimat, was ist das?

Es sind Sprache, Eltern und Familie, es ist die Schule, es ist, wie der amerikanische Schriftsteller William Faulkner sagt, „all das Vergangene, das nicht vergangen ist". Also auch die Erinnerung, die nach Jean Paul „das einzige Paradies ist, aus dem wir nicht vertrieben werden können".

Daß sich Heimat erst offenbart, wenn sie verloren ging, hat Siegfried Lenz in seinem Roman „Heimatmuseum" eindringlich beschrieben.

„Wir müssen zurück Siegmund, weil alles auf uns wartet: die Bäume und Seen, der Schloßberg, der Fluß und die Flöße. Nein, Simon, wir werden nicht mehr erwartet in Lucknow; die anderen, die uns hätten erwarten können – es gibt sie nicht mehr. Kein Laut, der dich erinnert, kein Gesicht, das aufglänzt bei deinem Anblick, weil die anderen fort sind, verschollen und versunken …"

Im Titelkopf des Hamburger Abendblattes steht der Satz: „Mit der Heimat im Herzen." Wir lassen uns das nicht ausreden.

*(Mit freundlicher Genehmigung des Autors aus: „Hamburger Abendblatt")*

## Kommentar

### Zweierlei Maß

Die israelische Regierung ist über die internationale Berichterstattung erzürnt und kündigt daher eine „Informations-Kampagne" an. Hauptärgernis ist, daß man immer wieder die „Sightseeing-Tour" von Ariel Sharon im Jerusalemer „Haram Al-Sharif" (Bereich um „Al-Aqsa"-Moschee und „Felsendom", für Mohammedaner der drittheiligste Ort nach Mekka und Medina) als Auslöser der Eskalation bezeichnet.

Mittlerweile wurde in Belgien von palästinensischer Seite ein Gerichtsverfahren gegen Sharon beantragt: Konkret wegen der Massaker von 1982 in den libanesischen Flüchtlingslagern Sabra und Shatila (wofür Sharon nach den sonst allgemein geltenden Regeln als Kommandant der damaligen Invasionstruppen die Verantwortung tragen müßte), und ausgerechnet in Belgien, weil dort seit 1993 ein Gesetz besteht, das die weltweite Verfolgung von Kriegsverbrechern zuläßt. Die belgische Regierung reagierte prompt: Das Gesetz wird dahingehend abgeändert, daß hochrangige Politiker befreundeter Staaten nicht belangt werden können.

Die Palästinenser hätten realistischer sein sollen: Denn eine Regierung, die zwar gegen die demokratische Wahlentscheidung eines europäischen Bruderlandes „Sanktionen" verhängt, aber gegen den „mutmaßlichen" Mörder und Kinderschänder Dutroux sowie gegen dessen vermutlich sehr hochgestellte Komplizen selbst nach jahrelangem Verfahren keine Anklage zustande bringt, wird doch nicht einen Sharon verfolgen lassen! – Ed Fagans „privates" New Yorker Bezirksgericht steht für nahöstliche Lappalien natürlich ebensowenig zur Verfügung.

**R. G. Kerschhofer**

## LO dankt Bayern

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, und der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern der Ost- und Westpreußen, Friedrich-Wilhelm Böld, trafen zu einem Meinungsaustausch mit der bayerischen Staatsministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, Christa Stewens, in München zusammen. Die Repräsentanten der Landsmannschaft Ostpreußen informierten die Ministerin über den Aufbau, die Arbeit und die Ziele der Landsmannschaft auf Bundesebene und in Bayern.

Der Sprecher und der Landesgruppenvorsitzende dankten Frau Stewens für die gelungene grenzüberschreitende Kulturarbeit Bayerns beim Projekt Kopernikushaus in Allenstein. Auch würdigten sie die Bereitschaft des Freistaates, die Existenz des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen durch die Bereitstellung erhöhter Finanzmittel dauerhaft zu sichern.

Die Staatsministerin berichtete von ihren positiven Eindrücken beim Besuch der deutschen Volksgruppe in Allenstein. Sie stellte ihre besonderen familiären Bindungen nach Ostpreußen heraus.

Frau Stewens versprach, im nächsten Jahr zu einer herausgehobenen Veranstaltung des Kulturzentrums Ostpreußen nach Ellingen zu kommen.

**OB**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
**Hans-Jürgen Mahlitz**
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

**Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe:** Peter Fischer, Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Caroline v. Gottberg; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

**Ständige Mitarbeiter:** Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.



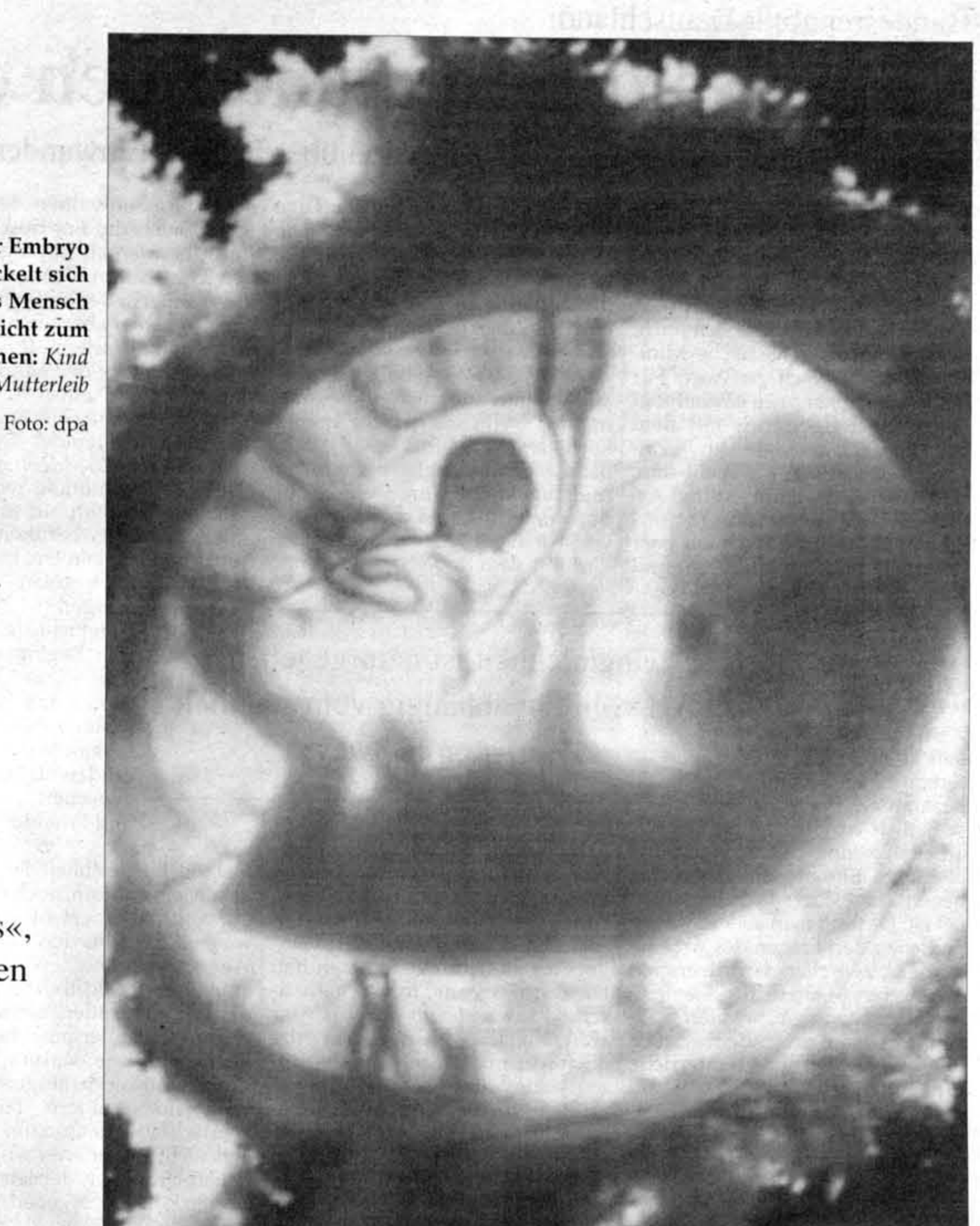
**Telefon (0 40) 41 40 08-0**
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Die Führungsmacht der westlichen Welt ist Amerika, der Motor der Globalisierung sind die USA. Eine Binsenweisheit. Aber sie wird nur zur Kenntnis genommen, wenn es paßt, etwa bei profitablen Wirtschaftsinteressen. Wenn es um Lebensschutz geht oder gar um Abtreibung, dann spielen die Europäer gern die drei Affen: Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen.

Auch die Entscheidung des US-Kongresses, das reproduktive und therapeutische Klonen zu verbieten und unter Strafe zu stellen, hat vielen von ihnen jetzt die Sprache verschlagen. Dabei ist das eine Entscheidung, die der Globalisierung endlich mal einen positiven Akzent setzt. Aber so wollen Schröder und andere Sozialdemokraten in Europa die globale Welt offenbar nicht sehen.

Die Haltung von Leuten wie Schröder und anderen Opportunisten – auch aus der Union – ist auf den ersten Blick nicht verwunderlich.

Es gibt keinen Konsens über eine Definition des Begriffs Globalisierung. Das hat den Privatdozenten an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln, Rolf Roloff, veranlaßt, ein ebenso umfangreiches wie bemerkenswertes Opus unter dem Titel „Europa, Amerika und Asien zwischen Globalisierung und Regionalisierung – Das interregionale Konzert und die ökonomische Dimension internationaler Politik" zu verfassen. In diesem jüngsten Standardwerk zur weltweiten wirtschaftlichen und sozialen Verflechtung geht es um die „Tripolarität", die Dreiecksbeziehungen der Wirtschaftsräume Nordamerika, Westeuropa, Südostasien-Pazifik. Sie bestimmen den Welthandel. Sie stehen miteinander im Wettbewerb. Für Roloff ist Globalisierung daher „nicht mehr, aber auch nicht weniger als ein Verdichtungsprozeß innerhalb der industrialisierten und sich industrialisierenden Welt. Sie ist kein Prozeß der Entgrenzung und schon gar nicht der Denationalisierung. Die Globalisierung ist kein Prozeß der Vereinheitlichung, sondern im Gegenteil ein Prozeß der Differenzierung – darin liegen ihre Chancen, aber auch ihre Gefahren. Die Globalisierung als politisches Phänomen ist ein Prozeß der Umstrukturierung politischen Handelns. (...) Der Begriff Globalisierung ist mißverständlich, denn er unterstellt, daß die Verdichtung und Verflechtung der ökonomischen, politischen und sozialen Beziehungen universell ist. Das Gegenteil trifft zu. Auch wenn durch das Ende des Ost-West-Konflikts die ehemaligen Staatshandelsländer in die Weltwirtschaft integriert wurden. Die Globalisierung beschränkt sich auf die industrialisierte und die sich industrialisierende Welt. Sie erfaßt die in der Weltwirtschaft integrierten Staaten in unterschiedlicher Dichte."



**Der Embryo entwickelt sich als Mensch und nicht zum Menschen:** *Kind im Mutterleib*

Foto: dpa

## Gen-Debatte:

# Priorität hat der Mensch

Ausgerechnet die USA, das Land des »Big Business«, haben das Klonen von menschlichen Zellen verboten – und bringen den deutschen Bundeskanzler in arge Erklärungsnot

Von Jürgen Liminski

Roloffs Definition dürfte der Meinung der meisten Politiker am nächsten kommen. Aber ähnlich wie in dem Begriff „Shareholder-Value" wird der Mensch als Subjekt der Wirtschaft schlicht vergessen. Der Mensch bestimmt den Wettbewerb, er kann es als Wolf, als Lupus homini, tun oder auch als ein dem Gemeinwohl und der Natur des Menschen verpflichteter Akteur. So gesehen hat der Wettbewerb der industrialisierten Welt in einem wesentlichen Bereich nun einen starken ethischen Akzent bekommen. Die Führungsmacht hat mit ihm auch gleichzeitig den gemeinsamen Nenner der sich globalisierenden Welt in den Blick genommen, eben den Menschen.

Der Mensch war von den Wirtschaftskapitänen und Politikern aus dem Auge verloren worden, Präsident Bush hat ihn wieder auf die Bühne zurückgeholt. Das Treffen mit dem Papst mag ihm dabei geholfen haben, vielleicht hat Johannes Paul II. auch die Entscheidung bei der Abwägung des Präsidenten getroffen. Immerhin stand Bush seit Monaten unter erheblichem Druck der Pharma- und Genomlobby. Die Argumente der Lebensschutzgruppen kannte er. Er hat sich früh als Gegner der Abtreibung bekannt und auch schon entsprechende Entscheidungen gefällt. Bei der Klon-Debatte mit den Möglichkeiten embryonaler Stammzellenforschung allerdings ging es auch um ernst zu nehmende Gesundheitsfragen, aber letztlich doch vor allem um das Bild vom Menschen. Sie ist zuerst eine ethische und kulturelle Debatte und erst in zweiter Linie eine wissenschaftliche Frage.

Der Embryo entwickelt sich als Mensch und nicht zum Menschen. In diesem simplen Satz steckt die ganze bioethische Debatte. Es ist eine Frage der Menschenanschauung, wie der Kölner Kardinal Meisner vor Monaten schrieb und die der frühere Präsident der Deutschen Forschungsgesellschaft, Wolfgang Frühwald, jüngst als Kulturkampf bezeichnete. In der Tat, die Epoche der Weltanschauungen ist vorbei. Es geht um den Menschen als solchen. Die führende Industrie- und Wirtschaftsmacht Amerika hat sich nun für eine Lebensphilosophie entschieden, die den Menschen nicht als selbsternannten Schöpfer, sondern als Geschöpf betrachtet, mit einer vorgegebenen Natur als allgemeine Matrix und mit einer unwiederholbaren Identität für den einzelnen, die mehr ist als die Summe seiner Gene. Ein Geschöpf mit Fehlern vielleicht im Einzelfall, aber dafür unendlich menschlich.

> Zu Freiheit und Verantwortung gehören auch Tabus und Gebote. Ohne sie werden die Wissenschaftler zu »spezialisierten Barbaren«

Das ist ein Signal von noch nicht abzuschätzender Bedeutung für die globalisierte Welt und die Menschheit. Gewiß wird es hier und da Frankenstein-Wissenschaftler geben, die sich über das Verbot des Menschenklonens hinwegsetzen und ihre perfekten Homunculi schaffen. Aber sie gehen Illusionen nach. Zur Identität des einzelnen gehört auch seine Geschichte, sein persönliches Beziehungsumfeld, seine Bildung, seine Erziehung – alles unklonbare Bereiche, in denen wir Freiheit und Verantwortung anzuwenden haben, für uns und andere. Biologische Elemente sind klonbar, das Leben nicht.

Der Publizist Peter Hahne hat das neulich auf die Formel gebracht: Der geklonte Einstein kann ein Hitler werden. Das wollen Bush und der Kongreß verhindern. Nicht verhindern wollen sie die Forschung zum Zweck der Heilung. Dafür gibt es genügend Raum und Recht. Amerikanische Forscher haben erst vor kurzem herausgefunden, daß die Medizin in naher Zukunft ganz auf embryonale Stammzellen verzichten kann, um Organe und Gewebe zu entwickeln. Man braucht das reproduktive und therapeutische Klonen demnächst nicht, es gibt Alternativen, und das mag den Politikern die Entscheidung erleichtert haben. Jetzt sind die Europäer am Zug.

Sie könnten es sich leicht machen und der Menschlichkeit folgen. Sie könnten aber in der Entscheidung von Washington, die im Senat bestätigt werden dürfte, eine Chance sehen, um das schnelle Geld zu machen. Solange die Ergebnisse der Stammzellenforschung noch nicht serienreif sind, gibt es eine zeitliche Lücke, in die die Anhänger eines „szientisch-sozialdarwinistischen Menschenbilds" (W. Frühwald) wie etwa der Kanzler oder auch etliche Mitglieder seines Ethikrates gern hineinspringen würden. Ihnen ist es vermutlich egal, ob Embryonen im Zellstadium „verbraucht", sprich getötet werden oder nicht. Für sie zählt der Markt, der gentechnische Standort, letztlich der Profit.

Die Entscheidung im Kongreß hat jedoch auch eine Tiefendimension, die es den Europäern nicht leicht macht, sich einfach darüber hinwegzusetzen. Sie berührt die berühmte transatlantische Wertegemeinschaft. Um sie war es in der Ära Clinton ruhig geworden, und unter Clinton wäre die Klon-Entscheidung wahrscheinlich auch anders ausgefallen. Nun muß Schröder mit Bush zurecht kommen. Sollten er und andere Europäer in dieser Frage dem Ruf des Geldes und nicht dem der Menschlichkeit folgen, den übrigens auch Bundespräsident Rau in seiner Berliner Rede klar und präzise formuliert und den Schröder einfach überhört hatte, wird die ohnehin schon wachsende Entfremdung zwischen alter und neuer Welt stärker, der Graben tiefer. Langfristig ist das sicher nicht rentabel. Die Geschichte hat immer gezeigt, daß die beste Investition die in den Menschen ist, und zwar in einen Menschen der Freiheit und Verantwortung. Dazu gehören auch Tabus und Gebote. Sie geben der Gesellschaft ein sittliches Gefüge. Ohne sie werden die Wissenschaftler zu „spezialisierten Barbaren", wie Ortega y Gasset schon vor Jahrzehnten die Gesundheitstechniker der neuen Zeit nannte. Das will Bushs Amerika verhindern. Europa sollte dem guten Beispiel folgen. ■

Bundesrepublik Deutschland:

# Bald fremd unter den eigenen Bürgern?

## Deutsche und Ausländer – die Diskussion über Schilys Einwanderungskonzept hat erst begonnen / Von Jürgen LIMINSKI

Gewichtige Stimmen aus der Union haben deutlich Kritik an den Einwanderungsplänen von Innenminister Schily geübt. Nach dem bayerischen Ministerpräsidenten Stoiber meldete sich auch, auf Anfrage, der hessische Ministerpräsident Koch zu Wort. Für ihn ist das Konzept zu einseitig. In einem Telefongespräch mit dem *Ostpreußenblatt* sagte er: „Zunächst einmal kann es nicht sein, daß Arbeitsverwaltungen und Arbeitgeber sagen, es wäre für uns ganz gut, wenn da noch ein paar Zuwanderungen stattfinden, und alle anderen Probleme bleiben dann wieder bei der Gemeinschaft – bei Schule, Kindergarten und anderen. Wir müssen erst schauen, was wir mit den Menschen in unserem eigenen Lande zusammen gemeinschaftlich wirklich erarbeiten können. Und dann kann es einige Situationen geben, bei denen auch Zuwanderung geeignet ist. Da muß man aber abwägen zwischen den Fragen des Arbeitsmarktes, zwischen der Integration in unseren Städten und Gemeinden, zwischen dem, was der Staat bereit ist, aufzuwenden – auch dort wieder für Sprachunterricht, für Kindergarten und für viele andere Dinge, die damit zusammenhängen. Also nicht eindimensional den Arbeitsmarkt nach vorne stellen."

Vorerst sei es nur Schilys persönlicher Entwurf. „Richtig diskutieren kann man erst, wenn man sieht, was Rot und Grün gemeinsam in Deutschland in der Lage sind, zustande zu bringen." Die Diskussion hat erst begonnen. Sie wird früher oder später auch mal die Situation in den Nachbarländern ins Auge nehmen.

Die Angelsachsen haben diesbezüglich ein ziemlich unbekümmertes, wenn auch nicht immer korrektes Verhältnis zu Ausländern. Sie sind zugleich weltoffen und zugeknöpft. Ihre Gesetze zur Einwanderung sind eher restriktiv und vor allem pragmatisch am Bedarf auf dem Arbeitsmarkt orientiert. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, daß Großbritannien im Vergleich zu den anderen großen EU-Staaten wie Frankreich und Deutschland sehr viel weniger Ausländer aufgenommen hat. Die restriktive und total pragmatische Einwanderungspolitik der USA, Kanadas, Neuseelands oder auch Australiens steht der der Briten keineswegs nach. Man denkt an den Nutzen, ist aber auch bereit, dafür eine Lebensperspektive zu bieten.

Auf dem europäischen Kontinent fließen in die Zuwanderungsfrage noch ideologische Erbschaften ein. Da ist nicht nur das Gespenst des nationalsozialistischen Rassenwahns der Deutschen, auch die Franzosen haben ihre Übermensch-Ideologen, etwa den Grafen von Gobineau, einen der Ahnherrn der braunen Ideologie. Sie haben aber auch ein Erbe der Französischen Revolution, den Paßzwang, der administrativ die Menschen einstuft. Eine in New York erschienene Studie über „Bürger und Fremde" kommt zu dem Schluß: „Die Ideen der Französischen Revolution, welche die Ära des modernen, auf der Gleichheit aller Bürger beruhenden Nationalstaats einleiteten, haben viel dazu getan, die vielfältigen sozialen Unterschiede des Ancien Regime einzuebnen. Das Problem aber, das sie uns hinterlassen haben, besteht in der fortdauernden Ungleichheit zwischen Bürgern und Fremden."

**Ungleichheit ist naturgegeben und völlig unabhängig vom staatlich steuerbaren Paßwesen**

Diese Ungleichheit ist naturgegeben, ein Faktum, auch unabhängig vom staatlich steuerbaren Paßwesen. Es gibt den „anderen". Wer wollte leugnen, daß auch „muslimische Mitbürger" anders denken, sich anders verhalten, anders miteinander umgehen. Darin liegt noch keine Wertung, aber ein Problem insofern, als gerade Muslims, insbesondere Türken in Deutschland, sich zum größten Teil nicht integrieren wollen. Das haben Umfragen der letzten Jahrzehnte konstant ergeben. Ohne Integration aber wird das Zusammenleben schwierig, der Arbeitsplatz ist nicht das Leben. Aber selbst der Mangel an Integrationswillen sei ihnen unbenommen. Die Europäer – und hier besonders die Deutschen – sollten sich jedoch fragen, ob dieser Mangel kein Hindernis dafür sein könnte, vom deutschen Sozialsystem zu leben. Es geht ja nicht nur um den Paß und eine bunte Multi-Kulti-Atmosphäre, sondern in zunehmendem Maße eben auch um die Zukunftsfähigkeit unserer Systeme. Die läßt sich mit ideologischen Vorgaben nicht sichern. Erst recht nicht, wenn zivilisatorische Unterschiede (z. B. die Stellung der Frau oder die Definition von Familie) die Belastbarkeit der Systeme zu überfordern drohen. Auch das ist eine Form des von Huntington prophezeiten „Clash of civilisations". Hier kann die prinzipielle Gleichheit der Menschen (vor Gott) nicht mehr das einzige Kriterium sein. Es muß ergänzt werden, um die Ungleichheiten der Zivilisationen auszugleichen oder ein Mindestmaß an Chancengleichheit zu schaffen. Ideologie alleine programmiert Konflikte.

In diesen beiden zentralen Punkten, Nutzen und Integration, bleibt das Zuwanderungskonzept Schilys merkwürdig offen und unbestimmt. Man will die Integration, nennt aber keine Kosten (Sprachunterricht, Betreuung, etc.) und schon gar nicht die Kostenträger. CSU-General Goppel weist zu Recht darauf hin, daß hier wieder einmal die Kommunen und Länder zur Kasse gebeten werden sollen. Es fällt nicht schwer zu prophezeien: Wird dieser Punkt nicht geklärt, wird der Bundesrat nicht zustimmen.

Auch beim Nutzeffekt für den Arbeitsmarkt bleibt Schilys Papier diffus. Es soll auch regional bedarfsorientiert sein. Aber wer von den Ausländern will schon in den Osten Deutschlands? Und wollen überhaupt so viele gut qualifizierte Fachkräfte kommen, wie wir brauchen? Vor den Toren der USA bewerben sich Millionen um eine Green card. In Deutschland sind keine neuntausend gekommen, obwohl mehr als das Doppelte an grünen Karten bereitlag. Schily hat keine Zahlen genannt, keine Kontingente, keine Obergrenzen. Aber Deutsche wollen wissen, was auf sie zukommt. Demographie zwingt zur Einwanderung, aber nicht zur Überfremdung.

Schilys Einwanderungskonzept enthält manche richtige Wegweisung. Zum Beispiel beim Nachzug für Familienangehörige, obwohl er auch damit im eigenen und gegnerischen Lager aneckt. Insgesamt hat Schily ideologische Klippen vermieden und sich stark an den Angelsachsen orientiert. Aber gerade das ist zu einseitig. Die Deutschen sind anders. Und wir brauchen, wie der hessische Ministerpräsident Koch sagt, ein Gesamtkonzept, das die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes mit den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Menschen, Ausländer und Deutsche, in Einklang bringt. Das leistet dieses Konzept noch nicht. So kommt es, daß ein auf Konsens angelegtes Papier plötzlich aus vielen Ecken kritisiert wird. Es wird nachgebessert werden müssen. Sonst wird in der Politik Schily bald der Fremde unter den Bürgern sein. ■

Gedanken zur Zeit:

# Fünfter Balkankrieg und fachliche Kompetenz

## Die Ex-Notarsgehilfin Beer hält den Militäreinsatz für »notwendig« / Von Hans-Joachim v. LEESEN



Die Wähler der Grünen können einem leid tun. Da haben sie jahrelang versucht, über ihre Partei den Pazifismus politikfähig zu machen, haben jede Möglichkeit genutzt, um gegen die Bundeswehr zu demonstrieren, haben die deutsche Rüstungswirtschaft in einem Umfang behindert, daß manche Beobachter glaubten, sie stünden im Dienst der ausländischen Rüstungslobby, und jagten so dem Ziel nach, die Welt zur Gewaltfreiheit zu bekehren.

Aber kaum sind sie an der Regierung, kaum haben einige ihrer Gottsoberen Ministerposten bekommen, da zählt das alles nicht mehr. Nachdem ihn die Ex-Außenministerin Albright an die Hand genommen hatte, marschiert der Fischer Joschka mit ihr zu jeder gewünschten militärischen Intervention. Mit Erklärungen versuchten sie, ihre Unterstützung militärischer Einsätze vor den Wählern zu rechtfertigen.

Und nun sind natürlich alle ihre Ministerinnen und Minister, aber auch der größte Teil der Bundestagsfraktion für die Entsendung eines deutschen Bundeswehrkontingents zum gegebenenfalls fünften Balkankrieg nach Mazedonien.

Hinterher kann sich dann ja eine ausgewählte Schar grüner Prominenter wieder für Aufrufe, mit denen deutsche Soldaten zur Desertion aufgerufen werden, einsetzen, wie es die grüne Ministerin Künast im Zusammenhang mit dem Kosovo-Einsatz tat.

Nun ist die schrittweise Abschaffung der Bundeswehr vergessen, wie sie die seltsame verteidigungspolitische Sprecherin der Grünen, Angelika Beer, früher gefordert hat, jene gelernte Rechtsanwalts- und Notarsgehilfin, die im Bundestagshandbuch als Beruf „Referentin für Menschenrechtsfragen" angibt und bei der man sich vergeblich fragt, woher sie ihre Kompetenz in Fragen der Verteidigungspolitik bezieht.

Diese Expertin hat im vorigen Jahr im Bundestag zugegeben: „Wir haben gelernt, daß die Bedrohungen und Konflikte rund um Europa neue Formen angenommen haben. Wir haben gelernt, daß dann, wenn nichts anderes mehr hilft, der Einsatz von Militär als letztes Mittel, als Ultima ratio, notwendig ist." Das sind Binsenwahrheiten, die ein erwachsener, politisch interessierter Mensch seit Jahrzehnten begriffen hat.

Die Grünen brauchen dazu etwas länger. Nun soll damit nicht gesagt werden, daß es keine guten Gründe sowohl für den Einsatz fremder Truppen in Mazedonien als auch für die militärische Zurückhaltung der Deutschen gebe. Es ist erschreckend, wie eine Partei aus Opportunismus innerhalb kürzester Zeit genau das Gegenteil von einer Politik umsetzt, die sie gestern noch lauthals propagiert hat.

Bei der jetzigen Diskussion um den Einsatz von Nato-Truppen in Mazedonien wird in erster Linie als Begründung ins Feld geführt, daß Deutschland seine Glaubwürdigkeit gegenüber den Verbündeten nicht verlieren dürfe und daher zunächst mit 500 weiteren Soldaten in das „Einsammeln der Waffen der UCK" einbezogen werde. Abgesehen davon, daß selbst die Befürworter daran zweifeln, daß es bei dem so friedlich erscheinenden „Einsammeln" bleibt, und obgleich sie auch alle wissen, daß man mit 30 Tagen nicht auskommt, stellt man die in die Frage, was letzten Endes das Ziel der Balkaneinsätze sein soll.

Da haben nun schon seit geraumer Zeit Uno- wie Nato-Truppen Bosnien-Herzegowina und den Kosovo besetzt. Nun ist Mazedonien an der Reihe. Alle Beobachter sind sich einig, daß sich im Grunde nichts geändert hat: die im Laufe der Geschichte dort entstandenen sehr unterschiedlichen Volksgruppen. dulden sich, weil die fremden Truppen sie daran hindern, übereinander herzufallen.

**»Es dürfte sich eine Situation entwickeln, die dem Vietnamkrieg nicht unähnlich wäre«**

Zwar wird versucht, durch verschiedene Beeinflussungskampagnen die Moslems und die Serben zu überzeugen, daß eine multikulturelle Gesellschaft viel schöner sei als national getrennte Staaten, doch führt das höchstens an einzelnen Orten zu Versuchen, etwa Zentren für Jugendliche beider Völker aufzubauen. Tiefgreifende Wirkungen scheinen davon kaum auszugehen.Wie lange soll denn die Besatzungszeit noch dauern? Tatsächlich sind Bosnien, Kosovo und in Kürze auch Mazedonien nichts anderes als Protektorate internationaler Organisationen. Wo ist das weitreichende politische Ziel, das auf Realitäten aufgebaut ist?

Und was geschieht, wenn, wie die „FAZ" in einem grundlegenden Artikel am 11. Juli fragt, in Mazedonien trotz Nato-Einsatztruppen ein Bürgerkrieg zwischen Mazedoniern und Albanern ausbricht? Zwischen den Fronten stünden die kräftemäßig nicht ausreichenden Nato-Truppen, die von beiden Seiten als Gegner betrachtet werden? Schon jetzt trauen die Mazedonier der Nato nicht, weil sie sie für Parteigänger der UCK halten. Sollte die Nato dann versuchen, so die fachkundigen Autoren der FAZ, die Kontrolle über die Fronten in Mazedonien zu erlangen und die verfeindeten Parteien zu trennen, dann „dürfte sich eine Situation entwickeln, die dem Vietnamkrieg nicht unähnlich wäre."

Wären wir dann eigentlich darauf vorbereitet? ■

## In Kürze

### Will nicht aufgeben

Jan Philip Reemtsma startet nach dem Scheitern seiner Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht" einen neuen Versuch. Vom 28. November 2001 bis zum 13. Januar 2002 soll diese in Berlin in den Räumen des „Kunst-Werke e. V." zu sehen sein. Der Verein ist zwar eine private Institution, wird aber von den Ländern Berlin und Brandenburg kräftig subventioniert, aber auch von privaten Sponsoren wie etwa der Kulterstiftung der Allianz-Versicherung unterstützt.

### Opfer entschädigen

Die SED-Zwangsarbeiter, vertreten durch 36 Verbände der Verfolgten kommunistischer Gewaltherrschaft, fordern von der Bundesregierung die Einrichtung einer Stiftung zu ihrer Entschädigung. Von etwa 250 000 politischen Häftlingen wurden nach Schätzungen des Geschäftführers von Help e. V., Peter A. Hussock, etwa 80 Prozent zum Arbeitsdienst gezwungen. Nach seiner Vorstellung sollten mindestens 10 000 Mark pro Opfer ausgezahlt werden.

### Deutsche führend

Die deutschen Kraftwerke Isar 2, Brokdorf und Grohnde liegen nach der Stromerzeugerbilanz der weltweit 434 Kernkraftwerke an der Spitze der internationalen Stromerzeugung aus Kernenergie. Dies teilte E.ON als Betreiber der drei Anlagen mit.

### Einträgliche Klagen

Der durchschlagende Erfolg der Sammelklagen- und Medienkampagne gegen Deutschland und Österreich inspiriert den Klagemeister Ed Fagan jetzt auch zu Verfahren gegen einzelne Firmen der beiden Länder. Unter anderem verklagt er Siemens wegen der vorjährigen Brandkatastrophe im Tunnel einer Salzburger Standseilbahn. Ein von der Öffentlichkeit gänzlich unbeachteter Aspekt: Die Aktien der mit Sammelklagen eingedeckten Firmen verzeichnen zwangsläufig einen (meist nur temporären) Kurseinbruch. Wer zu jenem auserwählten Personenkreis gehört, der von einer bevorstehenden Klage weiß, kann daher an der Börse ohne jedes Risiko – und dank der Hebelwirkung des Optionengeschäfts praktisch auch ohne Kapitaleinsatz – gigantische Spekulationsgewinne einstreichen. **RGK**

### Gönnerdämmerung

*Kanzler visitiert den Osten,*
*läßt sich's ein paar Stunden kosten,*
*blankpoliert die Limousine,*
*Dauergrinsen, Gönnermiene.*

*Ostvolk fühlt sich wie begossen,*
*die Betriebe sind geschlossen,*
*Arbeitsplätze längst verloren,*
*Gönnergrinsen wirkt gefroren.*

*Läßt sich wo ein Mahnmal finden,*
*muß das Grinsen kurz verschwinden,*
*gönnerhafte Bußtalente,*
*was nicht deutsch ist, kriegt Prozente.*

*Auch die Konjunktur-Prognosen*
*gehen in die Gönnerhosen,*
*das Gysindel reibt die Hände,*
*freut sich auf die Wieder-Wende ...*

**Pannonicus**

Nachlese:

# Kaum Anteil am Mauerbau

## Frankreich sah das Teilungsdilemma nur durch die Brille seiner Außenpolitik

Abgesehen von dem deutsch-französischen Fernsehkanal ARTE, der dem 40. Jahrestag des Mauerbaus drei deutsche Dokumentarfilme gewidmet hat, haben die französischen Medien dieses Ereignis nur am Rande behandelt. Die linksliberale „Libération" überging dieses Ereignis vollständig, sie erwähnte selbst mit keinem Wort die Berliner Gedächtnisfeier. Der konservative „Figaro" griff schlicht und einfach mit einer Fußnote das schaurige Jubiläum auf, die anscheinend nur die gekürzte Fassung einer Depesche der amtlichen französischen Nachrichtenagentur AFP war. Nur „Le Monde" schickte einen Sonderberichterstatter nach Berlin, der aber äußerst zurückhaltend über den 40. Jahrestag der Berliner Mauer einen kurzen Beitrag schrieb.

Dem französischen Durchschnittsbürger erscheint Berlin als eine sehr entfernte Stadt. Das Interesse der französischen Intellektuellen anläßlich des Falls der Mauer kann man sicherlich als einen Versuch verstehen, sich der öffentlichen Meinung gegenüber distanziert kritisch darzustellen. Aber falls die SPD sich enger der PDS anschließen würde und vielleicht in Koalitionsvereinbarungen mit der Nachfolgepartei der SED einträte, würde in diesen sogenannten intellektuellen Kreisen vermutlich keine Empörung zu registrieren sein. Obschon die Franzosen in ihrer Merheit seit langem davon überzeugt sind, daß Freundschaft mit den Deutschen besser als Streit mit ihnen sei, kann man sagen, die deutsch-französische Zusammenarbeit bleibt nur bedeutungsvoll im engeren Umfeld von Politik und Wirtschaft, entflammt aber den Durchschnittsbürger nicht.

Der langjährige Außenminister de Gaulles (1958–1968), Maurice Couve de Murville, der inzwischen verstorben ist, erklärte kurz vor seinem Tod, die deutsche Teilung hätte die französische Diplomatie in eine seit dem ersten napoleonischen Kaiserreich nicht mehr gekannte günstige Lage gesetzt. Der deutsch-französische Elysee-Vertrag sei in diesem Zusammenhang vor allem für die im Rahmen des Gemeinsamen Markts getroffenen Abkommen für Frankreich vorteilhaft gewesen, was sicherlich der inzwischen geradezu legendär gewordenen Schlagzeile „Maastricht, das ist Versailles ohne Krieg" entspricht. Eine solche Meinung teilen sicherlich noch weitgehend gewisse Kreise der gaullistischen Bewegung, ebenso wie einige linke Politiker, die Bewunderung für das Werk Clemenceaus, des Unterzeichners des Versailler Vertrags, hegen.

Grundlegender vertritt man beim „Institut d'Histoire Sociale", die These, die Teilung Deutschlands sei eher ein diplomatisches Problem als das Ergebnis der Grundeinstellung der SED gewesen. 1961 hätte die Verantwortung für den Mauerbau mehr bei der Sowjetführung als bei Walter Ulbricht gelegen. Zusammengefaßt glauben die Experten des „Institut d'Histoire Sociale", der Mauerbau sei das Ergebnis des Kalten Kriegs gewesen, eine Bundeskanzler Schröder entgegengesetzte Meinung, der in Berlin anläßlich des 40. Jahrestages ausschließlich den undemokratischen Charakter des Systems der „DDR" hervorgehoben hatte.

Und so ist es nicht erstaunlich, daß „Le Monde" in der erwähnten Berichterstattung den Streit über die gegenwärtige Bedeutung der PDS in den Mittelpunkt setzte. Tenor des Beitrags: „Der vierzigste Jahrestag der Berliner Mauer teilt Deutschland immer noch." Eine übrigens vom Massenrundfunksender „France-Info" geteilte Meinung, der sich spitz gegen die CDU/CSU anläßlich der Gedächtnisfeier äußerte, weil die deutschen Konservativen die PDS nicht schonen.

Womit sich zugleich offenbart, daß die kommunistische Linke in der Bundesrepublik nicht aufgrund ideologischer Nähe, sondern wegen ihres die Entwicklung der deutschen Dinge störenden Charakters die Tolerierung gewisser französischer Kreise erfährt. Die gezielte Förderung solcher Kreise war schon immer ein gern benutztes Mittel der Außenpolitik. Es erklärt sich auch daraus mühelos die scheinbar geübte Solidarität. **P. C. / P. F.**

## Zitate · Zitate

„Wenn wir es nicht schaffen, die Arbeitslosenquote signifikant zu senken, dann haben wir es weder verdient, wiedergewählt zu werden, noch werden wir wiedergewählt." *Gerhard Schröder, Bundeskanzler und SPD-Bundesvorsitzender, am 21. September 1998*

„Ich habe ein Ziel definiert, das ich gerne erreichen möchte, nämlich zum Ende der Legislaturperiode die Arbeitslosigkeit unter drei Millionen gebracht zu haben (...) darum kämpfe ich." *Gerhard Schröder, Bundeskanzler und SPD-Bundesvorsitzender, am 4. März 2001*

„Wir wollen im nächsten Jahr unter die Marke von 3,5 Millionen kommen." *Gerhard Schröder, Bundeskanzler und SPD-Bundesvorsitzender, am 6. April 2001*

„Die Arbeitslosigkeit sinkt nicht in dem Maße, wie wir es uns erwarten." *Gerhard Schröder, Bundeskanzler und SPD-Bundesvorsitzender, im Sommer 2001*

„Wir haben jetzt die Konjunktur, die wir verdienen." *Oskar Lafontaine, ehemaliger SPD-Bundesvorsitzender und Bundesfinanzminister*

„Im Vergleich mit den Staaten der EU haben wir bei den Wachstumsraten einen stabilen vorletzten Platz, den uns niemand streitig macht." *Otto Wiesheu, bayerischer Wirtschaftsminister*

# Von Henry Kissinger lernen ...

## US-Außenpolitik im Zeichen der Globalisierung / Von Peter Fischer

Unsere dunkle Vergangenheit, im hellen Licht politischer Vernunft betrachtet, legt im Vergleich mit früheren historischen Großmachtgebilden nahe, daß die gegenwärtige Globalisierungskampagne schon immer die unerläßliche Begleitmusik von Großmächten war.

Die zeitweilig die damalige zivilisierte Welt dominierenden Seemächte Portugal und Spanien legten ihren Untertanen aus den eroberten Gebieten nahe, ihre Herrschaft, die sie zugleich auch noch religiös absegnen ließen, uneingeschränkt (global) anzuerkennen. Natürlich haben sich seither die Methoden und die Mittel zur Machtsicherung geändert: die Koggen gibt es heute nur noch im Museum, und die Überfahrten zu den Grenzen des Reiches dauern nicht mehr Monate, sondern Stunden. Allein der Zwang zur Vereinheitlichung der Währung in der Gegenwart ist neu. Er liegt darin begründet, daß die damalige Goldwährung an sich schon werthaltig war, während die heutige Papierwährung nur ein anonymes Versprechen auf Einlösung ist, das freilich seine Bewährungsprobe erst noch bestehen muß. Ansonsten aber muß die derzeit globalisierte Welt in den Spuren früherer Mächte wandeln, weil der Mensch sich nicht geändert hat: er trägt die Sehnsucht nach Freiheit und Selbstbestimmung in sich, er ist aber durch die Zwänge des Lebens zumeist genötigt, den *kurzen* Weg der Selbsterhaltung zu gehen. An jene doppelte Unabänderlichkeit des Seins knüpft nun auch Henry Kissinger in seinem neuesten Buch „Does America Need a Foreign Policy? Toward a Diplomacy for the 21st Century" (Braucht Amerika noch eine Außenpolitik? Vorwärts zu einer Diplomatie für das 21. Jahrhundert). Kissinger, der noch immer als der einflußreichste Politiker der USA gilt, meint nun keineswegs, daß Politik im 21. Jahrhundert nur noch mit einer Welt von „Gutmenschen" umzugehen habe, sondern bleibt gründlichst geschult durch das Studium der europäischen Geschichte des 19. Jahrhunderts den Visionen und Ränken, den Unwägbarkeiten menschlicher Existenz und den politisch-diplomatischen Planspielen so überaus verschiedener Persönlichkeiten wie Bismarck und Metternich verpflichtet.

Streng im Gefolge der ansonsten leider inzwischen zwangsweise verflüchtigten Formengestaltung Mitteleuropas plädiert er für eine (US-)Politik der Räume und Mächte und ihrer Möglichkeiten, kurz dasjenige, was heute (wie je) außerhalb des Bundesgebietes unter dem Begriff Geopolitik rangiert. Etwas überschwenglich untertreibend bekundet Kissinger unter Hinweis auf Figuren wie Jefferson und Woodrow Wilson: „Emotionale Parolen ohne ein Konzept für die Interessen der Nation haben uns zwischen Exzessen des Isolationismus und des Überengagements schwanken lassen." Globalisierung hin, Worthülsen her, für Kissinger bleibt die erzwungene Nachkriegslage entscheidend für die äußere Bewegungsmöglichkeit der USA: dazu gehört die Kenntnis, ohne festen Sitz in Europa verliert Washington seinen Brückenkopf in der Mitte des Kontinents. Darin ist auch die Kontrolle über die Spielräume Berlins und Moskaus eingeschlossen.

> Ereignisse daraufhin untersuchen, ob sie Amerika schwächen oder nicht

Die neuerlich umlaufende Idee, die Russen durch die Aufnahme in die Nato einzubinden, wie dies einst Lord Ismay in seinem berüchtigten Spruch über die Funktion dieses Militärpaktes in Hinsicht auf uns Deutsche tat, lehnt Kissinger ab. Die Fiktion eines Feindbildes kann für eine ungefochten operierende Weltmacht nicht hoch genug veranschlagt werden. Hier helfen offenbar auch die vielen warnenden Stimmen aus der historischen Zunft, die Weltreiche immer dann wanken sehen, wenn sie im Zenit der Macht stehen. Zudem verhelfen Paktsysteme auch zu unwägbaren Konstellationen. In Hinsicht auf die gegenwärtig einmalige Stellung der USA rät Kissinger freilich, hier ganz Schüler und Kenner europäischer Verhältnisse, für die Zukunft seines Landes mit Konstellationen zu rechnen, die die Existenz mehrerer Großmächte einschließt. Vielleicht nur eine Wunschvorstellung, die die Sinne der Weltmacht schärfen sollen, aber zugleich auch die Möglichkeit für Kissinger, Washington in der Rolle Londons in früheren Jahrhunderten sehen zu wollen. Das alte Spiel Britanniens, Hüter des europäischen Gleichgewicht zu sein, so der ehemalige US-Außenminister, wäre der künftigen Rolle der USA im Kampf der Kontinente angemessen. Für die nahe Zukunft scheint ihm dies auch das Rezept für die gegenwärtigen Kämpfe im Nahen Osten zu sein. In Ostasien sieht er noch keine Gefahr, obgleich hier die Jahre der Entscheidung anstehen.

Ansonsten gilt für ihn, was für jeden Bundespolitiker in der Anwendung auf deutsche Belange ein unsäglicher Greuel zu sein scheint: jedes „Ereignis in der Welt ist daraufhin zu untersuchen, ob es Amerika schwächt" oder nicht. ■

Tschechen und Deutsche – eine Haßliebe:

# Dresdner Geschichtskonstrukte

## Neuauflage der Wanderausstellung der „Brücke/Most-Stiftung" / Von Martin Schmidt

Wenn es in der Selbstdarstellung der Stiftung „Brücke/Most" heißt, man wolle „ein offenes Forum für *alle* bieten, die *ohne Vorbehalte und Vorbedingungen* die interkulturelle Begegnung zwischen Deutschen und Tschechen suchen", so ist der Seitenhieb gegen die Sudetendeutsche Landsmannschaft unübersehbar. Diese beharrt bekanntlich auf einer Aufhebung der Benesch-Dekrete als Vorbedingung eines Beitritts Tschechiens in die Politik- und Rechts-Gemeinschaft der Europäischen Union.

Die Absicht der 1997 vom Politologen Dr. Helmut Köser in Dresden gegründeten Stiftung, daran mitzuarbeiten, daß das Herzland Böhmen durch die Eingliederung in die EU die jahrzehntelange Abkopplung vom westlichen Europa überwindet, ist ehrenwert. Gleiches gilt für den Stiftungszweck, die kulturelle Zusammenarbeit zwischen Deutschland, der Tschechischen Republik und den anderen ostmitteleuropäischen Ländern zu fördern.

Doch muß man deshalb das Gemeinsame beider Völker und den Europa-Enthusiasmus so sehr in den Vordergrund stellen, daß *bestimmte* trennende Konflikte speziell des 20. Jahrhunderts unaufgearbeitet bleiben? Sicherlich: Die Deutschen sind den Tschechen ethnisch-kulturell so ähnlich, wie vielleicht keinem anderen Nachbarvolk. Ja, die im Brücke-Ausstellungskatalog „Kde domov muj ... – Wo ist meine Heimat..." beschworene „Symbiose" beider Völker wird dem Grad der Verwandtschaft noch nicht einmal gerecht.

Schließlich beschreibt dieses Bild das Zusammenleben *ungleicher* Lebewesen zu gegenseitigem Nutzen. Besser sollte man jedoch vom Zusammenwirken sehr ähnlicher und psychologisch gesehen wohl deshalb um größtmögliche Abgrenzung bemühter ethnischer Gemeinschaften sprechen. Auch der Begriff der Haßliebe wäre passend.

Jedenfalls ist es ein Unding, wenn im besagten Katalog mit dem Untertitel „Spuren tschechisch-deutscher Gemeinsamkeiten im 19. und 20. Jahrhundert" die über drei Millionen „Sudetendeutschen" in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien vor allem als Negativfaktor auftauchen, ausgenommen natürlich jüdische Schriftsteller wie Franz Kafka und Max Brod oder weniger bekannte „Grenzgänger mit transnationalen Identitäten".

So wird an einer Stelle geäußert, daß das „republikanische Denken" in der neugegründeten Tschechoslowakei insbesondere bei den Deutschen unterentwickelt gewesen sei. Und die sudetendeutsche Turnbewegung erscheint in ebenso schlechtem Licht wie der kulturpolitische Bund der Deutschen.

Die grundsätzliche Fehlkonstruktion der Tschechoslowakei als – laut Verfassung von 1920 – Staat der Tschechen und Slowaken, in dem die zweitgrößte Volksgruppe der Deutschen nur als anfangs repressierte und dann mehr schlecht als recht geduldete Minderheit leben konnte, ist kein Thema. Dagegen beschäftigt sich die von jüngeren bundesdeutschen und tschechischen Wissenschaftlern zusammengestellte Ausstellung samt opulentem Katalog ausführlich mit der Person Konrad Henleins und dem KZ Theresienstadt.

Daß dort nach dem Krieg auch deutsche Inhaftierte den Tod fanden, ist wiederum keine Zeile wert. Von den 60 Ausstellungstafeln zu den Themenfeldern Politik, Wirtschaft, Literatur, Wissenschaft, Musik und Malerei widmet sich eine einzige dem Thema Vertreibung. Man erfährt dort in knapper Form von angeblich „30 000 Opfern" (hier wird jene Zahl aufgegriffen, die die deutsch-tschechische Historikerkommission in die Welt gesetzt hat), obwohl viel darauf hindeutet, daß weit über hunderttausend Menschen umkamen.

Während es für die tschechische Politik und Öffentlichkeit geboten erscheint, endlich mit einem symbolträchtigen Schritt auf die Sudetendeutschen zuzugehen und diese als unverzichtbares Bindeglied beider Staaten zu begreifen, – ähnlich wie dies die slowakische Regierung mit den Karpatendeutschen oder zunehmend auch die polnische mit den heimatvertriebenen Ostdeutschen tut –, sollte sich auch eine „unabhängige" und „überparteiliche" Einrichtung wie die Brücke-Stiftung von den offensichtlich vorhandenen ideologischen Scheuklappen gegenüber den Vertriebenen befreien.

Andernfalls würde das wichtige Engagement bei der Durchführung verschiedenster Veranstaltungen und Forschungsvorhaben, der Bereitstellung von Stipendien, der Organisation von Schüler- und Studententreffen, der Erarbeitung von Grundlagenmaterialien für Lehr- und Lernmittel oder der



**Rathaus in Reichenberg:** *Zeugnis deutscher Kultur in Nordböhmen*

Foto: Martin Schmidt

Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Tschechischen Gymnasium in Pirna mit dem Vorwurf slawophiler Einseitigkeit belastet.

Wer sich selbst ein Bild über die vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds geförderte Wanderausstellung der Brücke-Stiftung machen möchte, bekommt jetzt wieder die Gelegenheit dazu. Nach bisherigen Stationen in Prag, Dresden und Freiburg wird sie vom 24. August bis 20. September im Foyer des Landschaftsverbandes Rheinland in Köln gezeigt. Danach ist die Ausstellung vom 23. September bis 11. November im Bukowina-Institut Augsburg zu sehen.

Weitere Möglichkeiten, die Arbeit der Stiftung kennenzulernen, bieten sich vom 7. bis 9. September an deren Stand auf dem „Tag der Sachsen" in Zittau oder unmittelbar auf einem Seminar in der prachtvollen stiftungseigenen Villa in Dresden bzw. in der Außenstelle im badischen Freiburg.

*Weitere Auskünfte: Studienhaus Brücke/Most-Stiftung, Reinhold-Becker-Str. 5, 01277 Dresden-Blasewitz, Tel.: 0351-433140, Fax: 4331433, Internet: www.bruecke-most-stiftung.de*

## Blick nach Osten

### Ungeliebter EU-Beitritt

**Prag** – Einer neuen Meinungsumfrage zufolge ist die Zustimmung der tschechischen Bevölkerung zur EU seit Oktober 2000 von 48 auf 40 Prozent zurückgegangen.

### Schuster in Seenot

**Manaus** – Der deutschstämmige slowakische Präsident Rudolf Schuster konnte am 11. August samt Familie unverletzt aus einem brennenden Boot gerettet werden. Er war unweit des brasilianischen Hafens Manaus den Spuren seines Vaters gefolgt, der in den Jahren 1927/28 einen Film über den Amazonas-Regenwald gedreht hatte.

### Problematische Pässe

**Kischinjew/Tiraspol** – Rumänien unterstützt den „kleinen Bruder" Moldawien mit einer Million Dollar bei der Herstellung neuer Reisepässe. Diese sind auf Wunsch der EU aus Sicherheitsgründen seit 1. Juli statt der zuvor benötigten Personalausweise Pflicht für moldawische Bürger, die ins Nachbarland wollen. Auch Transnistrien plant neue Pässe, da die Druckplatten für die im historischen Bessarabien bis dato benutzten Sowjetpässe von Rußland vernichtet wurden.

### Neiße-Universität

**Görlitz** – Die Hochschule Zittau/Görlitz sowie die Technischen Universitäten in Breslau und im nordböhmischen Reichenberg bieten im bevorstehenden Wintersemester 2001/2002 erstmals einen gemeinsamen Studiengang an. An der sogenannten „Neisse University" lassen sich dann dreijährige „Bachelor"-Studien zum Fachgebiet Informations- und Kommunikationsmanagement belegen. Je ein Drittel der Zeit muß an jeder beteiligten Hochschule studiert werden.

### 120 Jahre VDA

**Bonn** – Der Verein für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland (VDA) feierte seinen 120 Geburtstag. Gegründet wurde die vor allem in der Zwischenkriegszeit bedeutende Hilfsorganisation für Auslandsdeutsche in aller Welt am 15. August 1881 in Berlin. Ihr Name lautete damals „Allgemeiner Deutscher Schulverein". Zu den frühen Förderern gehörten Franz Liszt, Theodor Mommsen, Hermann Schulze-Delitzsch und Felix Dahn.

Litauen:

# Wolfskinder feiern

## Zehnjähriges Jubiläum des Vereins „Edelweiß"

Klein ist er geworden, der Kreis der noch lebenden „Wolfskinder" in Litauen. Knapp 200 sind es. Den meisten geht es materiell schlecht, nicht wenigen auch seelisch.

Schließlich haben sie das Schicksal zu bewältigen, Jahrzehnte ihres Lebens fern der Heimat mit einer verfälschten Identität aufgewachsen zu sein. Denn nachdem die 1944/45 vor der Roten Armee und dem Hunger ins Litauische geflohen mehreren hundert ostpreußischen Kinder zunächst bettelnd von Hof zu Hof ziehen mußten, wurde es schnell zur bitteren Notwendigkeit, die eigene Herkunft, die deutschen Namen und die Muttersprache zu verbergen.

Da die „Wolfskinder" sich in der Regel den Lebensunterhalt mit Feldarbeit verdienten, war die Teilnahme am Schulunterricht unmöglich. Viele von ihnen blieben Analphabeten. Nur vier erreichten eine Hochschulbildung.

Nach der litauischen Unabhängigkeitserklärung 1991 büßten sie infolge der Umwandlung der sowjetischen Staatsangehörigkeit in die litauische ohne es zu wissen auch noch ihren Rechtsanspruch auf den deutschen Paß ein. Erst nach einem mühevollen bürokratischen Kampf wurde diese letzte schmerzvolle Abnabelung vom Vaterland wieder aufgehoben.

Doch allen Widrigkeiten zum Trotz gab es für die „Wolfskinder" auch Mutmachendes. So erhielten sie von der Landsmannschaft Ostpreußen und deren Heimatkreisgemeinschaften immer wieder humanitäre Hilfe.

Den wichtigsten Schritt unternahmen sie jedoch selbst, indem sie 1991 den Verein „Edelweiß – Wolfskinder" aus der Taufe hoben und sich fortan regelmäßig trafen.

Und eben diese Gründung vor nunmehr zehn Jahren ist am 25. August Anlaß einer Feierstunde in Kaunas. Dann sollte man auch in Deutschland der „verlorenen Söhne und Töchter" gedenken und diesen hart geprüften Landsleuten schöne Stunden des Beisammenseins wünschen. **(MS)**

Deutsch-tschechische Beziehungen:

# Kritik unerwünscht

## Einsichten der jungen Historikerin Silke Sobieraj

Wie viele Studenten der osteuropäischen Geschichte habe ich einen slawischen Nachnamen, da meine Familie väterlicherseits aus Schlesien stammt.

(...) Da die Familie meines Vaters deutsche Schlesier waren, bin ich eine ganz normale Deutsche und habe keinerlei familiäre Voraussetzungen für die slawischen Sprachen (lediglich mein Großvater stammte „von jenseits der Oder" und war mit Polnisch und Wasserpolnisch vertraut).

Tschechisch mußte ich als Nicht-Slawistin mühsam erlernen. Daraus ergibt sich auch, daß ich mich ausschließlich als Deutsche fühle und nicht wie viele andere in diesem Milieu zwischen zwei Stühlen.

Aufgrund meiner vier Jahre im Ausland habe ich das spezifisch deutsche Unwohlsein mit der eigenen Nationalität teilweise abgelegt und glaube, daß das Phänomen der Heimat – sowohl die nationale als auch die regionale – von großem Einfluß auf den Menschen ist und das heute so übliche Leugnen einer solchen Heimat eine Illusion darstellt.

Meine Auslandserfahrungen sind maßgeblich dadurch geprägt worden, daß ich in kleinen, mehr oder weniger unmittelbaren Nachbarstaaten von Deutschland war, die während des Krieges unter Deutschland sehr gelitten haben.

Ich bin dadurch nicht nur toleranter, sondern in einigen Bereichen wesentlich intoleranter geworden. Ich möchte in Deutschland leben, nicht zuletzt, weil ich nicht mehr „fremd" sein möchte. (...)

Sich zum deutsch-tschechischen Verhältnis zu äußern, ist eine schwierige Sache. Meine Zeit in Prag fiel zusammen mit dem letzten Jahr von Gerd Albrecht als Dirigent der Tschechischen Philharmonie. Wenn nationale Gesichtspunkte in dieser Gestalt auch in die internationale Welt der Musik eindringen, dann handelt es sich in meinen Augen um ein Niveau, für das ich keine Energien mehr habe und das ich als Zeitverschwendung empfinde.

Dies soll nicht heißen, daß es nicht auch positive Erfahrungen gegeben hat, insbesondere mit meinen wissenschaftlichen Betreuern. Sie gehörten jedoch nicht zu den alltäglichen Erlebnissen.

Darüber hinaus empfinde ich es bei der Diskussion über das deutsch-tschechische Verhältnis in Vergangenheit und Gegenwart (...) als eine Belastung, daß man als Deutsche kaum etwas Kritisches über die tschechische Seite anmerken darf, ohne sich der Gefahr auszusetzen, in die rechte Ecke gedrängt zu werden – nicht zuletzt von deutscher Seite.

*Mit diesen Ausführungen dokumentieren wir einen politisch überraschend inkorrekten Beitrag aus dem Kapitel „Junge Europäer" des oben besprochenen Ausstellungskatalogs der Brücke-Stiftung. Silke Sobieraj war zum Zeitpunkt des Erscheinens im Sommer 1999 31 Jahre alt und arbeitete an ihrer Promotion über den Bund der Landwirte in der Tschechoslowakei. Sie hat drei Jahre in Norwegen studiert sowie ein Jahr in der Tschechischen Republik.*

Klassenk(r)ampf:

# »Ernst Busch ist ein parteilicher Künstler«

## Die Stadt Kiel möchte eine Straße nach dem bolschewistischen Propagandisten benennen

Von Jonny DÜSTERBROOK

Der Außenweg der Gaardener Schwimmhalle in Kiel soll nach dem „berühmten Schauspieler und Sänger" Ernst Busch benannt werden, meldete die Kieler Lokalzeitung lapidar. Die SPD und die Grünen im Ortsbeirat beschlossen es gegen die Stimmen der CDU. Wer dieser Ernst Busch war, erfährt man kaum. Nun soll die Ratsversammlung entsprechend beschließen.

Die schleswig-holsteinische Landeshauptstadt erlaubt sich den Schildbürgerstreich, 40 Jahre nach dem Bau der Berliner Mauer und zwölf Jahre nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes einen der prominentesten kommunistischen Agitationskünstler zu ehren, während zur gleichen Zeit auf dem Gebiet der ehemaligen DDR die Namen früher führender Kommunisten von den Straßenschildern verschwinden.

Busch wurde 1900 in Kiel geboren und arbeitete als Jugendlicher bei der Germania-Werft. 1918 trat er der USPD bei, einer linken Abspaltung der SPD. Anfang der 20er Jahre entdeckte er sein Interesse fürs Theater und wurde nach einer kurzen Ausbildung vom Kieler Stadttheater für kleinere Rollen engagiert. Dann tingelte er durch ostdeutsche Theater, bis er von dem kommunistischen Theatermacher Erwin Piscator in Berlin entdeckt wurde. Piscator war einer der namhaften Vertreter des Agitprop-Theaters, einer Theaterform, die mit den Mitteln der Bühne kommunistische Agitation und Propaganda betrieb. Ihm gefiel der junge Ernst Busch, der äußerlich wie auch in der Stimmlage der Prototyp des Proleten war, wie ihn sich damals die Kommunisten vorstellten. Piscator machte ihn zum Star. Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre spielte er zunehmend tragende Rollen in Propagandastücken kommunistischer Autoren wie Walter Mehring, Ernst Toller, Bert Brecht, Friedrich Wolf. Die linke Intelligenzija bejubelte ihn. Daneben spielte er im Rahmen des Agitprop in Kabaretts, trat auf Veranstaltungen der KPD auf, wirkte mit im „Kampfkomitee der Künstler und Geistesarbeiter" für die Wahl der Kommunistischen Partei. In dem „historischen Schauspiel" von Walter Mehring „Der Kaufmann von Berlin" spielte Busch einen der Straßenkehrer, der auf der Bühne einen feldgrauen Soldaten mit den Worten „Dreck! Weg damit!" auf den Wagen der Müllabfuhr wirft, eine Szene, die damals in Berlin einen riesigen Skandal provozierte, von der linken Schickeria aber gefeiert wurde.

Sein Kampf galt der Vernichtung der bürgerlichen Demokratie, der „Sozialfaschisten" von der SPD und natürlich der Nationalsozialisten.

Er war nicht eigentlich ein Schauspieler, der zu vergleichen wäre mit den Großen seiner Zeit wie Heinrich George, Emil Jannings oder Werner Krauß. Ein ihm durchaus wohlwollend gesinnter Kritiker schrieb damals: „Ernst Busch spielt eigentlich immer nur sich selbst." Aber dieser Typ wurde von seinen kommunistischen Auftraggebern verlangt: groß, blond, körperlich stark, nicht von des Gedankens Blässe angekränkelt, jeder Zeit zum Kampf für die Weltrevolution bereit. Und so konnte er auch in einigen Filmen mitwirken, die im Dienst der kommunistischen Propaganda standen.

In der linken Kulturszene wurde er nicht zuletzt durch seine sozialistischen Kampflieder bekannt und beliebt. Er war einer der Interpreten, die der Autor Bert Brecht wie der Komponist Hanns Eisler über den grünen Klee lobten. „Das Lied der Einheitsfront", „Solidaritätslied", „Thälmannkolonne", „Roter Wedding", das waren Lieder, mit denen er bekannt wurde.

Im März 1933 emigriert er nach Holland und kann dort, betreut von der niederländischen Sozialistischen Partei, einige Male auftreten. Im Oktober 1935 reist er weiter in die Sowjetunion, das Land seiner Träume. Während Stalin vor allem unter den emigrierten mittel- und westeuropäischen Kommunisten seine fürchterlichen Säuberungen durchführt und Tausende seiner Genossen nach Sibirien verbannt oder sofort umbringen läßt, zieht Ernst Busch singend durch das Paradies der Werktätigen, ohne von dem Stalinschen Massenterror Notiz zu nehmen. Er kann Schallplattenaufnahmen seiner Kampflieder, etwa von dem „Kominternlied", machen lassen, tritt im Moskauer Rundfunk auf und ist alles in allem ein Hätschelkind der Machthaber.

Als in Spanien der Bürgerkrieg zwischen Nationalen und Kommunisten ausbricht, geht Busch zwar nicht an die Front, wohl aber ins Hinterland, um mit seinen Vorträgen und Liedern die Kampfmoral der Rotspanier zu stärken. Während seine roten Gesinnungsgenossen 80 000 Zivilisten umbringen, darunter 8000 Priester, Nonnen und Mönche, (von denen Papst Johannes Paul II. im vergangenen März 233 als Märtyrer des Glaubens selig sprach), und Hunderte von Kirchen, Klöstern, Archiven, Kunstwerken zerstören, singt Ernst Busch zu ihrer moralischen Stärkung. Als die Roten besiegt worden sind, geht er zunächst nach Belgien. Dort wird er 1940 als deutscher Kommunist interniert, nachdem zwischen dem Deutschen Reich und der UdSSR ein Nichtangriffspakt geschlossen worden ist. Beim Einmarsch der deutschen Truppen transportieren die Belgier ihn nach Frankreich ab, wo er in ein Internierungslager kommt. Es gelingt ihm zu fliehen. Beim Versuch, die Grenze in die Schweiz zu übertreten, wird er geschnappt und nach Deutschland ausgeliefert. Hier sitzt er einige Jahre im Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit, wird dabei bei einem Luftangriff britischer Bomber verletzt und 1944 zu vier Jahren Zuchthaus wegen Hochverrats verurteilt. Nach der Befreiung durch die Rote Armee ernennt ihn die Sowjetmacht zum Kulturdezernenten von Berlin-Wilmersdorf. Bald tritt er wieder auf, nunmehr zu den gefeierten Siegern gehörend. Er produziert Schallplatten, singt im Rundfunk, auf Veranstaltungen der SED, deren Mitglied er wird, auf deren Parteitagen, im Kulturbund. 1947 erhält er die 3. Klasse des neu geschaffenen „Nationalpreises der DDR", später den Preis 2. Klasse. 1950 wird er mit seinem Lied „Ami, go home!" zu einem der lautesten Propagandisten für den Abzug der amerikanischen Truppen aus Westdeutschland, was ihn aber freilich nicht zum Umkehrschluß veranlaßt, auch den Abzug sowjetischer und anderer fremder Truppen aus Deutschland zu fordern.

Im Zusammenhang mit dem „Neuen Kurs" der Partei nach dem Aufstand vom 17. Juni stellten einige Kulturpolitiker der DDR die Frage, ob das Wiederaufleben der kommunistischen Kunst der 20er und 30er Jahre, die darauf gerichtet war, die kapitalistische Gesellschaft zu zerstören, in der DDR noch am Platze sei. Jetzt gelte es doch, den Staat aufzubauen, und das müsse bedeuten, daß die Kunst konstruktiv zu sein habe. Zu den destruktiven Künstlern wurde auch Ernst Busch gezählt. Busch war beleidigt; er fühlte sich als Genosse unangemessen behandelt und ließ verärgert seine Parteimitgliedschaft ruhen. Nachteile hatte das für sein öffentliches Wirken als Schauspieler im Berliner Ensemble oder als Lied-Interpret nicht.

1961 sprach er, dem nachgesagt wurde, daß er mit zunehmendem Alter zum Querulanten geworden war, beschwerdeführend den DDR-Kulturminister Hans Bentzin an, weil er meinte, seine Platten würden im DDR-Rundfunk nicht mehr gespielt. Bentzin stellte richtig: es gebe keine Anweisung, Busch-Lieder nicht mehr zu senden. Im Gegenteil wurde ein großzügiges Programm für die Produktion von Busch-Platten in die Wege geleitet.

Obgleich seine Parteimitgliedschaft ruhte, wird er mit weiteren Preisen überschüttet und erhält einen Orden nach dem anderen, so 1956 die „Hans-Beimler-Medaille", die „Medaille für Kämpfer gegen den Faschismus", den „Vaterländischen Verdienstorden" in Silber, die „Johannes-R.-Becher-Medaille".

1965 folgt der „Vaterländische Verdienstorden in Gold", ein Jahr später die „Erich-Weinert-Medaille". 1971 wird er wieder in die SED aufgenommen. 1972 überreicht ihm der sowjetische Botschafter in Ost-Berlin den „Internationalen Lenin-Preis". Zu seinem 75. Geburtstag verleiht ihm die UdSSR den „Orden für Völkerfreundschaft". Zwei Jahre darauf folgt der „Kunstpreis des FDGB". Als er drei Jahre später stirbt, nimmt an der pompösen Trauerfeier fast die gesamte DDR-Spitze teil, von Erich Honecker und seiner Frau Margot über Kurt Hager bis zu Hermann Axen. In dem 1987 erschienenen Jubelband der „Akademie der Künste der DDR" wird zitiert: „Ja, Ernst Busch ist ein parteilicher, kommunistischer, internationaler Künstler."

Wenn interessierte Kreise seiner Gesinnungsgenossen ihn jetzt zum Kritiker der DDR, ja fast zum Widerstandskämpfer in der DDR hochstilisieren wollen, indem sie etwa im Internet behaupten, er habe Honecker geohrfeigt, dann wollen sie damit eine Legende lancieren, die mit den Tatsachen nichts zu tun hat. Ernst Busch war bis zu seinem Tode ein stets linientreuer Kommunist, ob nun Stalin am Ruder war oder Ulbricht, der alle Säuberungen überstand und kein Wort der Kritik am real existierenden Sozialismus fand, weder zur Niederschlagung des Aufstandes am 17. Juni noch zur Berliner Mauer, weder zur Meinungsunterdrückung in der DDR noch zum Stalinschen Terror.

Und nach diesem Mann soll nun eine Straße in der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt benannt werden!

Die SPD in Schleswig-Holstein und speziell die in Kiel stand immer in dem Ruf, besonders weit links zu stehen. Nun aber macht sie die Landeshauptstadt zum Gespött für ganz Deutschland. Oberbürgermeister Gansel, übernehmen Sie!



**Sang als bolschewistischer Agitator gegen die Weimarer Republik und blieb auch in den Schützengäben Spaniens als Kämpfer der „Internationalen Brigaden" gegenüber dem Terror der sowjetischer Mordkommandos blind:** *Ernst Busch, der 1900 in Kiel geboren wurde und später auch in Berlin dem SED-Regime diente.* Fotos (2): dpa




**Zog aus den weithin ungelösten sozialen Konflikten der Weimarer Republik falsche, internationalistische Schlüsse:** *Ernst Busch*

## Mit Bestürzung

**Betr.: Folge 27 – „Geboren 1943 in Klaipeda, Litauen"**

Mit einem zusätzlichen Renten-antrags-Formular ging ich zum Versicherungsamt der Stadt. Angesichts meiner harten Aussprache fragte die Angestellte, wo ich vorher gewohnt habe.

„In Hessen." – „Und davor?" – „In Thüringen." – „Und davor?" – „In Ostpreußen." – „Wann kamen Sie von dort?" – „Im Februar 1945."

Als ich unterschreiben sollte, las ich mit Bestürzung: „Zuzug aus dem Ausland im Februar 1945"! Auf meinen Protest hieß es, das müsse sie so schreiben! Die LVA in Berlin bekam dann noch meinen schriftlichen Einspruch.

**Dorothea Blankennagel, Duisburg**

## Hervorragend

**Betr.: Folge 26 und 27 – „Zwei Aggressoren im Wettlauf um den ersten Schuß"**

Die Überschrift des *Ostpreußenblattes* trifft exakt den historischen Fakt dieser Völkertragödie. Zudem beglückwünsche ich Sie zu dem hervorragenden Beitrag. Ich erlaube mir, die Besatzer-Lizenzpresse, die ausschließlich vom „Überfall" spricht, auf Ihre treffende Überschrift zu diesem historischen Ereignis hinzuweisen. Meine Stellungnahme im objektiven Sinne der historischen Vorgänge ging an den „Spiegel" und das „Hamburger Abendblatt". Es ist an der Zeit, daß sich auch diese Gazetten aus der Pflicht der Besatzer-Lizenz lösen und unsere Geschichte so wie der berühmte Historiker Leopold v. Ranke sehen – nämlich wie sie wirklich war! Ich schreibe als Zeitzeuge, denn ich habe das zurückgelassene Kriegsmaterial der drei sowjetischen Stoßarmeen im Bialistoker Balkon im August 1941 persönlich gesehen. Zudem sind auch die vielen russischen Gefangenen des Sommers 1941 nur aus der Bereitstellung der ungeheuren Angriffsarmee zu erklären. Nur „politisch-ideologisch korrumpierte Zeitgenossen" können zu einer anderen Darstellung des Präventivkrieges kommen. Wie sagte doch Clausewitz? „Der Angriff ist die beste Verteidigung."

Wenn die Rote Armee uns zuvorgekommen wäre und den Erstschlag geführt hätte, dann wäre bei dieser Masse Mensch und der Hochrüstung der Sowjets, von der die Naziregierung keinen blassen Schimmer hatte, die Wehrmacht überrollt worden, damit ganz Europa, denn hinter der Wehrmacht gab es niemanden, der die sowjetische Walze hätte aufhalten können. Dann hätte ganz Europa so ausgesehen, wie heute noch das Königsberger Gebiet – zurückgefallen in die Steinzeit!

**Dr. Klaus Krech, Ahrensburg**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



**Mahnmal in Landskron:** *Eingeweiht wurde das Kreuz, das an ein Massengrab aus dem Jahre 1945 erinnert, am 7. Juni dieses Jahres.*

Foto: Hausner

## »Unsere Herzen wurden verletzt ...«

**Betr.: Mahnmal in Landskron**

Am 17. und 18. Mai 1945 gab es am Marktplatz in Landskron ein oft fälschlich genanntes Blutgericht. Über 40 Menschen wurden in einem Massengrab am Friedhof verscharrt. Nähere Auskunft geben die Bücher „Landskroner Not und Tod" von Franz J. C. Gauglitz sowie ein soeben erschienenes tschechisches Buch von Emil Trojan, „Tak prisahali".

Im Juli 1964 haben wir das Massengrab gefunden und auch photographiert. Als wir etwa zehn Jahre später wieder nach Landskron kamen, war das Massengrab verschwunden. Inzwischen sind dort Gräber angelegt worden. Langjährige Versuche, eine Gedenktafel mit genauen Namensangaben zu erarbeiten, sind bis jetzt immer gescheitert. Deshalb haben wir versucht, unabhängig von den anderen Bemühungen, am Friedhof ein Mahnmal für die Opfer zu errichten.

Am 7. Juni 2001 war es so weit. Das Denkmal wurde vom Bischof aus Königsgrätz eingeweiht. Auf dem Denkmal ist in tschechischer und deutscher Sprache zu lesen: „Unsere Herzen wurden verletzt, unser Verstand verlangt Versöhnung – zum steten Gedenken an die Opfer vom Mai 1945 von Landskron und Umgebung." Damit wurden auch diejenigen Personen eingeschlossen, die in den Waldungen aufgegriffen, erschossen und verscharrt wurden, oft deutsche Soldaten. Nach der Heiligen Messe wurde das Mahnmal am Friedhof enthüllt und geweiht.

**Karl Hausner, Oak Brook (USA)**

## Von polnischer Mafia kontrolliert

**Betr.: Folge 30 – „Gut bis mangelhaft"**

Der Autor wundert sich in seinem Artikel über Schüler, die lieber nach Bristol oder Lille fahren als nach Krakau oder Lodz. Mich wundert das keinesfalls. Wir waren mit einer Heimatgruppe im Juni in Ostpreußen und mußten Dinge erleben, die man sich normalerweise nicht antut. Der Grenzübertritt zum nördlichen Ostpreußen zwischen Braunsberg und Heiligenbeil dauerte sieben Stunden, in sechs Stunden sind wir auf der polnischen Seite der Grenze in unserem Bus etwa zehn Meter vorangekommen. Einer russischen Reisebegleiterin war es zu verdanken, daß wir nicht weitere Stunden warten mußten. Viele Reiseteilnehmer waren weit über 70 Jahre alt, einige über 80. Wir stellten zu unserem Entsetzen fest, daß diese Grenze total von der polnischen Mafia kontrolliert wird, mit vollständig integrierter polnischer Grenzpolizei. In einigen Jahren wird das dann EU-Außengrenze und die Mafia kontrolliert dann die Ein- und Ausreise in die Europäische Union, unter anderem auch nach Deutschland – ein schrecklicher Gedanke. Selbst in der Touristenhochburg Nikolaiken, auch in Johannisburg wurden wir dringend gewarnt, abends alleine in die Stadt zu gehen. Mit dem eigenen Auto nach Polen zu fahren ist wie russisches Roulett zu spielen. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist der fahrbare Untersatz weg. Solche Reiseerlebnisse ziehen natürlich Konsequenzen nach sich, sie sprechen sich in Windeseile herum. Darum fährt man viel lieber nach England oder Frankreich, in zivilisierte Länder also, wo man als Gast behandelt wird. Das gilt natürlich auch für Schüler und Studenten. So wird der Tourismus in Polen sich für unabsehbare Zeit im wesentlichen auf den Heimwehtourismus beschränken. Mir scheint auch, daß der polnische Nationalcharakter nicht erwarten läßt, daß sich eine echte Freundschaft und gute Nachbarschaft wie mit Frankreich herausbilden wird. Mich als Nichtostpreuße entsetzte die Selbstverständlichkeit, mit der die Polen das geraubte Land und die fremden Besitztümer als ihr Eigentum vorstellen, ausgeben. Das war im nördlichen Ostpreußen in der Regel völlig anders. In Johannisburg erfuhren wir, daß Polen die geraubten Grundstücke verkaufen wollen, aber nicht an Deutsche, sondern nur an Schweizer oder Schweden. Das alles ist unverständlich, inakzeptabel. So erwirbt man sich keine Sympathien. Das stößt ab.

**Dr. Joachim Vobian, Mühltal**

## Bezeichnend für die »Gesellschaft«

**Betr.: Folge 24 – „Gebührt Marx ein Denkmal?"**

Der Name Karl Marx bedeutet nicht nur Terror und Menschenopfer, sondern Marx war zudem ein überzeugter Antisemit, der die Juden haßte und verachtete, was von Professor Silberner von der hebräischen Universität Jerusalem in seinem Buch „Sozialisten zur Judenfrage" ausführlich dokumentiert wird. Karl Marx: „Das Geld ist der eifrige Gott Israels, vor dem kein anderer Gott bestehen darf." Grund, Kultus und Gott des Judentums seien Eigennutz, Schacher, Geld, Egoismus. Juden „vermehren sich wie die Filzläuse" und haben sich „in den Ritzen und Spalten der bürgerlichen Gesellschaft eingenistet". Und Marx behauptet frank und frei, daß die Möglichkeit von Kriegen unvorstellbar wäre, gäbe es nicht „eine Handvoll Juden, die Taschen zu plündern".

Professor Silberner beendet den Abschnitt „Marxens beharrlicher Antisemitismus" mit der Feststellung: „Ob Marx es wollte oder nicht, er hat machtvoll dazu beigetragen, in seinen nichtjüdischen Anhängern antijüdische Vorurteile hervorzurufen oder sie in diesen Vorurteilen zu bestärken."

Für den moralischen und geistigen Zustand der bundesrepublikanischen „Gesellschaft" ist es bezeichnend, daß Straßen, Plätze, Kasernen mit geradezu fanatischem Eifer umbenannt werden, wenn bei ihren Namensträgern auch nur die geringste Abweichung von den Richtlinien der politischen Korrektheit vermutet werden kann, daß aber der Ahnherr und Übervater der Linken, der notorische Antisemit Karl Marx, von der allgegenwärtigen Vergangenheitsbewältigung ausgenommen, als Namensgeber öffentlicher Einrichtungen wohl gelitten bleibt und mit einem monumentalen Denkmal in der Hauptstadt Berlin geehrt wird.

**Hans-Joachim Mischke, Tutzing**

## Untugenden

**Betr.: Folge 27 – „Immer korrupter"**

Als Preußen im Jahr 1946 von den Siegermächten zerschlagen wurde, ging es ihnen nicht um die Beseitigung eines bestimmten Territoriums, sondern um die Zerschlagung einer Idee. Die bekannten Preußischen Tugenden waren ihnen ein Dorn im Auge. Nur durch deren Verteufelung konnten sie ihr Endziel erreichen. Deutsche Hilfswillige waren schnell gefunden. Das Ergebnis ist täglich zu sehen. Es herrscht Korruption, Bestechlichkeit, Erpressung, Untreue, Unehrlichkeit und so weiter auf allen Gesellschaftsebenen. Besonders verbreitet sind diese Untugenden in der Politik, wobei keine Partei ausgenommen werden kann! Kriminalität, Sexualdelikte und Drogenkonsum steigen laufend. Die Moral ist bis auf den Nullpunkt gesunken. Aber anscheinend ist es noch nicht zu Ende. Gewisse Kreise bemühen sich täglich noch tiefer zu sinken.

**Herbert Beckheuer, Hamm**

## Anständig?

**Betr.: Folge 28 – Leserbrief „Berliner Krise"**

Berlin legt seinen Nimbus als Hort der Freiheit und des unbeugsamen Freiheitswillens ab, wenn die PDS in die Regierungsverantwortung gelangt. Für diesen Fall sollte die just restaurierte Freiheitsglocke an berufenerem Orte erklingen – zum Beispiel in Leipzig.

Kann es denn zweifelhaft sein, daß die PDS taktisch nach den Verfassungsregeln des demokratischen Rechtsstaates operiert, um strategisch unverdrossen auf das Ziel ihrer kommunistischen Ideologie hinzuarbeiten? Dies nicht erkennen zu wollen, kann nur das Ergebnis eines zügellosen Machtwillens sein. Vernunft und Ethik haben für die Unterstützer und für die Befürworter der PDS auf dem Wege in die Regierungsverantwortung als Wertmaßstab ausgedient. So erhebt sich die Frage: Sind jene, die für sich reklamiert haben, politisch anständig zu sein, wirklich anständig?

**Heinz Tepper, Prien**

## »Merkt Ihr nischt?!«

**Betr.: Folge 27 – „Verbrechen im ‚Dienste'?"**

An was für eine Perversion des Denkens haben wir uns mittlerweile in Deutschland gewöhnt, daß man die Tatsache, daß ein Café in Berlin „Ilja Ehrenburg" heißen darf, für „normal" hält?

Ich halte es für möglich, daß die Mitarbeiter des Berliner Senates einen noch schlechteren Geschichtsunterricht hatten als meine Generation (hauptsächlich in den 60er Jahren zur Schule gegangen) und den Namen dieses „großen Humanisten" noch nie gehört haben. Aber ich weiß auch, daß es in Deutschland möglich ist, fehlendes und unvollständiges Wissen in Sachen deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts selbständig, ohne große Kosten und mit Sicherheit auch für Mitarbeiter des Berliner Senats zumutbaren geistigen Anstrengung quasi nachzuholen. Ja, und dann fiel mir noch ein Wort des hierzulande gern selektiv zitiert werdenden Kurt Tucholsky ein: „Merkt Ihr nischt?!"

**Martin Focke, Iffeldorf**

## Scheckbuchpolitik

**Betr.: Folge 29 – „Die nächste Rechnung"**

Der Herr Lambsdorff macht es schon wie Herr Genscher. Er gondelt mit dem Scheckbuch in der Gegend herum und macht überall Versprechungen. Diese Herrschaften sind wohl mit dem Klammerbeutel gepudert worden oder sie sind, was wahrscheinlicher ist, von der Realität so weit entfernt, daß sie schon gar nicht merken, was das deutsche Volk über diese Abzockerei denkt. Ich kann nur hoffen, daß der Euro den Bach runtergeht, dann hört diese Ausplünderei endlich auf. Dann können diese Herrschaften sich das kleinste Mauseloch aussuchen, um vor der Wut des Volkes sicher zu sein. Wer denkt an unsere deutschen Zwangsarbeiter, weder Rot – Grün – Schwarz – Gelb, deshalb sind diese Leute für mich nicht mehr wählbar. Ein Staatsmann denkt an die kommenden Generationen, ein Politiker bis zur nächsten Wahl.

**Horst Polakowski, Gernsheim**

# Versunken und doch nah

## E. T. A. Hoffmann und seine Erzählung »Das Majorat«

Dem Gestade der Ostsee unfern liegt das Stammschloß der von R.. schen Familie, R... sitten genannt. Die Gegend ist rauh und öde, ... eine Viertelstunde davon ist man in blühende Felder, üppige Acker und Wiesen versetzt. Man erblickt das große, reiche Dorf mit dem geräumigen Wohnhaus des Wirtschaftsinspektors." So hat E.T.A. Hoffmann eine seiner schönsten und bis heute wohl bekanntesten Erzählungen eingeleitet, das „Majorat". Sie spielt 1794 in seiner ostpreußischen Heimat. In Königsberg beginnt die Reise an die Nehrung, nach Rossitten. Diese Reise von 1794 hat es wirklich gegeben. Der spätere Dichter romantischer Dämonie hat seinen Großonkel, den Königsberger Justizrat Christoph Ernst Voetteri, nach Rossitten begleitet.

„... Unterwegs erzählte mir der Alte manches Wunderliche von dem Freiherrn Roderich, der das Majorat stiftete und ihn seines Jünglingsalters ungeachtet zu seinem Justitiarius und Testamentsvollzieher ernannte, und kam endlich auf die Wohnung im Schlosse, die er ein für allemal gewählt, da sie warm, bequem und so abgelegen sei, daß wir uns, wenn und wie wir wollten, dem tollen Getöse der jubilierenden Gesellschaft entziehen könnten..."

Die Literaturgeschichte hat E.T.A. Hoffmann oft fast mitleidig den „Gespenster-Hoffmann" genannt und ihn als Dichter von Schauergeschichten auf gehobenem Niveau abgetan, doch der „Gespenster-Hoffmann" konnte mit höchster Prägnanz ein wirklichkeitsgerechtes Porträt ostpreußischen, mehr noch osteuropäischen Adels- und Rechtslebens zeichnen, denn das ist sein „Majorat" vor allem. Das Schloß Rossitten hat es im 18. Jahrhundert tatsächlich gegeben, nur war es nicht im Besitz einer Familie von Ross, sondern einer Familie von Horst auf Bledau. Von ihr wurde im ostseenahen Ostpreußen durch Generationen eine Geschichte familiärer Verwicklungen und abgründiger Verwandtschaftskonflikte erzählt, die der Dichter seiner Novelle zugrundegelegt hat. Erfahren hatte er sie von seinem Großonkel. Von diesem Drama von Erbschafts- und Vermögenskonflikten, einer unstandesgemäßen freiherrlichen Heirat im fernen Genf und dem tückischen Mord eines gekränkten Dieners an seinem Herrn schafft sich Hoffmann den Weg zu der von ihm und seinen Lesern geliebten Gespenstergeschichte. – In einen Saal, der wegen eines Bauschadens zum Gerichtsaal gemacht werden mußte, tritt um Mitternacht der längst tote Morddiener Daniel und kratzt mit bloßen Händen verzweifelt am Putz eines Mauerbogens, mit dem ein Ausgang vermauert wurde, durch den er 30 Jahre zuvor seinen Herrn in die Tiefe gestoßen hat.

Der Wert und der Reiz des Hoffmannschen Majorates finden sich heute allerdings in der Macht seiner kultur- und alltagsgeschichtlichen Bilder. Der europäische Adel hat so gelebt, wie Hoffmann ihn schildert. Nirgends war diese Lebensform von mehr Direktheit, menschlicher Nähe und von mehr Wärme geprägt als in Mitteleuropa. Hoffmann hat es treffend beschrieben: "... das Schloß glich mehr einer prächtigen an vielbefahrener Landstraße liegenden Herberge als der Wohnung des Gutsherrn." In den Weiten Mittelosteuropas hatten die meisten Schlösser, viele Pfarrhäuser und auch die Höfe größerer Bauern diese Herbergsfunktion. Man kam des Weges, wurde willkommen geheißen, auch wenn man es längst nicht immer war, blieb, solange man wollte und gehörte dazu.

Ostpreußen war darin eine der vielen Provinzen einer europaweiten Kultur- und Lebensform. Hoffmann macht dies in seinem „Majorat" auch noch mit den Mitteln des kompetenten Juristen deutlich. Die Handlung seiner Erzählung reicht von Ostpreußen bis nach Genf – um 1760 – und enthält zwar fast undurchschaubar verwickelte, aber aufschlußreiche Darstellungen finanzieller Transaktionen, die einen hohen Grad von finanzrechtlicher und finanztechnischer Integration zeigen.

Wozu brauchte ein ostpreußischer Adels- und Gutsherr einen leibhaftigen Justizrat als Justitiarius? Der später brillante Jurist Hoffmann hat hier eine versunkene alteuropäische Rechtswirklichkeit beschrieben – die „gutsherrschaftliche Patrimonialgerichtsbarkeit." Damals bildeten Adelsgüter zugleich die Niedergerichte. Dort wurden alle zivil- und strafrechtlichen Rechtssachen erledigt, die heute zu den Zuständigkeiten der Amtsgerichte gehören, und vor allem wurden Beurkundungen jeder Art durchgeführt. Die Berufungs- und Obergerichtsbarkeit dagegen übte nur der Landesherr durch seine Ober- und Höchstgerichte aus, ebenso wie die Aufsicht über die Patrimonialgerichtsbarkeit der Gutsherrschaften. Die Fürstenstaaten hatten es den Gerichtsherren zur Pflicht gemacht, ihre Gerichtsherrschaft nur durch „studierte" Juristen ausüben zu lassen. Ein solcher Justitiarius war der Großonkel Voetteri aus Königsberg. Es war üblich, die Rechtssachen nur an wenigen, allen bekannten Tagen des Jahres zu behandeln und zu einem wie auch immer gearteten Ende zu bringen. „Recht gesprochen" wurde nur in Ausnahmefällen, mit heutigen Worten ausgedrückt, diente diese Gerichtsbarkeit vor allem der Vermittlung und Durchsetzung von Schiedsverfahren. Was der Justizrat Voetteri mit dem jungen E.T.A. Hoffmann als Protokollanten an der Seite im Schloß Rossitten durchgeführt hat, das ist heute wieder hochgefragt: Schiedsrecht anstelle von Streitrecht.

E.T.A. Hoffmann müßte nicht so einzigartig begabt für Liebe bis zu den höchsten Höhen des Gefühlsrausches und zu den tiefsten Abgründen des Liebesleids gewesen sein, wie er es war, um nicht auch sein „Majorat" vor allem als Hymnus auf eine Frau zu schreiben. In der Erzählung ist die „wunder-herrliche Frau" die Baronin Seraphine von R.....,um die er nach eigenen späteren Worten „wie ein Ofen geseufzt hat". In der Wirklichkeit war es die große Liebe der Königsberger Jahre, Dora Hatt, die unglücklich verheiratete Frau eines wohlhabenden Königsberger Weinhändlers, 12 Jahre älter als Hoffmann, seine „Inamorata" (Vielgeliebte) und seine „Sonnenjungfrau". Am Todestage von Kant, am 12. Februar 1804 ist sie, gerade vierzigjährig, in Königsberg gestorben.

Doch auch Hoffmanns Fähigkeit wiegt nicht wenig, das fast weltabgewandte Behagen winterlicher Gutshäuser und Schlösser im rauhen Klima Ostpreußens erlebbar zu machen. Man meint zu spüren, wie sich der Justizrat und der junge Hoffmann in die Schlittenpelze wickeln, während der erste Schnee über die dunkelnden Felder zwischen Königsberg und der Nehrung treibt. Man kann das Gefühl, angekommen zu sein und von Wärme und Behagen umgeben zu werden, das die Gäste empfängt, förmlich spüren. Versunkene und doch nahe Welt. Hoffmanns Dichtung ist auf erstaunliche Art alterslos, die Welt dieser Dichtung bleibt es auch.

**Dietmar Stutzer**

# Tanz auf dem Seil

## E. T. A. Hoffmann in aktuellen Untersuchungen

Wahnsinn und Fantastik, zwei Begriffe, die eng mit dem Schaffen des Königsbergers E.T.A. Hoffmann verbunden sind. Zum einen hat er in seinen schriftstellerischen Werken Figuren gezeichnet, die nahe am Abgrund des Wahnsinns schwebten oder die in einer schweren Identitätskrise steckten, zum anderen gilt er als Schöpfer der Fantastik in der Literatur. Beiden Themen widmen sich zwei Publikationen, die nicht nur Literaturwissenschaftler sondern auch Freunde Hoffmannscher Texte ansprechen. Herbert Heckmann, langjähriger Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung (1982-1996) und heute freier Schriftsteller, beschäftigte sich mit der Erzählung Hoffmanns „Ritter Gluck", die 1809 in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung" in Leipzig erschien und Hoffmanns Ruf als Schriftsteller begründete. In **Das Problem der Identität oder: Das Glück ein anderer zu sein** (Johannes M. Mayer Verlag, Stuttgart, Berlin. Geb., 112 Seiten, 28 DM) zeigt er auf, wie sehr Hoffmann mit der Unvereinbarkeit von Kunst und wirklichem Leben kämpfte – ein Tanz auf dem Seil, „das zwischen phantastischem Außenseitertum und bürgerlicher Realität gespannt ist". Der Frage, inwieweit E.T.A. Hoffmann als Urheber einer literarischen Gattung gesehen werden kann, geht Jörn Steigerwald in seiner Untersuchung **Die fantastische Bildlichkeit der Stadt – Zur Begründung der literarischen Fantastik im Werk E.T.A. Hoffmanns** nach (Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg. 350 Seiten, brosch., 78 DM). In die Untersuchung einbezogen sind die Märchen „Klein Zaches genannt Zinnober" und „Prinzessin Brambilla" sowie „Meister Floh" und „Des Vetters Eckfenster". So unterschiedlich beide Veröffentlichungen auch sind, so sehr zeigen sie doch, wie aktuell auch heute noch die Texte Hoffmanns sind. **os**



**Michael Willmann:** *Allegorie auf den Großen Kurfürsten als Beschützer der Künste (Öl, 1682; früher im Königsberger Schloß, heute in Schloß Charlottenburg, Berlin)* Foto: Archiv

# Meister des Barock

## Vor 295 Jahren starb Michael Willmann

In Warschau, Breslau und Prag, aber auch in München, Nürnberg, Augsburg, Berlin und Graz sind seine Ölgemälde zu sehen. Handzeichnungen befinden sich in Museen von Berlin, Braunschweig, Danzig, Frankfurt/Main, Hamburg, Leipzig, Stuttgart, Weimar, Warschau, Wien, Oslo und Düsseldorf. Eine große Ausstellung mit Zeichnungen ist noch bis zum 2. September im Salzburger Barockmuseum, Orangerie des Mirabellgartens zu sehen (vom 15. September bis 18. November in der Stuttgarter Staatsgalerie, vom 1. Dezember bis 13. Januar in Breslau; Katalog, 32,70 Euro). Michael Willmann, der Meister des Barock, ist also kein Unbekannter in der Kunstszene.

Der „schlesische Raphael", wie man den 1630 in Königsberg Geborenen auch gern nennt, erhielt erste künstlerische Unterweisungen in der Werkstatt seines Vaters Peter, der gleichfalls Maler war. Im Alter von etwa 20 Jahren zog es Michael in die Ferne; er ging in die Niederlande, die damalige Hochburg der Malerei, wo er Werken von Rembrandt, Rubens und van Dyck begegnete. In Prag gewann er weitere neue Eindrücke, vor allem in der berühmten Bildergalerie Rudolfs II. auf dem Hradschin.

Seine Hoffnungen, in Prag eine Existenz gründen zu können, werden sich nicht erfüllt haben, denn Willmann geht bald nach Breslau. Dort begegnet er dem Abt Arnold Freiberger vom Kloster Leubus; eine Bekanntschaft, die später noch besondere Früchte tragen sollte. Freiberger, der das Kloster nach den Verwüstungen durch den Dreißigjährigen Krieg wieder aufbaut, ist begeistert von dem Können des Malers aus Königsberg. Weniger begeistert allerdings sind die „Kollegen" Willmanns in Breslau, die Konkurrenz wittern. Sie verlangen von ihm, der auch Aufträge für Porträts erhält, in die Zunft der Maler-, Tischler-, Goldschläger- und Glasmittel einzutreten. Willmann lehnt ab – als Handwerker sieht er sich nun mal nicht – und geht nach Berlin an den Hof des Großen Kurfürsten. Daß er dort allerdings zum Hofmaler avanciert wäre, bezweifeln heute ernsthafte Wissenschaftler. Auch in Berlin hält es Michael Willmann nicht allzu lange – seine Neigung zum religiösen Figurenbild, die sich bereits in seiner Prager Zeit zeigte, wird vom protestantischen Herrscher kaum geteilt. Anfang des sechziger Jahre des 17. Jahrhunderts geht Willmann endgültig nach Leubus. Dort wirkt er, der inzwischen zum Katholizismus konvertiert ist, mehr als vier Jahrzehnte lang als Maler. Am 26. August 1706, vor nunmehr 295 Jahren, stirbt der Königsberger im schlesischen Leubus; er wird in der Gruft der Klosterkirche beigesetzt.

In Schlesien hat der Ostpreuße seine bekanntesten Werke geschaffen. Ölgemälde, die heute vor allem in den Museen von Warschau und Breslau zu finden sind, aber auch Fresken in den Abteien Grüssau und Leubus. Dr. Erich Wiese, Direktor des Schlesischen Museums der bildenden Künste in Breslau, betonte bereits Anfang der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts: „Mit seinem strotzenden Temperament und seiner wohldisziplinierten Arbeitskraft hat er seinen Werken das unverkennbare Gepräge persönlicher Leistungen zu geben gewußt. Ein Hauptcharakterzug hebt sich immer wieder heraus: die Unmittelbarkeit, mit der er Zustände und Vorgänge gestaltet, und zwar, was nicht zuletzt seine Größe ausmacht, nach beiden Hauptrichtungen menschlichen Erlebens, der irdischen wie der überirdischen. ... Virtuos handhabt er dabei Farbe, Form und Licht, nie verschwenderisch, immer mit dem Maßhalten des echten Gestalters." Wiese vergleicht Willmann gar mit dessen Landsmann Lovis Corinth. „Wie Corinth sein Bestes nicht in langsam und beschaulich durchgeführten Werken, vielmehr in den elementaren Äußerungen seines naturhaften Temperaments gab, so auch Willmann. Und wie Corinth zu den besten Malern unserer Zeit zählt, so wird Willmann fortan als einer der besten deutschen Maler des 17. Jahrhunderts zu gelten haben." Man darf also gespannt sein auf die Stuttgarter Ausstellung, auch wenn sie „nur" Zeichnungen des Meisters zeigt. **Silke Osman**

## Kulturnotiz

**Daniel Chodowiecki** aus Danzig, dem hugenottischen Künstler und Menschenfreund, ist zum 200. Todestag eine Ausstellung gewidmet. Museum Mitte von Berlin, Palais am Festungsgraben, Am Festungsgraben 1, 10117 Berlin. Mittwoch bis Freitag 13 bis 17 Uhr, Sonnabend 13 bis 20 Uhr, Sonntag 11 bis 17 Uhr; 30. August bis 4. November.

# Alte Geschichten?

Von RENATE DOPATKA

Sie saß mir im Café gegenüber: die ältere Dame, die so zierlich mit dem Gäbelchen ins Tortenstück piekte und bei jedem Schluck, den sie aus der Kaffeetasse nahm, den kleinen Finger elegant abspreizte. „Der Kuchen hier ist wirklich vorzüglich", raunte sie mir zu. „Und sie lassen sich immer wieder etwas Neues einfallen. Erdbeer-Tiramisu, das müssen Sie unbedingt probieren!"

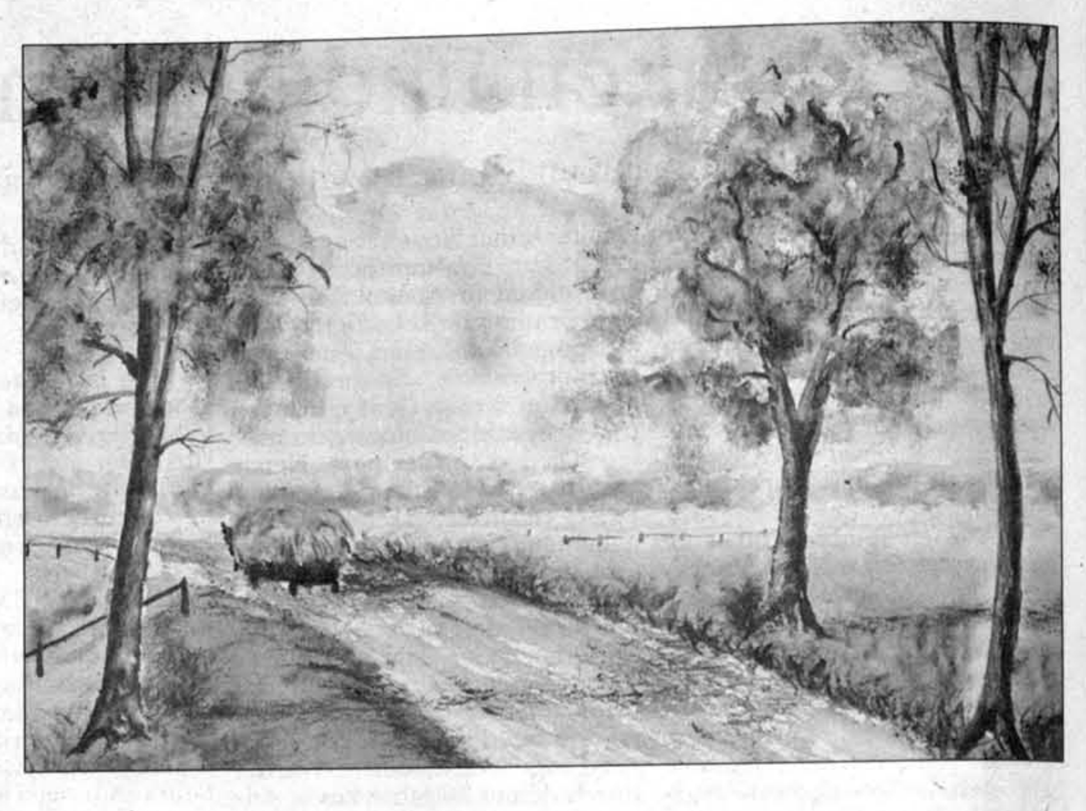
Ich horchte auf. Nicht wegen des Tiramisus, das ich mir in diesem Café schon mehrfach hatte munden lassen, sondern weil die Art und Weise, wie meine Tischnachbarin das R aussprach, ihre ostpreußischen Wurzeln verriet. Erwartungsvoll sah sie mich an, als nun die Serviererin an unseren Tisch kam – und kniff dann doch – etwas pikiert die Lippen ein, da ich ungeachtet ihrer Empfehlung schlichten Obstkuchen bestellte.

„Spaß macht es schon, sich hin und wieder inspirieren zu lassen", lächelte ich versöhnlich. „Aber was einem schon immer gut geschmeckt hat, das braucht man ja nicht gleich aufzugeben, nicht wahr?" „Natürlich nicht'", erwiderte die Dame, schon ein wenig milder gestimmt. „Ich dachte nur, gerade jüngere Leute würden sich für alles Neue begeistern." „Wahrscheinlich schlage ich meiner Großmutter nach", entgegnete ich lachend. „Sie hat ihr Lebtag auf Plinsen und Klunkersuppe geschworen. Diesen Gerichten blieb sie treu bis ins hohe Alter..." „Klunker? – Ach, dann war Ihre Großmutter wohl nicht von hier...?"

Ich nannte die Gegend, der meine Vorfahren entstammten. Wie vermutet, rief ich damit bei meiner Gesprächspartnerin eigene Erinnerungen wach. Während ihr Kaffee langsam erkaltete, schilderte sie mir jene Landschaft, die ihr als Kind geradezu paradiesisch vorgekommen war, welche beim Wiedersehen nach Jahrzehnten aber einen ganz anderen Eindruck auf sie gemacht hatte. Öd und leer seien ihr die nun von Wacholderbüschen durchsetzten sandigen Ebenen der Heimat erschienen. Und der elterliche Hof habe ausgesprochen heruntergewirtschaftet, um nicht zu sagen ärmlich, gewirkt.

„Ich bin nur froh, daß mich keines meiner Kinder auf dieser Reise begleitet hat", vertraute sie mir an, die üppig beringte Hand dabei tonabschwächend vor den Mund haltend. „Ich glaube, ich hätte mich fast ein wenig geniert, ihnen mein Elternhaus zeigen zu müssen. Damals kam es mir so groß und geräumig vor. Und jetzt habe ich doch tatsächlich einen richtigen Schreck bekommen: das Holz ganz schwarz nachgedunkelt und das Dach so niedrig, daß man mit der Hand hinlangen kann ...!" Sie senkte die Stimme noch weiter ab: „Du liebe Güte, dachte ich mir da, darauf kannst du nun wirklich nicht stolz sein! Und deine Nachkommen schon gar nicht. Bloß gut, daß die sich überhaupt nicht für die alten Geschichten interessieren!" Alte Geschichten? Ich mußte an Lothar, einen ehemaligen Studienfreund, denken. Wir hatten uns Anfang der achtziger Jahre kennengelernt, zu einer Zeit, da ich mir meines ostpreußischen Erbes wohl bewußt war, aber nur relativ wenig Lust verspürte, das Land meiner Väter selbst in Augenschein zu nehmen. Um so bemerkenswerter fand ich, wie Lothar mit der Vergangenheit umging.

Anfangs waren es natürlich ganz andere Dinge, die mich an ihm faszinierten, so die Kombination von Ehrgeiz und Entschlossenheit auf der einen und leicht überheblicher Nonchalance auf der anderen Seite. Daß er leidenschaftlich gern malte und fotografierte, also meine Interessen teilte, nahm mich ebenfalls für ihn ein. Von seinem Bedürfnis, den eigenen Wurzeln nachzuspüren wußte ich jedoch nichts – bis zu jenem Tag, da ich erstmals die Wohnung seiner Eltern betrat. Etliche Bilder hingen dort an der Wand, die Lothars „Handschrift" trugen. Eine in kräftigen Farben gemalte Stadtansicht erregte dabei meine besondere Aufmerksamkeit. Vielleicht, weil ich sie nicht auf Anhieb einer bestimmten Landschaft zuordnen konnte. Von Lothar erfuhr ich dann, daß es Siebenbürgen, die Heimat seiner Vorfahren war. Als Vorlage für das großformatige Bild hatten ihm Skizzen und Fotos gedient, die während seiner Rumänien-Reise entstanden waren.



**Ursel Dörr:** *Wir haben das Korn geschnitten ... (Aquarell)*

Sehr objektiv, sehr nüchtern schilderte er seine Begegnung mit jenem Ort, in dem seine Familie als Siebenbürger Sachsen jahrhundertelang ansässig gewesen war. Doch so lässig, ja distanziert er sich auch gab – der Blick, mit dem er jenes Bild bedachte, ließ mich plötzlich erahnen, wieviel ihm diese Reise bedeutete ...

Alte Geschichten? Für Lothar war es Wunsch und Notwendigkeit gewesen, nach seinen Wurzeln zu forschen. Er hatte die Armut der Dörfer, aber auch ihre von zähem Siedlungswillen kündenden Wehrkirchen gesehen. Und so wie der Verfall ihn nicht mit Scham erfüllte, so weckte der Anblick stattlicher Bürgerhäuser – Abglanz vergangener Zeiten – keinen Stolz in ihm.

Nüchternen Sinnes hatte er jedes Detail, jede Besonderheit registriert, hatte Mosaikstein zu Mosaikstein gefügt und das Gesamtbild aus Licht und Schatten in sich aufgenommen, wo es zeit seines Lebens ruhen und seinem Selbstverständnis ein festes Fundament geben würde. Das Wissen um die eigene Herkunft, um das, was Generationen seiner Familie geprägt hatte, half ihm so, Klarheit über sich selbst zu gewinnen. Aus der Vergangenheit ließ sich für die Zukunft schöpfen. Früher als ich hatte Lothar diesen Zusammenhang erkannt ...

„Hab' ich nicht recht?" Die helle Stimme meiner Tischnachbarin riß mich aus meinem Gedanken. Ich schaute sie fragend an. „Nun –" Sie lächelte unsicher. „Sie stimmen mir doch sicher zu, daß man mit der Zeit gehen muß. Alles ist jetzt so modern, so in die Zukunft gerichtet. Wer da nicht mithält, der gerät ganz schnell ins Hintertreffen. Und letztendlich bringt es einem ja auch nichts ein, dieses Herumstochern in der Vergangenheit. Irgendwie engt es doch die Sichtweise ein, nicht wahr ...?" „Ganz im Gegenteil", erwiderte ich und glaubte ein bestimmtes Paar sehr gelassen, sehr souverän blickender grauer Augen vor mir zu sehen. „Es weitet den Horizont ..."

# Dat klooke Peerd

Von WALTRAUD LIEDTKE

Et wär an eenem Spätsommeroawend, on et fung all an, e beßke schummrich to ware, doa keem mien Voader met dem Rad de Chaussee von Schabine noah Balupeene gefoahre. Vär em foahr e Eenspänner-Foahrwerk, foahr uck emmer vorschriftsmäßig oppe rechte Sied, emmer scharp rechts. Wie he nu dicht drankeem, doa sach he et ganz jenau: Et huckd kein Mensch oppem Woage, oawer dat brune Peerd leep em flotte Draff noah Huus. He kennd Peerd on Woage. Dat wär dat Foahrwark von seinem Schwoager Ede. Secher huckd der noch eene Krog, on dem Bruner wär de Tied to lang jeworde. Dat Peerd kennd seinem Weg. Et droawd dorche Därp on boog uck rechtig vonne Stroaß af – on rop oppe Hoff. Doa bleew et stell stoahne. „Wat nu", dochd mien Voader, „eck kann dat arme Peerd doch nicht so anjespannt stoahne loate. Wer weet, wennehr de Ede noah Huus kemmt. On det Nachts ward et koold."

Von de Knechts on Deenstmäkes wär keiner to sehne, de wäre woll all bim Oawendbrot oder moakde all Fieroawend. Doa spannd he dem Bruner ut on bund em enne Stall an. He geew em uck Futter on hung dat Jescherr op, wie sick dat jeheerd. Tom Bescheedsegge bi seine Schwester hadd he nu keine Tied mehr, he wull noah Huus noah Kermuschine.

Mien Onkel Ede wunderd sich, wie he noah de lange Sitzung sein Foahrwark nich mehr enne Infoahrt fund. Nu mußd he to Foot noah Huus goahne on he schempd ganz scheen vär seck hen. To Huus mußd he sick noch mehr wundere, wie he dem Brune inne Stall anjebunde värfund. Dat he den Weg alleen noah Huus find, dat hadd he sich all gedocht. Oawer dat he sich alleen utspanne, em Stall anbinde, de Säle ophänge un uck noch Futter enne Krepp schätte kann, dat wull em nich enne Kopp. Am andre Dag froag he de Knechts on Mäkes, ob se dat Peerd utjespannt hadde. Oawer keiner wußd wat doavon. Dat jeew e grote Roade on Lache – wat fär e klooket Peerd doch de Ede hädd. Eerscht väl später vertelld mien Voader, wie et jewese wär.

# Emma, die Unausstehliche

Von EVA HÖNICK

Neunundzwanzig Grad, dreißig, einunddreißig. Das Thermometer steigt und steigt. Man könnte auf den Autodächern Spiegeleier braten. Die Straßen sind wie ausgestorben. Alles hat sich in die Häuser oder an Badeseen zurückgezogen. Eine ungewohnte märchenhafte Stille, die ich zum Arbeiten ausnutzen will.

Ich sitze am Schreibtisch. Die Jalousien sind heruntergelassen, die Fenster geschlossen, um die Hitze auszusperren. Ein wohltuendes grünliches Licht dringt durch die grünen Jalousiespalten. So könnte man arbeiten, wenn ..., ja wenn! Die Hitze habe ich zwar ein wenig ausgesperrt, aber eine Fliege, eine simple Stubenfliege, die habe ich leider eingesperrt.

Mit ihrem „sss" oder „brbrbr" oder „srsrsr" – man kann den Ton gar nicht so leicht phonetisch wiedergeben – lenkt sie mich ständig von der Arbeit ab.

Ich denke an meine Kindheit, als es noch mehr Fliegen gab, und ich sie immer eingehend betrachtet habe, wenn ich Schulaufgaben machen sollte. Und ich denke an eine Sizilienreise, wo ich mitten in einem schmackhaften Essen davongelaufen bin, weil ich es vor Fliegen nicht mehr aushalten konnte. Bei uns ist es meist ein Einzelexemplar, das hartnäckig sein Leben mit uns teilen will. Ich verbanne die Nebengedanken und beginne zu schreiben. Schweiß steht mir auf der Stirn. Es muß draußen noch heißer geworden sein. Die Fliege, so klein und unausstehlich, sucht sich meine Stirn als Landeplatz aus, „srsrsr", kitzelt mich im Nacken, „srsrsr" kribbelt auf meiner Nase herum, „srsrsr". Ich verjage sie unter Fluchen, sie kommt wieder, immer wieder. Nichts ist so konsequent wie eine Stubenfliege. Fangen läßt sie sich nie. Warte, dich kriege ich schon, denke ich, das wär doch gelacht, wenn ich nicht klüger wär als so ein Krabbelviech! Ich hole mir mein größtes Handtuch, mache es naß und – klatsch! Das Zimmer ist total verspritzt, aber Emma, die Unausstehliche, sitzt quietschvergnügt an der Decke.

Ein Weilchen bleibt sie dort und ich kann schreiben. Aber nicht lange, dann denkt sie, daß mein nackter Arm doch angenehmer sei, und sie fliegt mit „sss" nach links, nach rechts und mit „srsrsr" von rechts nach links.

**Schon Beethoven und Napoleon wurden von Emmas Vorfahren genervt**

So geht das nicht, denke ich und gehe ein Duschbad nehmen. So – jetzt könnte ich wieder normal denken. Aber Emma empfängt mich schon wieder mit ihrem hysterischen „sss". Ich mache mir einen Kaffee und trinke ihn genüßlich. Emma jedoch will mittrinken und fummelt mir vor meinem Mund herum, wobei sie mich stark an Sizilien erinnert.

Ich mache die Fenster und die Balkontür wieder auf, um sie nun endgültig rauszujagen. Ein unerhörter Hitzeschwall trifft mich. Mit einer großen Zeitung bewaffnet, turne ich auf Stühlen, Sesseln und anderen Möbeln herum und bin bald total jagdgeschwächt und schweißnaß. Aber Emma lacht mich nur aus mit „srsrsr" von hier nach dort, von dort nach hier, von oben nach unten, von unten nach oben und lockt mich von einer Ecke in die andere. Ich mache wieder die Schotten dicht, denn die Hitze flutet bösartig herein. Ignorieren, einfach ignorieren, denke ich jetzt, du sollst mich nicht mehr aus der Ruhe bringen. Und ich lasse sie eine Weile auf meinen Armen und Beinen herumkrabbeln. Bis ich halb wahnsinnig bin vor Wut.

Jetzt ist aber Schluß! Sie sitzt gerade so schön auf der Schreibtischplatte. Ich lauere ihr auf, nehme Schwung, hole weit aus mit der Zeitung und – Treffer! Aber nicht Emma, die Unausstehliche, sondern meine Kaffeetasse, die gegen die Wand klirrt und in hundert Scherben zu Boden fällt, den Kaffee als Streifenmuster auf der Tapete verteilend.

Ich sinke, am Ende meiner Kräfte, verzweifelt auf meinen Stuhl. O Emma, wie habe ich dich unterschätzt! Einen Zentimeter groß, aber imstande, einen Menschen in den Wahnsinn zu treiben. Jetzt weiß ich, warum Fliegen nie aussterben. Wahrscheinlich werden sie schon Beethoven, Napoleon, Nero, ja Adam und Eva rasend gemacht haben. Aber wer hält sie schon für wert, über sie zu schreiben?

## Jetzt bestellen!

### Neuer Kalender 2002

Von vielen Landsleuten wird er jedes Jahr im Herbst bereits sehnsüchtig erwartet, der neue Kalender **Ostpreußen und seine Maler**. Welche Motive wird er im neuen Jahr enthalten? Welche Künstler, welche Künstlerinnen haben Aufnahme gefunden? Land und Leute aus dem Blickwinkel der unterschiedlichsten Maler zu präsentieren, ist auch 2002 ein Anliegen des Herausgebers des beliebten Kalenders. So sind dieses Mal Werke von Alexander Kolde (seine Darstellung vom Königsberger Dom und der alten Universität ziert das Titelblatt), von Erich Gindler, Georg Majewicz, Richard Eschke, Eduard Bischoff, Alexander Eisenberg, Karl Oenike, Kurt Dietrich Losch, Alfred Teichmann, Karl Kunz, Heiner Dickreiter und Dimitri Prokofieff zu finden. Von Königsberg über die Kurische Nehrung und die Rominter Heide führt der Weg des Betrachters bis hinein nach Masuren. **Noch bis zum 30. September ist der Kalender für die Leser des Ostpreußenblatts zum Vorzugspreis von 35 DM inkl. Versandkosten zu haben. Später kostet er 39,80 DM. Bestellungen direkt bei Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Richard Strauss Allee 5, 42289 Wuppertal, Tel. 0202/ 622005/06.** os

# Wenn das Schiffchen saust

## Seit 50 Jahren sitzt Jürgen Peters am Webstuhl

Er ist geradezu schon zu einer Institution geworden, wenn sich die Ostpreußen zu ihrem traditionellen Deutschlandtreffen zusammenfinden. Mit seinem Webstuhl, der aus Marienwerder stammt und über 60 Jahre alt ist, gehört Jürgen Peters zu den Attraktionen auf diesen Treffen, zeigt er doch schließlich, wie die herrlichen Stoffe für das Ostpreußenkleid entstehen. Und auch im kommenden Jahr wird er wieder mit dabei sein, wenn sich die Tore der Neuen Messe in Leipzig am 22. und 23. Juni für die Ostpreußen öffnen, das hat er sich fest vorgenommen.

Seit 50 Jahren nun sitzt Jürgen Peters am Webstuhl und läßt das Schiffchen sausen. Dabei hat er zunächst etwas ganz anderes gelernt – Einzelhandelskaufmann. „Aber die Liebe ...", die führte den 1929 in Wolfenbüttel geborenen Peters 1951 an den Webstuhl. Ein Jahr zuvor hatte er in Braunschweig seine spätere Frau Annelore Nünninghoff kennengelernt, die dort eine Handweberei betrieb. Die Ostpreußin, die ihre Kindheit auf dem mütterlichen Gut Saucken-Tartaren im Kreis Darkehmen (Angerapp) verbrachte, in Insterburg zur Schule ging und schließlich bei Marie Thierfeld die Kunst des Webens lernte, hatte 1940 ihre Meisterprüfung in Braunschweig abgelegt. Der Kaufmann Peters trat 1951 in die Weberei ein und konnte sich bald nicht der kunsthandwerklichen Faszination entziehen. „Außerdem beanspruchte die Weberei meine Frau so stark, daß mir, wollte ich mehr Zeit mit ihr verbringen, nicht anderes übrig blieb, als selbst am Webstuhl zu sitzen", schmunzelt er.



**Stoffe für das Ostpreußenkleid entstehen:** *Jürgen Peters am Webstuhl während eines Deutschlandtreffens* Foto: Archiv

Gemeinsam zog man vor einigen Jahren nach Königslutter, wo im Schatten des gewaltigen Domes die Handweberei, seit 1984 „offizieller Stofflieferant" für das Ostpreußenkleid, in einer alten Steinmetzwerkstatt eine neue Heimstatt fand. In 44 Jahren gemeinsamer Arbeit hat Peters viel „aufschnappen" können; er erhielt sogar die Ausnahmegenehmigung, die Handweberei nach dem Tod seiner Frau Annelore im Dezember 1995 weiterführen und Lehrlinge ausbilden zu dürfen. Zur Zeit allerdings sitzt er, der seine Lehrlinge mit Erfolg ausgebildet hat, allein – mit einer freien Mitarbeiterin – in der großen Werkstatt. Es sei nicht einfach, heute geeignete Lehrlinge zu finden und sie darüber hinaus mit gutem Gewissen auszubilden, denn schließlich sei die Handweberei ein im Aussterben begriffener Beruf.

Die Auftragslage jedoch ist im Augenblick gut. So arbeitet Peters zur Zeit an Stoffen, die Mitglieder des Ermländisch-masurischen Landfrauenverbandes zu zehn Ostpreußenkleidern verarbeiten wollen. – Seit Gründung der Werkstatt durch Annelore Peters (übrigens mit dem alten Webstuhl aus Marienwerder) sind rund 8000 Meter Gewebe mit den typischen Mustern der Ost- und Westpreußen und der Pommern entstanden, hat Jürgen Peters ausgerechnet. Kaum zu glauben: nebenher findet er sogar noch die Zeit, an der Volkshochschule Kurse im Weben zu geben (seit 1974) und mit Pensionären und Rehabilitanten der Psychiatrie beschäftigungstherapeutisch zu arbeiten. Ehrensache, daß er auch in Leipzig 2002 wieder mit dabei ist. Und man darf sicher sein, daß auch dann wieder die an Handweberei Interessierten um die besten Plätze kämpfen werden, um zu sehen, wie Jürgen Peters das Schiffchen durch die Kettfäden am alten Webstuhl aus Marienwerder sausen läßt. **Silke Osman**



## Die ostpreußische Familie

**Lewe Landslied,**

beginnen wir heute gleich mit einem „großen Herzenswunsch", denn so bezeichnet unsere Leserin Hilde Pleyn ihre Suchfrage. Ich glaube, er könnte sogar in Erfüllung gehen, denn die von ihr gesuchte Christine Roesky aus Königsberg-Metgethen kam bei Kriegsende nach Berlin-Charlottenburg, ist also nicht irgendwo im Osten verschollen. Hildegard Pleyn, geb. Podzus, * 14. 2. 1933 in Königsberg, besuchte zusammen mit Christine Roesky das Körte-Oberlyzeum in Königsberg. 1944 wurden sie im Rahmen der Kinderlandverschickung in das Lager Oelsnitz/Erzgebirge gebracht. Bei Kriegsende wurde das KLV-Lager aufgelöst, und die Mädchen kamen in Gastfamilien. Die damalige Adresse von Christine Roesky in Berlin lautete Nußbaum-Allee 138. Sicherlich trägt sie heute einen anderen Namen, aber ich hoffe, daß Frau Pleyn doch ihr „Lagerschwesterchen" findet. (Hilde Pleyn, Baumhauser Weg 44 b in 28259 Bremen.)

Die nächste Frage weist auch eine Berliner Anschrift auf. Regina Gronau, die so engagierte Ostpreußin aus Bad Schwartau, vermittelt den Wunsch ihrer 94jährigen Tante. Elisabeth Frank, geb. Schwenkler, möchte gerne wissen, wo ihr Bruder Erich Schwenkler, * 18. 12. 1905 in Fittowo, Kreis Löbau, seine letzte Ruhe gefunden hat. Er wohnte zuletzt in Berlin, Dolziger Straße 8. Frau Gronaus Onkel war Obergefreiter in einer Fleischerkompanie – hieß tatsächlich so! Die Truppe zog von Finnland über Norwegen und Dänemark nach Deutschland, wo sie Anfang März 1945 bei Dramburg in Pommern eingesetzt wurde. Das letzte direkte Lebenszeichen von Erwin Schwenkler war ein am 3. Februar 1945 abgestempelter Brief mit der Feldpostnr. 25117. Über den Suchdienst hat Frau Frank niemals etwas erfahren, zumal sie in den ersten Nachkriegsjahren in Ostberlin lebte. Vielleicht bekommt die alte Dame nun endlich Gewißheit über das Schicksal ihres Bruders. (Regina Gronau, Promenadenweg 26 in 23611 Bad Schwartau.)

So, jetzt mal wieder auf Liedersuche. Bärbel Schindler wünscht sich ein Lied, das sie immer zu Tränen rührte, aber ich kann leider mit den angegebenen Fragmenten nichts anfangen. Sie lauten etwa so: „Wem soll nicht das Herze brechen, wenn man denkt an die Geschicht', wo zu Hause eine Mutter ... ihre Kinder einsperrt, um auszugehen." Wer kann da weiterhelfen? (Bärbel Schindler, Stiller Winkel 37 in 33104 Paderborn.)

Weihnachten erscheint noch so weit – aber wie schnell laufen die Tage und Wochen. Deshalb bringe ich zwei Wünsche nach Weihnachtsliedern, damit sie rechtzeitig zum Fest vorliegen. Dipl.-Theol. Heiner Euler sucht ein Gedicht, an dessen Anfangszeilen sich seine Mutter erinnert: „Nun ist sie leuchtend wiederum erschienen, die holde, selige Weihnachtszeit, und Freude strahlt aus allen Mienen, vergessen ist des Daseins Leid." Ich habe als Kind einmal dieses Gedicht auf einen „Weihnachtsbogen" geschrieben, besitze den vollen Text leider nicht mehr. (Dipl.-Theol. Heiner Euler, Konifrenstraße 8 in 41542 Dormagen.)

Christel Borrmann mußte im Kreis ihrer Frauenhilfe feststellen, daß nur zwei Mitglieder ein Weihnachtslied kannten, das sie suchte, aber leider nicht vollständig. Sicher erhält sie nun über unsere Familie den vollen Text von „Welch ein Jubel, welche Freude bringt die liebe Weihnachtszeit. Fröhlich sieht man alle Leute in der ganzen Christenheit ..." (Christel Borrmann, Große Straße 51 in 47559 Kranenburg.)

Eure

Ruth Geede

# Frauen stehen ihren Mann

## Im Dienste der Landwirtschaft (II)

*Den bei weitem wichtigsten Wirtschaftszweig in Ostpreußen bildete die Landwirtschaft. So zählte man 1939 46,8 Prozent der Erwerbspersonen, die dort beschäftigt waren, unter ihnen auch viele Frauen, die mit Fleiß und Einsatzbereitschaft ihrer Aufgabe nachgingen. Einige von ihnen wollen wir in loser Folge im Ostpreußenblatt vorstellen. Grundlage ist der von Gerhard Fischer zusammengestellte Band mit 630 Biographien von ostpreußischen Männern und Frauen im Dienste der Landwirtschaft:*

**Bertha Neumann** wurde am 16. Juli 1858 geboren. Sie gehörte zu der Frauengeneration um Elisabet Boehm, der Begründerin des ersten Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins (LHV), die gerade um die Jahrhundertwende ihren Willen bewußter, kraftvoller und mutiger als bisher zum Ausdruck bringen wollten. Bertha Neumann wurde eine aktive Mitstreiterin in der ostpreußischen Frauenbewegung und eine um die wirtschaftliche Ausbildung der ostpreußischen Jungbäuerinnen hochverdiente Schulvorsteherin. Sie war die erste Leiterin der im Jahre 1907 vom Landwirtschaftlichen Zentralverein in Ostpreußen errichteten landwirtschaftlichen Haushaltungsschule Wehlau. Sie hat hier in 18jähriger Tätigkeit 656 Schülerinnen, vorwiegend aus dem ländlichen Bereich, Fähigkeiten zur zweckmäßigen Führung einer bäuerlichen Haus-, Hof- und Gartenwirtschaft vermittelt.

Nach der Gründung der Landfrauenschule Metgethen bei Königsberg durch Elisabet Boehm im Jahr 1912 erhielt Bertha Neumann durch in Metgethen zielvoll ausgebildete Lehrerinnen tatkräftige Unterstützung und ihre Bildungseinrichtung einen weiteren hohen Zugang an bildungsfreudigen jungen Bauerntöchtern. Im Jahre 1925 wurde Bertha Neumann pensioniert und verlebte ihren Ruhestand in Königsberg. Sie starb in Königsberg.

**Liesel Rothe, geb. Stoeckel** wurde am 3. Januar 1902 als Tochter des Mediziners Geheimrat Professor Stoeckel in Marburg geboren. Der Vater, der viele Jahre die Universitäts-Frauenklinik Berlin leitete, war ein bewußter Ostpreuße, weil sein Vater, Karl Moritz Stoeckel, Geschäftsführer der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft gewesen war. Im Jahre 1922 heiratete sie den ostpreußischen Gutsbesitzer und Pferdezüchter Karl Rothe und zog nach Reiterhof, Kreis Goldap. Sie wuchs mit ihren Aufgaben, auch als Mutter von acht Kindern, in das Leben einer Gutsfrau an der Seite ihres erfolgreichen Mannes hinein. Sie paßte sich den Anforderungen nicht nur an, sondern bewältigte diese Aufgaben und repräsentierte als eigene Persönlichkeit die Familie und deren Tradition. Als Karl Rothe mit Beginn des Zweiten Weltkrieges als Offizier bei der Wehrmacht nicht mehr die Leitung des Gutes direkt ausüben konnte, stand Liesel Rothe mit Hilfe von Inspektoren und Vorarbeitern dem großen Gutsbetrieb vor und erfüllte voll ihre Pflichten als bewußt handelnde Gutsherrin.

1944 starb ihr Mann und so mußte sie allein mit den noch bei ihr lebenden Kindern die Flucht aus Ostpreußen antreten, die für die Familie nunmehr in Schleswig/Holstein endete. 1954 zog sie zu ihren Söhnen nach Bremen. Mit Opferbereitschaft, Tapferkeit und Würde hat diese ostpreußische Gutsfrau dafür gerungen, daß alle acht Kinder einen festen Stand im Leben gefunden haben. Sie starb am 19. Juli 1992 in Bremen.

*

*Weitere Biographien finden sich in dem Band* ***Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft*** *von Gerhard Fischer; 569 Seiten, geb., sw Fotos, 39,50 DM zuzüglich Porto und Versand; zu beziehen bei dem Verfasser, Schwaaner Landstraße 24 a, 18059 Rostock, Tel. 0381/4000554.* **GF/os**

# Gedichte aus der Garage

## Urte Wabbals gründete Lyrikzentrum in Northeim

In der Schule habe ich einmal ein Gedicht gelernt, das fing ungefähr so an ..." – „Können Sie mir nicht sagen, wie das Gedicht von ... genau heißt, es geht da um einen kleinen Hund, der eines Tages ..." Anfragen dieser Art erhalten wir oft aus unserem Leserkreis. Und manches Mal können wir in unserer Rubrik „Die ostpreußische Familie" helfen. Doch nicht immer haben unsere Leser die richtige Antwort parat. Da ist Not am Mann, doch seit Oktober vergangenen Jahres gibt es Hilfe aus Northeim. Dort befindet sich in einer umgebauten Garage auf einem Hinterhof am Rande der Altstadt das „Haus der Gedichte", Zollstraße 6, 37154 Northeim, Tel. und Fax 0 55 51/99 61 66; www.8ung.at/haus-der-gedichte.

Gegründet wurde diese sinnvolle Institution von der Ostpreußin Urte Wabbals, die seit 20 Jahren Gedichte sammelt. Rund 350 kann sie selbst auswendig aufsagen. Mittlerweile hat sie etwa 11 000 Gedichte zusammengetragen, die nach Titel und Dichter, nach Themen, Schlagwörtern und -sätzen, nach Erscheinungsdaten und Quellen-Nachweisen erfaßt werden. Es gibt noch viel zu tun, denn nach Schätzungen der regen Ostpreußin gibt es zwischen 80 000 bis 90 000 Gedichte, die in deutscher Sprache erschienen sind.

Ein solches Pensum kann unmöglich ein Mensch allein bewältigen, und so tat sich Urte Wabbals mit Gleichgesinnten zusammen und gründete den „Verein zur Förderung der Northeimer Datenbank Deutsches Gedicht e.V.". Ehrenamtliche Helfer übertragen Daten in den Computer und beantworten Anfragen und Suchaufträge aus allen Himmelsrichtungen. Gegen eine kleine Gebühr, die dem Verein zugute kommt, werden alle Anfragen sorgsam bearbeitet. Wichtig ist für Urte Wabbals, die Lust am Gedicht neu zu wecken, und so gibt es nicht nur verschiedene Hefte mit Gedichten zu einem speziellen Thema, sondern es sollen auch CDs mit Rezitationen erscheinen. **o-n**



**Anfragen sorgsam beantworten:** *Urte Wabbals im Haus der Gedichte* Foto: privat

Preußenjahr 2001:

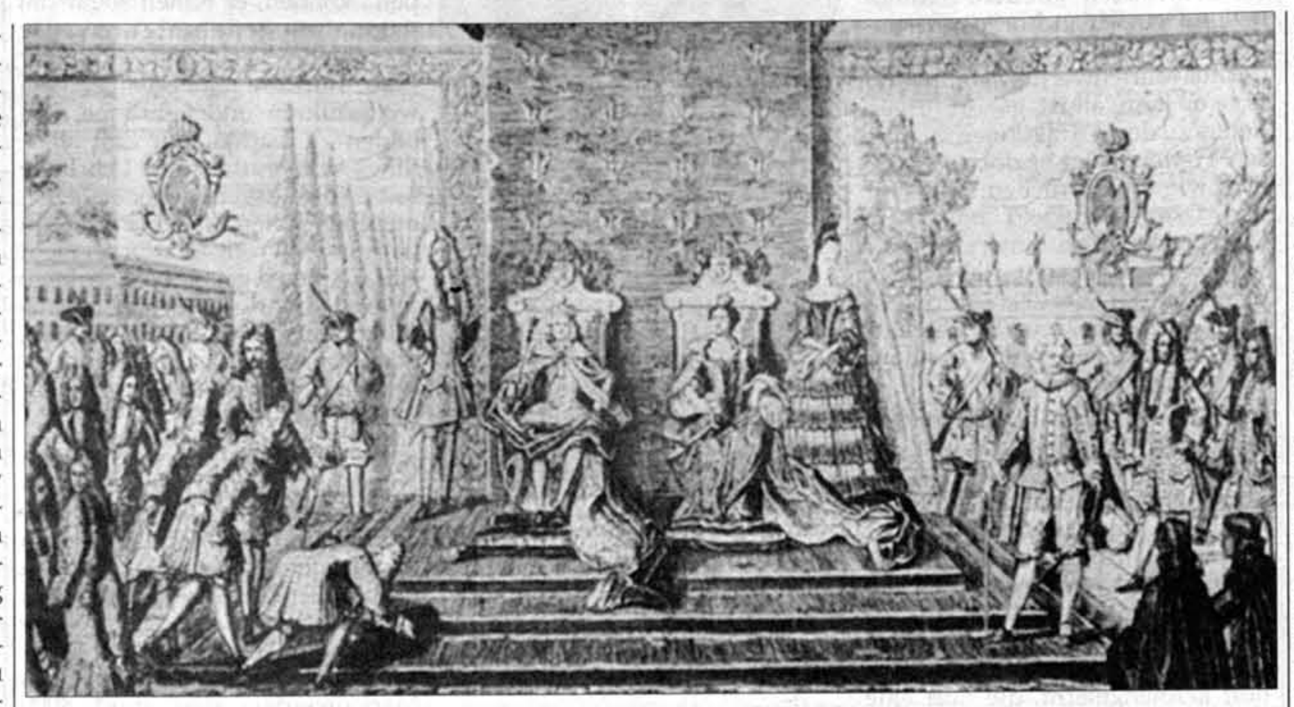
# Die Bedeutung der Königskrönung von 1701

Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Greifswald (Teil II/Schluß) / Von Georg Cox

Außerhalb des Tagungsthemas informierte Peter Letkemann aus Berlin in einem Kurzreferat „100 Jahre Staatsarchiv Danzig" über die Geschichte dieses Hauses bis 1945, indem er weitgehend seinen Vortrag vom 8. Juni 2001 auf der Tagung in Danzig zum 100jährigen Gründungsjubiläum des Staatsarchivs wiederholte. Die Hauptstadtfunktion Danzigs für Westpreußen ließ unter den Danziger Stadtvätern, unterstützt von Landeshistorikern, vor 100 Jahren den Wunsch nach etwas völlig Neuem aufkommen, einem Staatsarchiv für die 1878 verselbständigte Provinz Westpreußen. Nach einem gescheiterten Ansatz auf der Marienburg kam es zur Gründung 1901 in Danzig, nachdem die Einbringung der städtischen Archivalien und die Finanzierung des zu bauenden Archivgebäudes gesichert waren. Erster Leiter wurde Max Bär, der eine methodische Einteilung der Bestände nach Provenienzen verwirklichte. Das bis 1914 gut geordnete Archiv wurde nach Beschränkungen in den Kriegsjahren nach 1918 zu einem Politikum: Polen, Preußen und Danzig erhoben Ansprüche auf einzelne Teile – ein Streit, der sich bis 1939 hinzog. Der preußische Staat konnte in der Zwischenkriegszeit sein Eigentumsrecht durchsetzen und betrieb eine Aufteilung des Archivs. Nach Kriegsausbruch hieß das Haus „Reichsarchiv Danzig", und die Abgaben sollten rückgängig gemacht werden. Kriegsbedingt kam es jedoch ab 1942 zu Auslagerungen, die zum Teil chaotisch verliefen. Bis heute ist ein Teil der Bestände nicht mehr auffindbar.

Am Samstag, dem 16. Juni, wurde die Tagung im Konzilsaal der Universität Greifswald fortgesetzt. Christofer Herrmann aus Allenstein/Greifswald begann mit einem bauhistorischen Thema: „Der Umbau des Königsberger Schlosses durch Johann Ludwig Schultheiß von Unfriedt (1702/04)". Zur Zeit der Krönung von 1701 stellte das Königsberger Schloß keinen einheitlichen Baukörper dar. Anhand von Plänen und Zeichnungen kann man Bauten aus der Ordenszeit (um 1400) und aus der frühen herzoglichen Zeit (um 1560) unterscheiden, insbesondere der Westflügel des herzoglichen Schlosses stand seitdem fast unverändert bis 1701. Die Krönung fand also im Rahmen einer stark veralteten Architektur statt, die in krassem Gegensatz zu dem nunmehrigen Königsschloß in Berlin stand, das dem barocken Repräsentationsbedürfnis der Zeit voll entsprach. Mit einem entsprechenden Umbau des Krönungsschlosses wurde nun der Königsberger Unfriedt beauftragt. Eine neue, repräsentative Ausgestaltung sollte vor allem der Ostflügel erhalten, wobei Unfriedt seine Pläne, mit denen er relativ viel vom alten Baukörper erhalten wollte, unter Einfluß des Königs zugunsten eines kostspieligen Übergewichts von Neubauten revidieren mußte. Diese Pläne wurden ab 1705 umgesetzt. Nach dem Tod Friedrichs I. war jedoch erst das südliche Drittel des Ostflügels fertig, und nach heftiger Kritik wurden die Baumaßnahmen 1712 eingestellt. In dieser Form stand der Ostflügel im wesentlichen unverändert bis zur Sprengung des Schlosses 1969. Die Forschung hat bisher keinen Vergleich der barocken Umbauten des Königsberger Schlosses mit zeitgenössischen Schloßbauten vorgenommen. Mit Blick auf das Schlüter-Schloß in Berlin berichtete der Vortragende von ersten Erkenntnissen.

**Das Königsberger Schloß wurde im Stile des Barock umgebaut**



**Inthronisation:** *Ein zeitgenössischer Kupferstich zeigt, „wie König und Königin sich auf den Thron setzen und von den Ständen gegrüßt werden".*

Am Schluß der Tagung standen zwei kirchenhistorische Vorträge. „Der Heilige Stuhl und die preußische Königserhebung" war das Thema von Stefan Samerski aus München/Leipzig. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen standen das päpstliche Breve vom 16. April 1701, mit dem die Kurie gegen die preußische Königskrönung protestierte, und das komplizierte diplomatische Verwirrspiel im Umfeld dieses Breves. Im Hintergrund stand der Versuch, den brandenburgischen Kurfürsten zur Konversion zu bewegen, ein Projekt unter Beteiligung des ermländischen Bischofs Zaluski. Wichtiger sind jedoch die über Preußen hinausgehenden politischen Umstände. Frankreich und Österreich stritten sich um das Erbe der spanischen Krone und bekriegten sich in Norditalien. Der Heilige Stuhl saß zwischen den Fronten und lief Gefahr, bei einseitiger Parteinahme in existentielle Nöte zu geraten, daher verfolgte er in dieser Zeit eine strikte Neutralitätspolitik. Das Protestbreve ist vor diesen Hintergründen nicht allein als an Preußen adressiert zu betrachten, sondern stellt eine Demonstration päpstlicher Autorität mit deutlichem Appellationscharakter gegenüber Wien und Paris dar. Der Heilige Stuhl verweigerte in der Folgezeit die offizielle Anerkennung der preußischen Königskrönung, worin es ihm nur der Deutsche Orden gleich tat. Erst um 1750 verlor sich die demonstrative Bezeichnung des preußischen Königs als Markgraf von Brandenburg seitens der Kurie, nachdem 1748 erstmals von einer „königlichen Person" die Rede gewesen war.

**Der Deutsche Orden protestierte mit formalem Erfolg**

Der Deutsche Orden wurde von Friedrich Vogel aus Wien mit „Die preußische Königskrönung und der Deutsche Orden" eigens thematisiert. Der Orden hatte durch den Abfall des preußischen Ordenszweiges 1525 zwar die reale Macht verloren, nicht jedoch den Anspruch auf die Landesherrschaft in Preußen aufgegeben und fand darin schon früh Unterstützung bei Kaiser und Reich. Der offizielle Titel des Hoch- und Deutschmeisters war unter anderem der eines „Administrators des Hochmeistertums in Preußen", was ihm in den Wahlkapitulationen eines neuen Kaisers und auf den Reichstagen immer wieder aufs neue bestätigt wurde. Die vom Großen Kurfürsten in den Verträgen von Wehlau und Oliva erworbene Souveränität hatte bereits einen verstärkten Protest gegen den Titel „Herzog in Preußen" zur Folge gehabt, und im Umfeld der Krönung erreichten die formalen Proteste einen Höhepunkt, wobei sich vor allem der Hochmeister Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg engagierte. Damit wurde er jedoch von Kaiser Leopold, seinem Schwager, allein gelassen, da sich dieser in der spanischen Frage der Unterstützung Brandenburg-Preußens versichern wollte. Auch andere Funktionsträger im Reich wie der Mainzer Erzbischof erkannten die Krönung letztlich an. In seinem Falle geschah es im Jahre 1703 in Mainz. Dies hinderte sie jedoch nicht daran, auf den Reichstagen die Position des Ordens zu unterstützen. Der Vortragende belegte mit einer Vielzahl neuer Quellenfunde den formalen Erfolg des Deutschen Ordens, auf dieser Ebene keine Präjudiz in der preußischen Frage zuzulassen – bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein. ■

## Das historische Kalenderblatt: 23. August 1958 – Stapellauf des Segelschulschiffs »Gorch Fock«

# »Ick däup die up den Nom ...«

Von Manuel Ruoff

Die Tradition der Nachwuchsausbildung auf Segelschulschiffen reicht in den deutschen Seestreitkräften bis weit in das 19. Jahrhundert zurück. So schulte die Flotte des Deutschen Bundes ihren Nachwuchs auf der Segelfregatte „Deutschland". Die kaiserliche Marine bediente sich zur Seekadetten- und Schiffsjungenausbildung der fünf gedeckten Korvetten „Moltke", „Stosch", „Stein", „Gneisenau" und „Charlotte", etwa 82 Meter lange Vollschiffe mit gut 2000 Quadratmetern Segelfläche, die bereits regelmäßig Auslandsausbildungsreisen unternahmen. Der zunehmende Bedeutungsverlust des Antriebs durch Segel bei der Kriegs- und Handelsflotte ließ die kaiserliche Flotte ab 1908 aber auf die Segelschulschiffausbildung verzichten.

In der Bewährungsprobe des Weltkrieges kam die Führung der deutschen Streitkräfte zur See allerdings zu der Überzeugung, daß sich die jüngeren Offiziersjahrgänge insbesondere auf den kleineren Einheiten und Hilfsschiffen in vielerlei Hinsicht als suboptimal ausgebildet erwiesen, und so kehrte die Reichsmarine der Weimarer Republik 1921 zur Segelschiffausbildung zurück. Erstrebt wurde und wird mit dieser antagonistisch scheinenden Ausbildungsform – um es mit den Worten des „Gorch Fock"-Kommandanten von 1978 bis 1982, Horst Helmut Wind, zu formulieren –, daß „die jungen Soldaten an Bord" „mit der See, mit Wind und Wetter vertraut gemacht werden", „die Grundlagen der Seemannschaft und der Navigation erlernen", „während einer Ausbildungsreise die Möglichkeit erhalten, fremde Länder und Völker kennenzulernen und dabei" ihr Land „zu repräsentieren, und Charaktereigenschaften sowie Gemeinschaftssinn entwickeln und festigen".

Hierfür wurde das Vollschiff „Niobe" nach dem Ersten Weltkrieg zur Bark umgebaut. Nachdem das Segelschiff 1932 im Fehmarnbelt in einer Gewitterbö verlorengegangen war, trat an seine Stelle die 1933 vom Stapel gelaufene und in Dienst gestellte „Gorch Fock" (I). Im Zuge der in diesen Jahren einsetzenden deutschen Nachrüstung wurde auch die Ausbildungskapazitäten erweitert. Die „Gorch Fock" erhielt Schwestern, 1936 die „Horst Wessel" und 1938 die „Albert Leo Schlageter". Alle drei wurden Beute der Sieger des Zweiten Weltkrieges und fahren heute unter fremder Flagge.

Eine sogenannte halbe Schwester war die kriegsbedingt nur halb fertiggestellte „Herbert Norkus". Sie fiel ebenfalls in die Hände der Kriegssieger und wurde 1947 beladen mit Giftmunition im Skagerrak versenkt. Ihre Takelage aber war noch nicht gerigt worden und konnte so teilweise für das Segelschulschiff der Bundesmarine verwandt werden.

Letzteres, die „Gorch Fock" (II), ist im Grunde ein Nachbau der „Albert Leo Schlageter", die über zwei Jahrzehnte das modernste Segelschiff war, und kann insofern als die jüngste Einheit der „Gorch Fock" (I)-Klasse betrachtet werden. Ihr Rumpf hat eine Länge von 81,25 Metern ohne und 89,32 Metern mit Bugspriet, eine Breite von zwölf Metern, einen mittleren Tiefgang von 5,25 Metern sowie eine Verdrängung von 1760 Tonnen. Die Höhen des Fock- und Großmastes der Bark betragen je etwa 45,3 Meter, die des Basabmastes liegt bei 40 Metern über der Wasserlinie. Die größte Rahlänge beträgt 24 Meter.

Nachdem in der jungen Bundesmarine unter dem maßgeblichen Einfluß ihres ersten Inspekteurs Vizeadmiral Friedrich Ruge die Grundentscheidung für die Fortsetzung der Segelschulschiffausbildung gefallen war, wurde am 6. März 1958 bei Blohm & Voss die erste Sektion auf die Helling gesetzt. Gute fünf Monate später, am 23. August, lief das Schiff vom Stapel, um am 17. Dezember jenes Jahres in Dienst zu stellen.

Die in niederdeutscher Mundart gehaltene Taufrede hielt Gorch Focks Bruder Rudolf Kinau. Den eigentlichen Taufakt vollzog dann dessen Tochter Ulli Kinau, die nach den Worten „Boben dat Leben steiht de Dood. Ober boben den Dood steiht wedder dat Leben! Ick däup die up den Nom ‚Gorch Fock'!" die Sektflasche am Bug des stählernen Schiffskörpers zerspringen ließ. ■

Südliches Ostpreußen:

# Ehrenbürgerwürde für Bernd Hinz

## Hohe Auszeichnung für den Kreisvertreter von Preußisch Holland

An geschichtsträchtiger Stelle, im Rittersaal des Preußisch Holländer Schlosses, wurde in einem würdigen Festakt im Rahmen einer Ratssitzung Bernd Hinz, Mitglied des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Pr. Holland und Stadtrechtsdirektor in Mönchengladbach, am 27. Juli 2001 mit der Ehrenbürgerschaft der Stadt Pr. Holland ausgezeichnet. Vorausgegangen war ein einstimmiger Beschluß des Rates der Stadt Pr. Holland.

Mit dieser höchsten Auszeichnung, die eine Stadt zu vergeben hat, sollen, wie der Laudator Paweł Troszyński betonte, die besonderen Verdienste des neuen Ehrenbürgers gewürdigt werden. Insbesondere liegen sie in den Bereichen der Denkmalspflege, der kultur-historischen Forschungsarbeit und der humanitär-sozialen Hilfe für die Menschen in der Stadt.



**Überreichung des Ehrenbürgerbriefes:** *Der Stadtratsvorsitzende von Pr. Holland, Jerzy Przedpełski, zeichnet Kreisvertreter Bernd Hinz aus.*

Fotos (3): Folger



**Die beiden neuen Ehrenbürger:** *Bernd Hinz und Stanisław Paździor während des Festaktes …*

Begonnen wurde diese vertrauensvolle Zusammenarbeit im Jahre 1992 mit dem damaligen Bürgermeister von Pr. Holland Paweł Troszyński. Unter dem heutigen Bürgermeister, Maciej Romanowski, wurde und wird sie fortgeführt; begleitet und gefördert vom jeweiligen Stadtrat unter Führung der Vorsitzenden Stanisław Paździor, der von 1990 bis 1998 amtierte, und Jerzy Przedpełski, der seit dem Jahre 1998 dieses Amt innehat.

Wie hoch diese grenzüberschreitende Arbeit von polnischer Seite bewertet wird, zeigen sowohl die gleichzeitige Auszeichnung von Stanislaw Paździor mit der Ehrenbürgerschaft wie auch die geladenen Gäste. Unter ihnen der Senator Paweł Abramski, Warschau, der für die Wojewodschaft Allenstein zuständig ist; Landrat des Kreises Elbing Sławomir Jeźierski; Kreispräsident des Kreises Elbing Dr. Wilhold Żak; Bürgervorsteher und Bürgermeister der Partnerstadt Itzehoe Joachim Scheidler beziehungsweise Harald Brommer sowie eine sechsköpfige Abordnung des Deutschen Vereins beiden Ausgezeichneten auf der ersten Seite und einem ausführlichen Bericht mit Bild des Mühlentores auf Seite 3.

Höhepunkte der erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen der Kreisgemeinschaft Pr. Holland und der Stadt Pr. Holland waren die Einweihung des restaurierten Mühlentores in Pr. Holland im Juli 1996, die Feiern anläßlich der 700jährigen Wiederkehr der Stadtrechtsverleihung für Pr. Holland von 1297 im August 1997 in der Patenstadt Itzehoe und im September 1997 in Pr. Holland, Unterzeichnung eines Partnerschaftsvertrages zwischen der Stadt und Gemeinde Pr. Holland und der Kreisgemeinschaft Pr. Holland im Juni 1998 in Köln, der Vorbildfunktion hat und heute mehr und mehr von anderen Städten und Kreisgemeinschaften übernommen wird, wie Bernd Hinz in seiner Dankesrede feststellte, die Einweihung des restaurierten Steintores in Pr. Holland im Juli 1999, dem bisher größten Projekt der Denkmalspflege, sowie die Einweihung der Lazarus-Sozialstation in Pr. Holland zeitgleich im Juli 1999. Für sämtliche Vorhaben ging die Initiative von Bernd Hinz aus. Er war es auch, der die



**Hochrangige Gäste:** *Landrat Sławomir Jeźierski, Bürgermeister Maciej Romanowski, Dolmetscher Krzysztof Królak und Stadtratsvorsitzender Jerzy Przedpełski.*

Pr. Holland. Die Presse („Elbinger Tageszeitung") würdigte das Ereignis bereits am nächsten Tag mit einem großformatigen Bild der finanziellen Voraussetzungen für die Verwirklichung schaffte. Neben der Kreisgemeinschaft Pr. Holland, die an allen Projekten sowohl ideell wie auch finanziell beteiligt war, haben die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit (Steintor), das Bundesinnenministerium (Lazarus-Sozialstation) und die Stadt Itzehoe (Steintor) Finanzmittel zur Verfügung gestellt.

Laufende persönliche Gespräche in Pr. Holland und Hürth haben die Voraussetzungen für das Erreichte geschaffen und sind die Basis für die Zukunft. Als nächstes wird die Restaurierung eines Teiles der historischen Stadtmauer von Pr. Holland und die gründliche Säuberung des Judenfriedhofes in Angriff genommen.

Die Vermutung des Ausgezeichneten am Schluß seiner Dankesrede, „vielleicht darf ich in der Verleihung des Ehrenbürgerrechts auch einen bedeutenden symbolischen politischen Akt gegenüber den früheren Bewohnern der Stadt sehen, die ich als Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Pr. Holland politisch vertrete, sowie gegenüber den Mitgliedern des Deutschen Vereins in der Stadt, die als natürliche Brücke zwischen Deutschland und Polen fungieren", fand durch die Übernahme dieses Satzes in den Bericht der „Elbinger Tageszeitung" seine Bestätigung.

Die langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen einer polnischen Stadtverwaltung mit ihren höchsten Repräsentanten und einer ostdeutschen Kreisgemeinschaft mit einem führenden „Vertriebenenfunktionär" an ihrer Spitze und die erfolgte Ehrung und damit Anerkennung von polnischer Seite paßt so gar nicht in das insbesondere von der politischen Linken in Deutschland gezeichnete Bild der Vertriebenen.

Die häufig zitierte „Brückenfunktion", zu der die Vertriebenen aufgerufen werden, nehmen sie längst wahr – viel länger jedenfalls als diese Wortschöpfung verwendet wird. Sie benötigten dazu keinen politischen Auftrag. Sie gaben sich diesen Auftrag selbst durch die Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950. Wann werden das endlich auch alle politischen Parteien und die Medien begreifen?

**Fritz Folger**

# Das Haus Kopernikus

## Ergänzung zum Artikel von Brunhild Roschanski

Das Haus Kopernikus ist ein Kind der Stadtgemeinschaft Allenstein. Sie hat es in Zusammenarbeit mit der Allensteiner Gesellschaft deutscher Minderheit in Allenstein ermöglicht, daß das Gebäude gekauft werden konnte. Auch die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land hat finanziell und ideell beim Haus Kopernikus mitgeholfen. Aufgrund der Lobby-Arbeit des Kreisvertreters Leo Michalski konnte auch der Landkreis Osnabrück als Zuschußgeber gewonnen werden.

Entgegen der Feststellung von Brunhild Roschanski in ihrem in der vorletzten Folge abgedruckten Artikel „Umzug ins Haus Kopernikus" sind erhebliche Mittel der Deutsch-Polnischen Stiftung in das Projekt geflossen. Der Freistaat Bayern hat das Haus mit mehreren hunderttausend Mark alimentiert. Auch die Landsmannschaft Ostpreußen gab einen Zuschuß von 100 000 Mark. Dem Arbeits- und Sozialministerium des Freistaates Bayern, unter dessen Federführung die Renovierung des Hauses Kopernikus durchgeführt wurde, ist es gelungen, die Ost-West-Kooperation der bayerischen Wirtschaft für ein Jahr in das Haus hineinzuholen. Ein Vertreter dieser Organisation wird sich bemühen, die angestrebten Ziele des Hauses Kopernikus zu realisieren. ■




## zum 99. Geburtstag

**Fritzowski,** Anna Maria, geb. Petereit, aus Tapiau, Uferstraße, Kreis Wehlau, jetzt Uferstraße 37, 45968 Gladbeck, am 1. September

## zum 98. Geburtstag

**Rehfeld,** Berta, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße, jetzt Radegaster Straße 8, 06789 Zörbig, am 24. August

## zum 97. Geburtstag

**Wohlgemuth,** Charlotte, geb. Korinth, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ottostraße 14, 97070 Würzburg, am 30. August

## zum 96. Geburtstag

**Czilwik,** Fritz, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Brinkwiesen 9, 30657 Hannover, am 27. August

## zum 95. Geburtstag

**Brodda,** Auguste, geb. Bialowons, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Siegerbuschstraße 46, 42327 Wuppertal, am 31. August

**Kluwe,** Käthe, geb. Jenisch, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Leuchtbergstraße 8 b, 37269 Eschwege, am 31. August

**Lauszat,** Erna, geb. Stangenberg, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Grenzstraße 15, 08248 Klingenthal, am 24. August

**Preuß,** Erna, geb. Jorzick, aus Ortelsburg, jetzt Goethestraße 98, 34119 Kassel, am 30. August

**Tomkowitz,** Johann, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Westerstraße 14, 25693 St. Michaelisdonn, am 28. August

**Wermke,** Anna, geb. Hömke, aus Königsberg, Moltkestraße 18, jetzt Hans-Reumann-Straße 38 (bei Steinhöfel), 25462 Rellingen, am 16. August

## zum 94. Geburtstag

**Döring,** Anna, geb. Gutkowski, aus Lyck, jetzt Arnulfstraße 102, Zimmer 92, 12105 Berlin, am 27. August

**Gurtler,** Albertine, geb. Rohde, verw. Rubba, aus Dothen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Edmonto/Alberta (Canada), am 2. September

**Perkuhn,** Martha, geb. Perkuhn, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelm-Ivens-Weg 43, 24226 Heikendorf, am 2. September

**Reiter,** Willy, aus Tapiau, Altstraße, Kreis Wehlau, jetzt Elbinger Straße 1b, 25980 Westerland, am 30. August

**Rosteck,** Gertrud, geb. Schöpe, aus Treuburg, Kurzer Weg, jetzt Lerchenweg 2, 23617 Stockelsdorf, am 1. September

**Still,** Amalie, geb. Kowalzik, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Möllner Landstraße 159 c, 22117 Hamburg, am 28. August

## zum 93. Geburtstag

**Bergner,** Paul, aus Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt Sonnenstraße 15, 97072 Würzburg, am 2. September

**Broszeit,** Ernst, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Hegen 82, 22149 Hamburg, am 28. August

**Buddrus,** Hermanda, geb. Mauruschat, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Sandberg 10, 41472 Neuss, am 30. August

**Fischlin,** Hedwig, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 3, jetzt Klinge 18, 97199 Ochsenfurt, am 2. September

**Schmidtke,** Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hofäckerweg 8, 72229 Rohrdorf, am 31. August

## zum 92. Geburtstag

**Dworak,** Wilhelm, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Geiststraße 48, 59302 Oelde, am 2. September

**Janssen,** Lisbeth, aus Kronsnest bei Markushof, Kreis Marienburg (Westpreußen), jetzt Böcklinstraße 3, 27753 Delmenhorst, am 22. August

**Wiechmann,** Herbert, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schmilaustraße 130, 23909 Ratzeburg, am 29. Juli

**Zander,** Gerhard, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Ferdinandstraße 22, 53127 Bonn, am 30. August

## zum 91. Geburtstag

**Janutta,** Anna, geb. Radday, aus Stenzeln, Kreis Lötzen, und Sulinnen, Kreis Johannisburg, jetzt Altenheim Rohlsdorfer Weg 18, 23689 Techau, am 31. August

**Lychatz,** Elfriede, aus Lyck, jetzt Kastanienweg 7, 18442 Lassentin, am 2. September

**Naujoks,** Berta, geb. Kläwer, aus Lehmau, Kreis Ebenrode, jetzt Kreuzstraße 41, 55218 Ingelheim, am 30. August

**Worf,** Paul, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Arnisstraße 3, 22769 Hamburg, am 29. August

## zum 90. Geburtstag

**Ahrens,** Luise, geb. Rudzinski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Ransbach 51, 92277 Hohenburg-Ransbach, am 29. August

**Blumhoff,** Ernst, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Sonnscheidstraße 9, 53508 Mayschoß, am 27. August

**Dygutsch,** Werner, aus Neidenburg, jetzt Im Sämann 37, 71334 Waiblingen, am 30. August

**Lachmund,** Ida, geb. Zywietz, aus Talhöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Wittekindstraße 71, 12103 Berlin, am 27. August

**Liebe,** Erna, geb. Jonigkeit, aus Antonswiese, Kreis Elchniederung, jetzt Bornstraße 7, 56370 Gutenacker, am 27. August

**Rautenberg,** Herbert, aus Lyck, jetzt Up de Lüchten 22, 32609 Hüllhorst, am 31. August

**Röber,** Luzie, geb. Kaspritzki, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Siedlung 1, 39393 Beckendorf, am 29. August

**Sabielny,** Auguste, aus Wilkenhof, Kreis Johannisburg, jetzt Kranenburgstraße 76, 40472 Düsseldorf, am 29. August

**Sadrina,** Hedwig, geb. Bujna, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenstraße 15, 33161 Hövelhof, am 28. August

**Sobottka,** Frieda, geb. Olschewski, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Obere Holzstraße 46, 42653 Solingen, am 30. August

**Scharmann,** Auguste, geb. Podwojewski, aus Groß-Tauersee, Kreis Neidenburg, jetzt Laarkamp 20, 44866 Bochum, am 28. August

**Schauer,** Alfred, aus Zempelburg/Westpreußen, jetzt Seniorenheim St. Walburga, Jakobsberg 4, 96049 Bamberg, am 31. August

**Schukat,** Otto, aus Schweinen bei Aulenbach, Kreis Insterburg, jetzt von Estorfsberg 4, 21398 Neeze, am 26. August

**Weißfuß,** Erna, geb. Weißfuß, aus Freudenfeld, Kreis Wehlau, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 11, 30989 Gehrden, am 30. August

## zum 85. Geburtstag

**Baltrusch,** Emil, aus Kornfelde, Kreis Labiau, jetzt Schreinerstraße 11, 42655 Solingen, am 30. August

**Brodowsky,** Lieselotte, geb. Pannewitz, aus Wehlau, Neustadt, jetzt Grüner Weg 28, 33824 Werther, am 27. August

**Gomar,** Ursula, geb. Schikorr, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Thüringer Straße 5, 96215 Lichtenfels, am 29. August

**Kossinna,** Ernst, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Am Wasserturm 8, 40668 Meerbusch, am 31. August

**Kuhn,** Kurt, aus Eschenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Arminiusstraße 26, 44149 Dortmund, am 1. September

**Lasch,** Karl-Heinz, aus Lyck, jetzt Fasanenstraße 114/I., 82008 Unterhaching, am 29. August

**Legeler,** Brigitte, aus Königsberg, jetzt Hofkamp 112, 42103 Wuppertal, am 15. August

## zum 80. Geburtstag

**Dombrowski,** Hedwig, geb. Raß, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Leher Heerstraße 111, 28359 Bremen, am 2. September

**Fritze,** Martin, Dr. vet. med., aus Labiau, jetzt Im Vogelsang 33, 76829 Landau/Pfalz, am 27. August

**Hartwig,** Hildegard, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Auf der Wessel 31, 37085 Göttingen, am 27. August

**Hetke,** Anneliese, geb. Gieske, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Eltviller Straße 1, 65388 Schlangenbad, am 1. September

**Jablonowski,** Kurt, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Aedegiendamm 5, 30169 Hannover, am 28. August

**Lenz,** Ida, geb. Guske, aus Pfeifferswalde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Gilgenburger Straße 8, 12587 Berlin, am 31. August

**Pavlik,** Lotte, aus Heiligenbeil, Wiener Ring 59, jetzt Behaimring 42, 23564 Lübeck, am 30. August

**Peters-Valesquez,** Lucie, geb. Ficht, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Imenweg 23, 27478 Cuxhaven, am 27. August

**Rohmann,** Eduard, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Domeierstraße 1, 37574 Einbeck, am 27. August

**Seide,** Erna, geb. Herrmann, aus Schlobitten, Kreis Preußisch Holland, jetzt Kölner Landstraße 340, 40589 Düsseldorf, am 30. August

**Sendzik,** Heinrich, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Tegeler Weg 2, 44388 Dortmund, am 27. August

**Sjöberg,** Dora, geb. Stulgeit, aus Jodingen, Kreis Elchniederung, jetzt Larsbergsvägen 37, 1 Tr., S–18138 Lidingö (Schweden), am 27. August

**Slaby,** Helmut, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Hackertsbergweg 31, 58454 Witten, am 1. September

**Spieckermann,** Christel, geb. Korn, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße, jetzt Ulmenstraße 8, 47239 Duisburg, am 17. August

**Schulze,** Lieselotte, geb. Schulz, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Steigerstraße 9, 62170 Merseburg-Süd, am 25. August

**Storm,** Hertha, geb. Bade, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Quirinstraße 44, 40545 Düsseldorf, am 27. August

**Walendy,** Alfred, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Westenfeld 42, 31604 Raddestorf 1, am 28. August

**Wandke,** Lydia, geb. Neschokat, aus Nasssawen, Kreis Ebenrode, jetzt Berliner Straße 51 b, 29345 Unterlüß, am 29. August

**Warda,** Elisabeth, geb. Wascheszio, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Widerhall 24, 49088 Osnabrück, am 1. September

**Zacharias,** Christel, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schubertstraße 7, 69214 Eppelheim, am 28. August

## zur Diamantenen Hochzeit

**Langhans,** Horst, aus Kohsten, Kreis Preußisch Eylau, und Frau Ursula, geb. Zutz, aus Bartenstein und Preußisch Eylau, jetzt Bruchköbeler Landstraße 108, 63452 Hanau, am 24. August

### Hörfunk und Fernsehen

**Freitag, 24. August,** 19.15 Uhr, Phoenix: Geboren 1955 – erschossen 1966 (Dokumentation über den Tod zweier Kinder an der Berliner Mauer)

**Sonnabend, 25. August,** 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: „Auf ewige Zeiten" verbannt – Rußlanddeutsche wurden vor 60 Jahren von Stalin deportiert

**Montag, 27. August,** 21.05 Uhr, WDR-Fernsehen: Reise in die 50er/60er/70er Jahre (Dokumentation)

**Mittwoch, 29. August,** 22.15 Uhr, Phoenix: Die Vertriebenen (Dokumentation: Hitlers letzte Opfer)

**Donnerstag, 30. August,** 21.45 Uhr, ARD: Faszination Freiheit (Dokumentation: Spektakuläre Fluchtgeschichten: Flucht mit dem Moskau-Paris-Expreß)

**Sonnabend, 1. September,** 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Ein Schicksal in Pommern – Zu Gast bei daheimgebliebenen Deutschen

**Sonnabend, 1. September,** 21.40 Uhr, Arte: Metropolis (Gedanken zur Kindererziehung mit Doris Schröder-Köpf)

**Liknis,** Johannes, und Frau Irmgard, geb. Chlupka, aus Treuburg, Mittelstraße 23, jetzt Wildenbruchstraße 34, 40549 Düsseldorf, bereits am 25. Juli

## zur Goldenen Hochzeit

**Klimaschewski,** Karl, aus Millau, Kreis Lyck, und Frau Gerda, geb. Laupichler, aus Königsberg, jetzt Lausanner Straße 41, 28325 Bremen, am 25. August

**Reddig,** Konrad, aus Mittenheide, Kreis Johannisburg, und Frau Herta, geb. Maack, jetzt Bergstraße 24, 29640 Schneverdingen, am 24. August

## zur bestandenen Prüfung

**Pajunk,** Frederik (Eltern: Eike und Monika Pajunk, geb. Perkampus; Großeltern: Fritz und Maria Perkampus, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen), zur summa cum laude bestandenen Doktorprüfung im August an der Juristischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen

# Landsmannschaftliche Arbeit

## Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Fr., 7. September, **Samland, Labiau, Königsberg,** 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11 bis 19, 10587 Berlin.

Sbd., 8. September, **Lyck,** 15.30 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg.

Sbd., 8. September, **Insterburg,** 15 Uhr, Restaurant Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, ostpreußischer Nachmittag.

## Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

**Hamm-Horn** – Sonntag, 2. September, 14 Uhr, Herbstfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahn Parkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder Humor und Tanz mit Peter. Tischreservierung auf Wunsch bei Siegfried Czernitzki, Telefon 6 93 27 24, möglich.

**Harburg-Wilhelmsburg** – Montag, 27. August, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPEN

**Insterburg** – Freitag, 7. September, 14.30 Uhr, Monatstreffen mit Bericht über die Fahrt nach Insterburg.

**Königsberg-Stadt** – Freitag, 21., bis Sonntag, 23. September, Fahrt zum *Treffen* der Königsberger nach Potsdam. In dem Bus sind noch Plätze frei, Gäste sind herzlich willkommen. Geplant ist folgendes Programm: Freitag, 21. September: Abfahrt um 8 Uhr von Moorweide (gegenüber vom Dammtorbahnhof); nachmittags Besuch der Bundesgartenschau. Des weiteren erfolgt die Teilnahme am Treffen der Königsberger sowie eine Stadtrundfahrt in Potsdam. Am Sonntag trifft die Gruppe gegen 20 Uhr wieder in Hamburg/Moorweide ein. Der Preis beträgt 317 DM pro Person im Doppelzimmer (Einzelzimmerzuschlag 60 DM). Im Preis enthalten sind: Busfahrt, zwei Übernachtungen mit Halbpension, Eintritt für die Bundesgartenschau, Stadtrundfahrt in Potsdam. Der Fahrpreis ist bis zum 24. August einzuzahlen bei der Haspa, Bankleitzahl 200 505 50, Konto-Nr. 1221440876, an H.-J. Heinrich/Stadtgemeinschaft Königsberg, Betreff „Reise Potsdam".

FRAUENGRUPPEN

**Wandsbek** – Mittwoch, 5. September, 16 Uhr, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

## Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

**Ludwigsburg** – Dienstag, 4. September, 14 Uhr, Wandertreff in Ludwigsburg-Ossweil, mit Linie 425 bis Endhaltestelle, Treffpunkt: August-Lämmle-Schule. Autofahrer: Parkplatz Café Seiter, Westfalenstraße 10. Anmeldungen bis 28. August unter der bekannten Telefonnummer bei Matzat und Glombowski.

**Stuttgart** – Sonntag, 9. September, 11 Uhr, Gedenkfeier am Vertriebenendenkmal beim Kursaal Bad Cannstatt mit Kranzniederlegung. 14 Uhr, Tag der Heimat des BdV in der Liederhalle, Hegelsaal. Es spricht u. a. BdV-Präsidentin Erika Steinbach.

## Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

**Bad Reichenhall** – Beim Heimatnachmittag standen die Reiseberichte der Mitglieder auf dem Programm. So berichtete u. a. die 2. Vorsitzende Erika Gugg von ihrem Nordseeurlaub, wo sie vor 50 Jahren ihren Mann kennengelernt hatte. Gitta Heißenberg sah nach 45 Jahren ihre Heimat wieder. Über Stettin, Danzig, die Kaschubei, Elbing, Allenstein ging die Reise bis in ihr kleines Dorf bei Ortelsburg. Dann berichtete der Vorsitzende Max Richard Hoffmann über den bevorstehenden Jahresausflug nach Landshut am 13. September. Dazu sind Gäste herzlich willkommen. Hoffmann erinnerte die Landsleute daran, daß vor 165 Jahren in Königsberg eine denkwürdige Hochzeit stattfand. Am 24. November 1836 heiratete der 23jährige Komponist Richard Wagner die Schauspielerin Minna Planer, die ihm am Königsberger Opernhaus eine Stellung verschaffte. Auf dem Polterabend dirigierte er „Die Stumme von Portici". Ein Jahr später waren beide beruflich in Riga, wo noch eine Gedenktafel an den Aufenthalt Richard Wagners erinnert. Im Sommer 1837 fiel Wagner der Roman „Rienzi, der letzte Tribun" in die Hände. Die Oper „Rienzi", 1842 in Dresden uraufgeführt, wurde Wagners erster großer Erfolg. Auf der Flucht vor seinen Gläubigern von Riga nach London kam Wagner bei einer stürmischen Seefahrt die Idee zu seinem nächsten großen Erfolg: die Oper „Der fliegende Holländer". So gesehen entstanden durch den Aufenthalt Wagners in Königsberg zwei große Opern.

**Fürstenfeldbruck** – Freitag, 7. September, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Wirtshaus auf der Lände.

## Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

**Potsdam-Mittelmark** – Sonnabend, 1. September, Eröffnung der Ausstellung der Arbeitsgruppe Jugend, Schule, Geschichte in Liebenwerda.

## Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

**Hanau Stadt und Land** – Sonnabend, 25. August, 17 Uhr, Sommertreff in der „Sandelmühle" in Hanau. Lm. Kurt Andreas wird einige Gedichte vortragen, die „Hupfdohlen" werden Tänze darbieten. Der Musikus Herr Schulz spielt wieder auf, damit die Anwesenden das Tanzbein schwingen können. Viel Zeit bleibt aber auch zum Schabbern und Plachandern. Gäste sind herzlich willkommen.

**Kassel** – Dienstag, 4. September, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Unter dem Motto „Noch gewußt?" findet ein fröhliches, heimatliches Rätselraten mit Ruth Barthel statt. – Beim ersten Treffen nach der Sommerpause gab der 2. Vorsitzende Hermann Opiolla runde Geburtstage und Veranstaltungsdaten bekannt, Erich Schlemminger machte auf aktuelle politische Themen aufmerksam. Hildegard Linge aus Diemelstadt gestaltete den Nachmittag unter dem weitgespannten Thema „Vom Flachsanbau zum Leinentuch". Sie schilderte den langen, arbeitsreichen Weg vom hellblau blühenden Flachsfeld bis zur selbstgewebten Aussteuerwäsche, wie sie es aus eigener Erfahrung aus dem ländlichen Ostpreußen kannte. Viele Einzelheiten über die mühsame Bearbeitung des Flachses und die Herstellung der Gewebe waren zu hören, nicht nur für weibliche Zuhörer hoch interessant. Die Beschreibung des Trachtenkleides schloß sich an, handgewebte Tücher und Jostenbänder wurden herumgereicht. Schließlich kam die Referentin auf die Leistungen der Flüchtlingsfrauen und die Hilfsaktionen für das nördliche Ostpreußen zu sprechen; ein unerschöpfliches Thema. Mit Gedicht- und Liedvorträgen im ostpreußischen Dialekt über „das auf dem Feld gewachsene Kleidchen" und das Flachsspinnen ging der mit viel Begeisterung aufgenommene Vortrag zu Ende.

**Wiesbaden** – Sonnabend, 8. September, 11.15 Uhr, Feierstunde zur Einweihung eines Gedenksteins in Dotzheim-Kohlheck, Schönbergstraße/Ecke Kranichstraße. Der Oberbürgermeister von Wiesbaden, Hildebrand Diehl, hält eine Ansprache. – Sonntag, 9. September, 11.15 Uhr, das Monatstreffen wird als Tag der Heimat im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35, durchgeführt. Die Festansprache hält Klaus Peter Willsch, Mitglied des Deutschen Bundestages. Gäste sind herzlich willkommen. Vor dem Festakt finden um 10 Uhr in der Marktkirche und in St. Bonifatius Gottesdienste statt. – Mit einem Vortrag des Historikers Dr. Hans-Werner Rautenberg vom Herder-Institut Marburg gedachte die Gruppe der Gründung des Königreiches Preußen vor 300 Jahren. Im Mittelpunkt des Referates stand das Ereignis der Königskrönung vom 18. Januar 1701. Für den polnischen Historiker Stanislaw Salmonowicz ist die Erhebung des Kurfürsten zum König „zunächst ein prestigeträchtiger Schritt, der die Selbständigkeit Preußens in Europa festigte". Wenn es auch bis heute noch an einer wissenschaftlichen Biographie über den ersten Preußenkönig mangelt, ist dennoch unstrittig, daß der „schiefe Fritz" (vom Volk so genannt wegen einer Verwachsung) zwar ein Verschwender war, aber andererseits auch ein großzügiger Förderer von Künsten und Wissenschaften. Er gründete die Akademie der Künste und die Akademie der Wissenschaften, patronisierte den Bildhauer und Baumeister Andreas Schlüter. Seine Gemahlin Sophie Charlotte förderte das Universalgenie Gottfried Wilhelm von Leibnitz. Dem Königspaar verdankt Berlin seine ersten repräsentativen Bauwerke wie das Stadtschloß, das Zeughaus und das Schloß Charlottenburg. Ausdruck der toleranten Gesinnung Friedrichs war vor allem die Gründung der Universität Halle 1694. Das Gesamtbild des ersten preußischen Königs bezeichnete der Referent als zwiespältig: „Neben Mißwirtschaft und übersteigertem Repräsentationsbedürfnis großzügige Förderung von Kultur und Wissenschaft, neben charakterlichen Defiziten und allzu großer Vertrauensseligkeit im innenpolitischen Bereich intuitives Erfassen der machtpolitisch gegebenen Möglichkeiten und ihrer Grenzen auf dem Gebiet der auswärtigen Beziehungen, neben der gelegentlich bis ins Bigotte gesteigerten Frömmigkeit gab es ebenso Liberalität und Toleranz gegenüber Andersgläubigen." Der Referent betonte, daß dem preußischen König mit dem Erwerb der Krone etwas gelungen sei, was dessen Vater noch versagt geblieben wäre. Er habe das Bewußtsein seiner Untertanen geprägt: „Das Volk war stolz darauf, einem großen, geachteten und gefürchteten Staat anzugehören." Mit einem kunstvoll gefertigten „Preußen-Krug" bedankte sich der Vorsitzende Dieter Schetat für den fachkundigen Vortrag von Dr. Rautenberg.

## Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

**Landesgruppe** – Vorankündigung: Sonntag, 21. Oktober, 6. Ostpreußentreffen in der Stadthalle Rostock, Südring 90, 18059 Rostock. Beginn 10 Uhr, Einlaß 9 Uhr. Ende gegen 17 Uhr. Die Stadthalle befindet sich in der Nähe des Hauptbahnhofs Rostock. Bahnreisende verlassen das Bahnhofsgelände in Richtung „Südstadt". Die Stadthalle ist in etwa zehn Minuten erreichbar.

**Rostock** – Der rührige Ostpreuße Gerhard Peter setzt sich engagiert für seine Heimat Ostpreußen ein. So organisiert er bereits seit Jahren Hilfstransporte nach Ostpreußen. Erst nach dem Fall der Mauer war es ihm möglich, seinen Heimatort Friedland zu besuchen. Die Familie betrieb früher eine große Gärtnerei. Das Elternhaus steht zwar noch, doch es verfällt immer mehr. Als 15jähriger mußte Gerhard Peter auf die Flucht gehen. Seit zehn Jahren nun hat es sich der Ostpreuße zur Aufgabe gemacht, humanitäre Hilfe nach Friedland zu bringen. In Rostock werden fleißig Textilien, Schuhe und vieles mehr für die notleidende Bevölkerung gesammelt. Zwei- bis dreimal im Jahr gehen tonnenschwere Transporte gen Osten. Die Schule in Friedland ist Anlaufpunkt: dort können sich die Bewohner die gespendete Kleidung aussuchen und abholen. Die große Freude der Menschen läßt Ärger und Wut über schwierige Zollabfertigungen vergessen. Kürzlich konnte der engagierte Ostpreuße seinen 72. Geburtstag feiern. Ihm gilt ein herzlicher Glückwunsch, verbunden mit einem Dank für all die geleistete Arbeit. Mögen Gesundheit und Kraft ihn auch im kommenden Lebensjahr begleiten.

### Erinnerungsfoto 1259



**Kyffhäuserbund/Kriegerverein in Hanshagen bei Petershagen, Kreis Pr. Eylau** – *Unser Leser Erich Will schickte uns dieses Foto, das im Spätsommer 1939 anläßlich des Schützenfestes vor dem Saale Woider in Hanshagen aufgenommen wurde. Die meisten der Abgebildeten stammen aus den Nachbarorten Glandau und Sienken. Zu sehen sind u.a. Gastwirt Adolf Woider mit Ehefrau, Otto Zilian mit Ehefrau, Glöckner Otto Will, Schneider Robert Steinke, Albert Politt, Paul Hermann (hält die Fahne) mit Ehefrau, der Vorsitzende Hermann Schulz mit Ehefrau, Bürgermeister Arthur Politt mit Ehefrau sowie Josef Klein mit Ehefrau. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1259" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* CvG

## Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

**Göttingen** – Sonnabend, 25. August, 11 Uhr, 49. Ehrenmalfeier auf dem Gelände der Rommelkaserne in Osterode am Harz. Diejenigen, die an der Gedenkstunde zu Ehren der Toten der beiden Weltkriege teilnehmen möchten, haben die Möglichkeit, mit einem Bus von Göttingen nach Osterode zu fahren. Im Anschluß an die Gedenkstunde wird die Gruppe in Osterode in einer Gaststätte ein Mittagessen einnehmen. Gegen 15 Uhr wird der Bus wieder in Göttingen ankommen. Für die Busfahrt und das Mittagessen entstehen Kosten in Höhe von 30 DM pro Person.

**Wilhelmshaven** – Für die Mitglieder war der Besuch im Botanischen Garten ein voller Erfolg. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Dr. Karl-Rupprecht Sattler übernahm Dr. Sigrid Heider, Leiterin des Botanischen Gartens, die Führung. Anschaulich erklärte sie der Gruppe den Garten mit seinen vielen Blumen. Die große Artenvielfalt und übersichtliche Beschilderung der Pflanzen begeisterte die Besucher immer wieder. Besonders beeindruckend war der Ginkgo biloba (Chinesischer Fächerblattbaum), der etwa 1300 Jahre alt werden kann. Beachtenswert waren auch der Mexikanische Salbei mit seinen leuchtend blauen Farben sowie die farbenfrohen Schönheiten der Seerosen im Tropenhaus. Für alle Teilnehmer war dieser Nachmittag aufschluß- und erlebnisreich. Bei Kaffee und Kuchen im Wilhelmshavener Kartoffelhaus fand das Treffen seinen Abschluß.

## Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

**Düren** – Sonnabend, 8. September, 15 Uhr, Tag der Heimat in der Stadthalle.

*Fortsetzung auf Seite 17*




**Mönchengladbach** – *Knapp 50 Jahre nach Gründung der ersten landsmannschaftlichen Gruppierungen in den damals noch getrennten Städten Mönchengladbach und Rheydt versuchte der BdV mit seinen angeschlossenen Landsmannschaften immer noch, in der seit 1975 zusammengelegten Großstadt Mönchengladbach einen würdigen Platz für eine Gedenkstätte zu finden. Überraschend hat nun der Rat mit großer Mehrheit aus CDU, SPD und FDP dem Antrag zugestimmt, einen Gedenkstein aufstellen zu dürfen. Die erheblichen Kosten der künstlerischen Gestaltung wurden durch Geldspenden von Mitgliedern der Landsmannschaften gedeckt.* Foto: privat

# Aus den Heimatkreisen

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben**

## Heimattreffen 2001

25. August–6. September, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Herzogskirch in der Heimat.
26. August, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Klein Jerutten. Lobmachtersen.
30. August–2. September, **Goldap**: Treffen Grischken und Pr. Nassau. Ostheim, Bad Pyrmont.
31. August, **Gerdauen**: Kirchspieltreffen Groß Schönau und Friedenberg. Staatliches Kurhaus, Bad Nenndorf.
31. August/1. September, **Schloßberg**: Regionalkreistreffen. Hotel Schlundhaus und Gasthaus Rautenkranz, Ernestinerstraße 40, Meiningen.
31. August–2. September, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Braunswalde. Parkhotel Haus Vennemann, Vennemannstraße 6, 48157 Münster-Handorf.
31. August–2. September: **Lötzen**: Treffen Goldensee. Göttingen.
31. August–2. September: **Wehlau**: Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreundehaus Schreck, In den Tannen 63, 32584 Löhne.
1./2. September, **Gerdauen**: Hauptkreistreffen. Staatliches Kurhaus, Hauptstraße 11, 31542 Bad Nenndorf.
1./2. September, **Gumbinnen**: Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger sowie Kirchspieltreffen Großwaltersdorf. Gesamtschule Stieghorst, Am Wortkamp 3, 33611 Bielefeld.
1./2. September, **Heilsberg**: Treffen Kirchdorf Kiwitten. „Hotel zur Post", Balve/Eisborn.
1./2. September, **Lötzen**: Rheiner Treffen. Bochum.
2. September, **Johannisburg**: Hauptkreistreffen. Westfalenhalle, Goldsaal, Dortmund.
4.–6. September, **Schloßberg**: Haselberger Treffen. Landhotel Lippischer Hof, Untere Dorfstraße 3, 32676 Lügde-Elbrinxen.
7.–9. September, **Angerapp**: Ortstreffen Eschingen. Ostheim, Bad Pyrmont.
7.–9. September, **Lötzen**: Steintaler Dorftreffen. Krummbeck über Schönberg/Holstein.
7.–9. September, **Osterode**: Hauptkreistreffen. Stadthalle, 37520 Osterode.
8. September, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Groß Kleeberg und Klaukendorf. Hedwig-Kirche, Buderusstraße 46, Unna-Massen.
8. September, **Fischhausen**: Ortstreffen Groß Blumenau. Gasthof und Restaurant Zur Quelle, Mariental 53, 37412 Herzberg-Lonau.
8. September, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Bladiau. Gemeindesaal der Pankratiuskirche, Gartenstraße, Burgdorf.
8. September, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Eichholz. DRK-Begegnungsstätte Herbstfreuden, Wilhelmstraße 1 B, Burgdorf.
8. September, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Deutsch Thierau. Verwaltungszentrum Burgdorf (früher Restaurant am Stadion), Sorgenser Straße 31, Burgdorf.
8. September, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Schwengels-Dothen. Schützenkate, Riethornweg 25, Burgdorf, Ortsteil Sorgensen.
8. September, **Johannisburg**: Ortstreffen Kurwien, Kreuzofen, Erdmannen. Hamm.
8./9. September, **Ebenrode**: Hauptkreistreffen. Winsen (Luhe).
8./9. September, **Heiligenbeil**: Kreistreffen. Burgdorf.
8./9. September, **Labiau**: Hauptkreistreffen. Bad Nenndorf.
8./9. September, **Preußisch Holland**: Hauptkreistreffen. China Town (früher Lübscher Brunnen), Itzehoe.
8./9. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Sandkirchen. Osterode/Harz.

## Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

**Eingedenk der mannigfachen Aktivitäten** der Kreisgemeinschaft und ihres Paten, des Landkreises Osnabrück, für die ostpreußische Heimat, fuhr nun auch, wie die Neue Osnabrücker Zeitung meldete, die „Arbeitsgemeinschaft des Landkreises des Regierungsbezirkes Weser-Ems" unter der Führung ihres Vorsitzenden Heinz-Eberhard Holl, Oberkreisdirektor des Landkreises Osnabrück, in die Bezirkshauptstadt Allenstein. Der Reisegruppe gehörten an: der Regierungsvizepräsident in Oldenburg und die Oberkreisdirektoren der Landkreise Aurich, Cloppenburg, Emsland in Meppen, Grafschaft Bentheim in Nordhorn, Leer, Vechta und Wittmund. Sie folgten einer Einladung des Wojewoden in Ermland und Masuren (Allenstein), der um Unterstützung für ein von der EU finanziertes RIS-Entwicklungsprojekt gebeten hatte. RIS steht für „Regionale Innovationsstrategie". Es geht darum, unter Beteiligung wichtiger regionaler Akteure und unter Einbeziehung europäischer Partner wie Deutschland, Holland und Irland Maßnahmen zu entwickeln, die das Innovationsklima verbessern und erforderliche Rahmenbedingungen schaffen, damit Unternehmen innovativ tätig werden können. Ziel der Reise war es, die im Weser-Ems-Bezirk gemachten Erfahrungen auf die Beitrittsländer der EU zu übertragen. Der Erfahrungsaustausch in Allenstein begann mit Vertretern des Bezirks Ermland und Masuren, allen voran Vizemarschall W. Samulowski, und Vertretern von Stadt und Land Allenstein mit Landrat A. Sierzputowski. Nach den Partnerschaften zwischen Städten, Gemeinden und Kreisen bahnt sich nunmehr eine Partnerschaft auf Regierungsbezirksebene an. Samulowski und Sierzputowski waren einst stille Beobachter der ersten im Allensteiner Raum eingegangenen Partnerschaft zwischen Hagen a.T.W. und Wartenburg. OKD Holl gab darüber hinaus seinem Amtskollegen A. Sierzputkowski Ratschläge für die Finanzierung des neuen Landratsamtes in Allenstein.

**Groß-Kleeberg** – Die Einweihung des Märtyrerdenkmals zu Ehren der 1945 von der Roten Armee ermordeten ermländischen Priester durch den Metropolisten, Erzbischof Dr. Edmund Piszcz (Allenstein), und den Visitator Ermland, Dr. Lothar Schlegel (Münster), erfolgt am 2. September, 17 Uhr, in Anwesenheit hoher Persönlichkeiten auf dem Kirchplatz in Groß-Kleeberg. Heimaturlaubsreisende werden gebeten, sich zur Einweihung einzufinden.

**Wartenburg** – Die Einweihung des Gedenksteins in Hirschberg zur Erinnerung an die im Februar 1945 von den Sowjets grausam ermordeten Dorfbewohner und anderen Kreisangehörigen wird am 14. Oktober auf dem Kirchplatz in Hirschberg vom Klerus, unter Umständen von Erzbischof Dr. E. Piscze, vorgenommen werden. Der Gedenkstein, ein Findling, steht bereits, wie sich Kreisvertreter Leo Michalski und Horst Tuguntke (Presse) im Juli überzeugt haben. Zur Zeit wird die Tafel mit einer deutsch-polnischen Inschrift angefertigt. Im Anschluß an die Einweihung ist eine Zusammenkunft im Kulturhaus in Wartenburg, dem früheren evangelischen Pfarr- und Gemeindehaus, mit einem Imbiß vorgesehen. Die Vorstandsmitglieder Leo Michalski, Kanonikus Johannes Gehrmann, Adalbert Graf und Horst Tuguntke werden zugegen sein. Der Vorstand würde eine rege Teilnahme von vertriebenen Kreisbewohnern begrüßen.

## Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Fritz Pauluhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen, Telefon und Fax (0 51 01) 29 34

**Bildband Angerapp** – Es stehen noch einige Exemplare der Neuauflage des 1980 herausgegebenen Bildbandes „Stadt und Kreis Angerapp" zur Verfügung. Ein gutes Weihnachtsgeschenk, auch für unsere Nachfolgegeneration. Bestellen Sie den Band durch Überweisung von 25 DM auf das Konto der Kreisgemeinschaft Angerapp, Konto-Nr. 90057110, BLZ 230 516 10, Kreissparkasse Ahrensburg, unter dem Stichwort „Angerapper Bildband".

## Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Tel. (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

**47. Angerburger Tage** – Die Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 15. und 16. September statt. Dazu sind alle Angerburger und deren Nachkommen herzlich eingeladen. Folgendes Programm ist vorgesehen: Sonnabend, 15. September, 9 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung (u. a. Neuwahl des Kreisvertreters und seiner Stellvertreter); 14 Uhr, Kreisrundfahrt, Abfahrt vom Kreishaus oder Treffen im Bürgersaal für diejenigen, die nicht an der Kreisrundfahrt teilnehmen; um 20 Uhr Heimatabend im Bürgersaal mit dem Hassendorfer Singkreis und Hans Todt aus Weinheim, anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Sonntag, 16. September, 9 Uhr, Festgottesdienst in der Michaeliskirche; 11 Uhr, Feierstunde in der Aula des Ratsgymnasiums mit Dr. Wolfgang Thüne als Gastredner. Nach dem Mittagessen treffen sich die Kirchspiele beziehungsweise Gemeinden wie in den Vorjahren im Bürgersaal und in verschiedenen Klassenräumen des Ratsgymnasiums. Das Angerburger Zimmer im Honigspeicher beim Heimatmuseum ist an beiden Tagen von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Übernachtungsmöglichkeiten sollten Sie rechtzeitig bei den bekannten Hotels in Rotenburg (Wümme) und Umgebung bestellen. Im begrenzten Umfang ist auch eine Übernachtung im „Helmut-Tietje-Haus" (Jugendherberge, etwa vier Kilometer vom Bürgersaal entfernt) möglich. Schriftliche Anmeldungen sollten möglichst umgehend an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Bärbel Lehmann, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme), erfolgen. Aus organisatorischen Gründen werden für die Kreisrundfahrt am Sonnabendnachmittag schriftliche Anmeldungen unter Angabe der Personenzahl bis spätestens 10. September erbeten. Diese sind zu richten an Brigitte Junker, Sachsenweg 15, 22455 Hamburg, Telefon 0 40/5 52 22 21. Durch eine gute Beteiligung machen wir unsere Verbundenheit zu unserer ostpreußischen Heimat auch in der Öffentlichkeit deutlich.

## Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

**Mitgliederversammlung am 8. September** – Gemäß Paragraph 5 der Satzung der Kreisgemeinschaft wird die Mitgliederversammlung um 14 Uhr im Rahmen des Hauptkreistreffens zu einer Sitzung in der Stadthalle Winsen (Luhe) einberufen. Dazu lädt der Vorstand sehr herzlich ein. Tagesordnung: 1. Begrüßung durch den Kreisvertreter, 2. Bericht über die Arbeit der Kreisvertretung seit der letzten Mitgliederversammlung (Kreisvertreter), 3. zehn Jahre Hilfe für Nord-Ostpreußen (Kreisvertreter), 4. Planung des Abschlusses eines Vertrages über die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der russischen Verwaltung in Ebenrode (Kreisvertreter), 5. Sammlung von Archivmaterial für das Kreisarchiv und für das Archiv bei der russischen Verwaltung in Ebenrode zur wahrheitsgemäßen Darstellung der Geschichte der Region (Kreisvertreter), 6. Ehrungen (Kreisvertreter), 7. Finanz- und Kassenbericht für das Jahr 2000 (Kassenprüfer), 8. Entlastung des Vorstandes und der Kassenführung (Kassenprüfer), 9. Wahl des Kassenprüfers für das Geschäftsjahr 2001 (Kreisvertreter), 10. Termine für die Treffen des Jahres 2002 (Kreisvertreter), 11. Sonstiges. Die Kreisvertretung lädt erneut alle früheren Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallpönen), deren Nachkommen und Freunde der Schicksalsgemeinschaft zum Hauptkreistreffen nach Winsen (Luhe) ein. Zur Frage der Zimmerbestellungen sehen Sie bitte die Hinweise auf Seite 223 und 224 im 37. Heimatbrief.

## Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

**Die nächste Delegiertenversammlung** der Kreisgemeinschaft findet am Donnerstag, 27. September, im Kurhaus in Bad Nenndorf statt. Sie steht im zeitlichen Zusammenhang mit dem Kirchspieltreffen Heinrichswalde-Neukirch-Weidenau und beginnt um 14.30 Uhr. Im Mittelpunkt der turnusmäßigen Sitzung stehen Bericht und Vorstandsentlastung für das Jahr 2000, der Haushaltsplan für das Jahr 2002 sowie die Wahlen des Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden der Delegiertenversammlung als auch die Neuwahl des 2. stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden. Auf dieser Delegiertenversammlung wird ferner über das „Grundsatzpapier" zum Selbstverständnis der Heimatkreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen beraten.

## Gerdauen



Geschäftsführende Kreisvertreterin: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89.

**Gerdauener vergessen ihre Wolfskinder nicht** – Erfreulicherweise war es in diesem Jahr wieder möglich, unsere Wolfskinder in Litauen zu besuchen. Vertreter des Kreistages hatten sich mit einem Doppelvisum versehen und sich vom Königsberger Gebiet mit dem Pkw über die Kurische Nehrung auf den Weg nach Litauen begeben. Bei starkem Gewitter ging es nach Schaulen und Tauroggen. In Schaulen wurden die Reisenden von Ruth Deske, ihrer Familie und anderen Wolfskindern herzlich empfangen. Während Geld- und kleine Sachspenden überreicht werden konnten, wurden die Besucher mit hausgemachten Speisen verwöhnt. Am nächsten Tag war der Besuch in Tauroggen bei der Familie von Hilde Horn von einer ähnlich schönen Atmosphäre geprägt. Es waren mehr als zehn Wolfskinder mit ihren Angehörigen anwesend, alle fröhlich, offen und dankbar für die Pflege des Kontaktes. Mit der Übersetzungshilfe von Ruth Deske wurden intensive, persönliche Gespräche geführt und Angaben sowie mitgebrachte Fotos verglichen, in der Hoffnung, bisher vergeblich gesuchte Angehörige doch noch wiederzufinden. Das Schicksal der Wolfskinder ist auch heute noch sichtbar. Die Renten sind äußerst gering, die Inflation in Litauen hingegen sehr hoch. Ohne ein Gartenstückchen mit Gemüse und Obst geht es nicht, und Ruth Deske erzählt, daß sie den Sommer über Beeren und Pilze sammelt und zum Kauf auf den Märkten anbietet. Ihr 71jähriger Mann schlägt im Wald Eschenholz und fertigt daraus zum Verkauf solide, sorgfältig ausgearbeitete Stiele für Spaten, Schaufeln und Äxte. Auf diesem Wege allen Landsleuten einen herzlichen Dank für ihre Geldspenden für unsere Wolfskinder. Die dritte Gruppe Wolfskinder in Kaunas konnte leider nicht besucht werden. Am 25. August aber begegnen sich in Kaunas alle ostpreußischen Wolfskinder. Sie feiern dann das zehnjährige Bestehen des Edelweißvereins, in dem sie zusammengeschlossen sind. Bundes- und LO-Vertreter haben sich offiziell angesagt.

## Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

**8. Ortstreffen Schweizertal im Jahr 2002** – Der Termin für das Treffen der Schweizertaler im nächsten Jahr steht inzwischen fest. Es wird in der Zeit vom 14. Juni bis 16. Juni 2002 im Hotel Haus am Wald in 06917 Jessen/E., Obere Weinberge 14, Telefon 0 35 37 / 21 32 05, stattfinden. Die Anreise sollte am 14. Juni möglichst bis 17 Uhr erfolgen. Am 15. Juni ist eine Kremserfahrt durch die Jessner Berge und am 16. Juni eine Busfahrt in den Spreewald mit Kahnfahrt geplant. Der Bus wird zwischen 17 und 18 Uhr wieder das Hotel erreichen. Die Organisation liegt in den Händen von Hannelore Kaiser, Dorfstraße 30, 06925 Meuselko, Telefon 03 53 89 / 8 25 00. Sie erteilt auch weiter Auskünfte. Zimmerbestellungen in dem obengenannten Hotel sollen bis 31. Oktober 2001 unter dem Stichwort „Schweizer Treffen" erfolgen. Eine kostenlose Stornierung ist bis zum 30. April 2002 möglich. Die Zimmerpreise mit Frühstück betragen für das Einbettzimmer 80 DM, für das Zweibettzimmer 110 DM. (Doppelzimmer können auch als Dreibettzimmer hergerichtet werden.) Die weiteren Preise pro Person betragen bei einer Gruppe von 25 Personen für Halbpension etwa 20 DM, eine ungefähr dreistündige Kremserfahrt kostet 10 DM, die Busfahrt 30 DM und eine etwa dreistündige Kahnfahrt 15 DM. Wer mit der Bahn anreist, kann bis Jessen/Elster oder Holzdorf/Elster fahren. Von diesen Ankunftsbahnhöfen kann eine kostenlose Abholung erfolgen, vorausgesetzt die Ankunftszeit wird Hannelore Kaiser rechtzeitig mitgeteilt.

## Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

**Kreistreffen in Burgdorf** – Vom 7. bis 9. September wird wieder das große Treffen aller Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil durchgeführt. Einige Höhepunkte seien hier herausgegriffen. Am Freitagabend findet der traditionelle Patenschaftsabend mit geladenen Gästen der drei Patenschaftsträger (Landkreis Hannover, Stadt Lehrte und Stadt Burgdorf) und der Kreisgemeinschaft statt. Ab Sonnabend erfolgt dann die Museumsausstellung „700 Jahre Heiligenbeil", des weiteren finden die verschiedenen Sondertreffen der Gemeinden, Kirchspiele und Schulen statt. Über die Juli-Reise der über 500 Landsleute nach Heiligenbeil zum dortigen Jubiläum zeigt Lm. Horst Labrenz am Sonnabend (nicht mehr am Sonntag) in der bekannten Schulaula in Burgdorf seinen Diavortrag. Der Sonntag steht im Zeichen der Feierstunde. Es sprechen Kreisvertreter Siegfried Dreher und Landrat Dr. Michael Arndt aus Hannover. Den Festvortrag hält Lm. Hans Struwe, Sohn des früheren Heiligenbeiler Lehrers Erich Struwe, zum Thema „700 Jahre Heiligenbeil". Lm. Hans Struwe ist heute Konrektor der Realschule in Eckartsberga und seit Jahren stellvertretender Vorsitzender der Kreisgemeinschaft. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

## Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

**Zur Goldenen Hochzeit von Helen und Herbert Stoepel** – Helen Keller, geboren am 1. Juli 1929, und Herbert

Stoepel, geboren am 21. April 1926, heirateten am 25. August 1951 in Wembach/Odenwald. Herbert Stoepel hatte es nach dem Krieg von Insterburg über Schleswig-Holstein nach Niedernhausen/Odenwald verschlagen, wo sich die Eheleute kennenlernten. 1953 zog das Paar nach Darmstadt, zuerst in die Saalbaustraße und 1965 in die Riedeselstraße. Bereits 1954 gründete Herbert Stoepel, unterstützt von seiner Frau, die Insterburger Heimatgruppe Darmstadt, die er bis heute hin leitet und die sich auf ganz Hessen ausdehnt hat. Heute gehören zur Gruppe auch Freunde aus der ganzen Bundesrepublik. Auch sie nehmen seit 1992 an den von Lm. Stoepel organisierten Fahrten nach Ostpreußen teil. Von 1950 bis 1959 arbeitete der Insterburger bei der Glasfabrik Mittingen in Darmstadt, dann wechselte er zur Stadt Darmstadt, wo er als Angestellter zunächst im Steueramt und später bei der Bauverwaltung arbeitete. Dort war er fast 25 Jahre im Personalrat und Gesamtpersonalrat aktiv. Ende des Jahres 1986 trat er in den Ruhestand. 1955 wurde die Tochter Gabriela, 1957 der Sohn Ulrich geboren. Von 1965 bis 1968 war Helen Stoepel bei einer Arzneigroßhandlung beschäftigt. Es folgte eine zweijährige Tätigkeit bei der Firma Fotogena. Von 1970 bis zum Eintritt in den Ruhestand 1987 arbeitete sie bei der Firma Treuhand. Herbert Stoepel wurde 1998 als verdienter Bürger der Stadt Darmstadt geehrt. Die größte Freude des „Goldhochzeitspaares" sind die vier Enkelkinder, denen sie sich mit Freude widmen. Gerne verbringt das Ehepaar seine Zeit mit Freunden, aber auch Vereinstätigkeiten und Vorbereitungen für die Fahrten sorgen für Beschäftigung.

### Königsberg-Stadt



**Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51**

**Die Heimatgruppe** „Königsberg-Pr., Stägemannstraße und Anrainer" traf sich in diesem Jahr in Bad Nenndorf in Niedersachsen. Die Teilnehmer machten an zwei Tagen Ausflüge mit modernen Bussen durch das Schaumburger Land und zum Steinhuder Meer. Die Abende verbrachte man gemeinsam in gemütlicher Atmosphäre bei Gesang und Gedichtvorträgen. Natürlich wurde auch wieder nach Herzenslust geschabbert. Durch ein tragisches Geschick verstarb im Juli das Gruppenmitglied Karl-Heinz Klein. Die Gruppe trauert mit seiner Frau Doris und der Familie. Geplant ist es, sich nächstes Jahr in Warnemünde zu treffen. Interessierte sind herzlich eingeladen. Kontaktadresse: Waltraud Nicklaus, Walter-Schönheit-Straße 72, 47269 Duisburg.

### Labiau



**Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide**

**Hauptkreistreffen in Bad Nenndorf** – Am 8. und 9. September findet im Kurhaus des Staatsbades das Hauptkreistreffen statt. Um den Zusammenhalt der Kreisgemeinschaft zu erhalten und noch weiter zu festigen, wird um zahlreiches Erscheinen der Labiauer aus Stadt und Land beim Hauptkreistreffen gebeten. Ein buntes Programm, die schönen Räumlichkeiten des Kurhauses und die gute Küche des Kurhauswirtes sowie die Einrichtungen des Staatsbades und das Wichtigste natürlich, das Zusammenkommen mit alten Freunden, Nachbarn und Verwandten aus dem Heimatkreis, versprechen wieder ein schönes und interessantes Wochenende. Das ausführliche Programm liegt an den Veranstaltungstagen an der Kasse aus. Am Sonnabend, 8. September, findet um 15 Uhr die Versammlung zur Gründung des e.V. statt. Bitte fragen Sie an der Kasse, in welchem Raum diese stattfindet. Wer noch kein Quartier hat, meldet sich bitte bei der Touristikinformation, Am Thermalbad 1, 31542 Bad Nenndorf, Telefon 0 57 23/34 49.

**Kirchspielvertreter für Groß Baum, Walter Bendig, verstorben** – Am 13. August erhielten wir die traurige Mitteilung, daß unser Kirchspielvertreter von Groß Baum, Walter Bendig, geb. am 11. April 1930, am 12. August nach einem Herzinfarkt verstorben ist. Walter Bendig ließ die Liebe zu seiner Heimat nie los, daher fuhr er oft dorthin, organisierte zusammen mit Frau Schweiger die Goldene Konfirmation, errichtete auf dem Friedhof in Groß Baum einen Ehrenhain für die verstorbenen deutschen Mitbürger. Die noch vorhandenen deutschen Grabsteine und Kreuze wurden zum Gedenken zusammengeführt. Er sorgte auch dafür, daß diese kleine Anlage gepflegt wird. Er versuchte, der jetzigen Bevölkerung auf vielfältige Weise zu helfen, und so war er in seinem Heimatdorf gerne gesehen. Nach der Öffnung der Mauer stieß Walter Bendig zu unserer Kreisgemeinschaft und wurde sehr bald Kirchspielvertreter. Seine Mitarbeit haben wir immer sehr geschätzt. Wir sind sehr traurig, mit ihm einen tatkräftigen Landsmann zu verlieren. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie. Wir sind Walter Bendig für seine geleistete Arbeit zu Dank verpflichtet und werden die Erinnerung an ihn immer bewahren.

### Osterode



**Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Lothar Scherlin, Hopfenstraße 7, 42119 Wuppertal, Telefon (02 02) 42 37 83**

**Mitgliederversammlung am 8. September in Osterode am Harz** – Tagesordnung: Eröffnung 14 Uhr, Genehmigung der Niederschrift über die Mitgliederversammlung am 2. September 2000, Entgegennahme des Jahresberichtes des amtierenden Kreisvertreters, Entgegennahme der Jahresrechnung 2000 (Schatzmeister), Bericht der Rechnungsprüfer, Entlastung des Vorstandes, Satzungsänderung (Redaktionelle Änderung Paragraph 7 „Geschäftsführender Vorstand" (Kreisausschuß)), Beschlußfassung über die Vertretung des 1. Vorsitzenden (Kreisvertreters), Ehrungen, Sonstiges.

**Programm der Feierstunde am 9. September** um 11 Uhr in der Stadthalle: Musikstück (Kreismusikschule), Eröffnung, Totenehrung, Ostpreußenlied (Kreismusikschule), Grußworte, Ansprache, Ehrungen, Osteroder Lied (Kreismusikschule), Schlußwort, Nationalhymne (Kreismusikschule).

### Preußisch Eylau



**Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden**

**Heimatkreistreffen** – Unser Heimattreffen, verbunden mit dem Tag der Heimat, findet vom 14. bis 16. September wie in den vergangenen Jahren in Verden statt. Aus Anlaß der fünfjährigen Partnerschaft zu der Stadt Preußisch Eylau und der Stadt Landsberg werden umfangreiche Gastdelegationen aus den Verwaltungen beider Regionen sowie der Deutschen Gesellschaft Natangen erwartet. Nach dem Besuch einer Delegation von Landkreis und Stadt Verden sowie der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau im Juni dieses Jahres in beiden Städten sind die Kontakte wesentlich erweitert worden. Dieses wird im Besuch der Delegationen aus Preußisch Eylau und Landsberg seinen Ausdruck finden. Die gemeinsame Jugendarbeit dient mit den Jugendfreizeiten in Ostpreußen dem Ziel der Verständigung und trägt reiche Früchte. Ebenso ist die Teilnahme der Gastdelegationen ein Ausdruck dessen, daß die Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit der Region begonnen werden konnte. Hierzu sind noch in diesem Jahr Gespräche mit Veteranen beider Seiten vorgesehen. Das Programm unseres Heimattreffens beginnt mit der Sitzung des Gesamtvorstandes am Freitag, 14. September, 14 Uhr, im Kreishaus Verden, Lindhooper Straße 67. Unsere Heimatstube im Kreishaus, Eingang Ost, 3. Obergeschoß, ist bis 17 Uhr geöffnet. Um 17.30 Uhr schließt sich der Empfang im Rathaus der Stadt Verden, Große Straße 40, für Teilnehmer des Treffens sowie der Gastdelegationen an. Ab 20 Uhr wird die Folklore- und Show-Tanzgruppe des Fritz-Reuter-Ensembles Anklam den Heimatabend im Parkhotel Grüner Jäger, Verden, gestalten. Am Sonnabend, 15. September, 9 Uhr, findet die öffentliche Sitzung der Delegiertenversammlung der Kreisgemeinschaft im Kreishaus Verden, Lindhooper Straße 67, Kreistagssaal, EG (Raum 0097), statt. Das Rahmenprogramm war bereits als Beilage im Kreisblatt vom Mai 2001 enthalten. Um 20 Uhr ist unser Heimatabend im Parkhotel Grüner Jäger. Der Sonntag, 16. September, wird uns um 11.15 Uhr gemeinsam mit den Bürgern der Stadt und des Kreises Verden sowie den Gastdelegationen aus dem heutigen Preußisch Eylau und Landsberg/Ostpreußen zu einer Gedenkfeier vereinen. Allen Teilnehmern ist schon jetzt die Sicherung einer Unterkunft in Verden zu empfehlen. Die Anschrift des Verkehrsamtes lautet: Tourist-Information Verden, Holzmarkt 15, 27283 Verden, Telefon 0 42 31/80 71 80.

### Tilsit-Ragnit



**Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp**

**Kirchspieltreffen der Großlenkenauer in Heikendorf** – Nach acht Jahren Pause fand wieder ein Treffen in der Patengemeinde Heikendorf statt. Der Rathaussaal war gut besucht. Es waren über 60 Landsleute anwesend. Der Bürgervorsteher Herr Peters nahm die Begrüßung vor, und auch die Gemeinderäte Frau Pfau und Herr Thies waren zugegen. Die Patengemeinde hatte mit viel Einfühlungsvermögen ein gutes Programm zusammengestellt. Nachdem Herr Dyck Dr. Laus „Flohchen" vollendet vorgetragen hatte, ließ Herr Thies es sich nicht nehmen, ein holsteinisches Gedicht, auch in Mundart, genausogut darzubieten. Inzwischen reichten die Heikendorfer Damen Wein und delikate Häppchen. Am darauffolgenden Tag begrüßte Bürgermeister Jesko die Teilnehmer des Kirchspieltreffens. Der dem Kirchspiel seit über 30 Jahren in Treue verbundene Paten-Bürgermeister Herr Sätje zeigte mit einem Diavortrag Heikendorfs Schönheiten, aber auch die Kriegsschäden und den Aufbau. Der Heikendorfer Singkreis trug ein paar schöne Lieder vor. Frau Patzelt-Hennig las einige Geschichten aus ihren Büchern vor. Mit zwei Bussen fuhren über 80 Teilnehmer unter der sachkundigen Führung von Frau Pfau und Herrn Jesko durch die schönen, gepflegten Dörfer der Propstei. Den Abschluß bildete eine Kaffeetafel am Schöneberger Strand. Heikendorf war ein perfekter Gastgeber. Für Ende September 2002 ist ein Wiedersehen in Bad Bellingen geplant, hoffentlich mit reger Beteiligung der Heikendorfer und deren Vertretern. Da werden der Hengst „Julmond" aus Rautengrund, das geschichtsträchtige und wunderschöne Elsaß mit seinen mahnenden Gedenkstätten, ein Landhausgarten nach englischem Muster mit Rosenzucht aller Arten und das Markgräflerland mit seinen Weinen eine Rolle spielen.

## Landsmannschaftliche Arbeit

*Fortsetzung von Seite 15*

**Düsseldorf** – Sonntag, 9. September, 10.45 Uhr, Kundgebung zum Tag der Heimat im Hotel Nikko. 13.30 Uhr, Haus der offenen Tür, GHH, Bismarckstraße 90.

**Herford** – Montag, 3. September, bis Donnerstag, 6. September, Jahresfahrt in die Eifel nach Monschau, Bad Münstereifel, Maria Laach und Aachen. Abfahrt um 8 Uhr vom Hof Willi Strunk, 8.05 Uhr vom Bahnhof Herford.

**Oberhausen** – Mittwoch, 5. September, 16 Uhr, Treffen im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 349.

### Landesgruppe Rheinland-Pfalz



**Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim**

**Kaiserslautern** – Die Gruppe fährt am 9. September zum Tag der Heimat nach Ludwigshafen. Eingeladen sind Mitglieder, aber auch Nichtmitglieder, sowie Nachkommen, Freunde und Bekannte. Weitere Informationen und telefonische Anmeldung täglich von 18 bis 20 Uhr bei Norbert F. A. Heise, Telefon und Fax 0 63 03/65 61. Letzter Anmeldetermin ist der 5. September.

**Ludwigshafen** – Sonntag, 9. September, Feier zum Tag der Heimat in Zusammenarbeit mit dem BdV-Landesverband Rheinland-Pfalz in Ludwigshafen/Rhein. Beginn der Veranstaltung um 11 Uhr, Saalöffnung um 10 Uhr. Parkplätze sind am Pfalzbau vorhanden. Schirmherr ist Oberbürgermeister Dr. Schulte, Festredner ist Dr. Thüne. Mitwirkende: Gesangverein Liederkranz Friedrichsfeld 1877 e.V. Mannheim sowie der Chor Ludwigshafen-Oppau unter Leitung des Chordirektors Alexander Marx.

**Neustadt a. d. W.** – Sonntag, 9. September, 11 Uhr, Tag der Heimat im Pfalzbau in Ludwigshafen. Landesvorsitzender Dr. Wolfgang Thüne hält den Festvortrag. Mit der BdV-Gruppe aus Landau fährt die Gruppe im Bus vom Hauptbahnhof in Neustadt/W. ab. Der genaue Abfahrtstermin wird bei der Anmeldung bei Otto Waschkowski, Telefon 8 62 44, bekanntgegeben. Anmeldungen umgehend erbeten.

### Landesgruppe Sachsen



**Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.**

**Chemnitz** – Als sich im Mai 1992 die Chemnitzer Kreisgruppe formierte, fanden sich auch einige Sangesfreudige zusammen, die einen Ostpreußenchor gründeten. Sie wollten damit das Liedgut ihrer angestammten Heimat pflegen und bewahren, da es ein Stück deutscher und europäischer Kultur ist. Etwa 20 Sänger von zehn bis 80 Jahren widmeten sich fortan unter der Leitung von Ingrid Labuhn mit Freude und Engagement dem Singen vertrauter Lieder. Sie entrissen Volkslieder dem Vergessen, weckten bei vielen Erinnerungen und ernteten dafür bei ihren zahlreichen Auftritten große Anerkennung und viel Beifall. Nach fünf Jahren engagierten Wirkens erfuhr der Chor eine große Ehrung: der Ostdeutsche Kulturrat Bonn verlieh ihm 1997 den Titel „Kulturkreis Simon Dach". Der Namenspatron, Landsmann, Liederdichter und Verfasser des weithin bekannten „Ännchen von Tharau" war nunmehr das Leitbild. Im gleichen Jahr errangen sie beim Wettstreit der Chöre und Brauchtumsgruppen aus Sachsen den ersten Platz. Nur einen Monat später wurde ihnen die Ehre zuteil, unter dem Patronat des Institutes für Auslandsbeziehungen Stuttgart auf dem 7. Sommertreffen der Masurischen Gesellschaft mit großem Erfolg aufzutreten. Der absolute Höhepunkt der Entwicklung des Chores aber war der gemeinsame Auftritt mit dem bekannten „Rosenau-Trio" beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen im vergangenen Jahr in Leipzig. Doch nun hat der „Kulturkreis Simon Dach", der schon längst nicht mehr auf das ostpreußische Liedgut beschränkt ist und dem inzwischen „echte" Sachsen angehören, Nachwuchsprobleme. Deshalb ein Aufruf an alle, denen das deutsche Volkslied echtes Bedürfnis ist, sich der Singgemeinschaft anzuschließen. Interessenten melden sich bei Gertrud Altermann, Rosa-Luxemburg-Straße 19, 09126 Chemnitz, Telefon 03 71/5 80 60.

### Landesgruppe Sachsen-Anhalt



**Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29**

**Dessau** – Montag, 3. September, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Windmühlenstraße.

**Halle/Saale** – Sonnabend, 8. September, Saalefahrt nach Wettin. Treffpunkt: Anlegestelle der Saaleschiffahrt an der Kröllwitzer Brücke. Abfahrt um 13 Uhr, Ankunft in Halle gegen 19 Uhr. Die Anlegestelle ist mit den Straßenbahnlinien 7 und 8 zu erreichen. Die Kosten für den Ausflug liegen bei 19 DM pro Person. Rechtzeitiges Erscheinen erbeten.

**Magdeburg** – Freitag, 7. September, 16 Uhr, Chorproben im Sportobjekt TuS. – Sonntag, 9. September, 14 Uhr, Monatsversammlung in der Sportgaststätte Post.

### Landesgruppe Schleswig-Holstein



**Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 24103 Kiel**

**Bad Schwartau** – Mittwoch, 5. September, Inge und Harald Breede aus Eutin zeigen Neues aus Königsberg und erzählen von ihren Begegnungen.

**Malente** – Mittwoch, 29. August, 15.30 Uhr, Diavortrag im Hotel Intermar, Malente-Dieksee, Promenade 2. Ernst Korth spricht über den „Herbst in Ostpreußen". In seinem Vortrag zeigt der Referent Orte, die abseits der viel besuchten Städte liegen, zum Beispiel Preußisch Holland, Wormdit, Landsberg, Sensburg, Nikolaiken und Masuren. Der russisch verwaltete Teil Ostpreußens wird in Bildern von Mühlhausen, Tharau, Kreuzburg und Bildern von verträumten Fischerdörfern vertreten sein. Der Eintritt ist frei.

**Schönwalde am Bungsberg** – Sonntag, 9. September, 9.45 Uhr, Festgottesdienst zum Tag der Heimat in der Kirche Schönwalde a. B. mit anschließender Kranzniederlegung an den Gedenkstätten in Schönwalde a. B. und Kasseedorf. Gegen 11.45 Uhr Empfang im Café Ehlers, Kasseedorf.

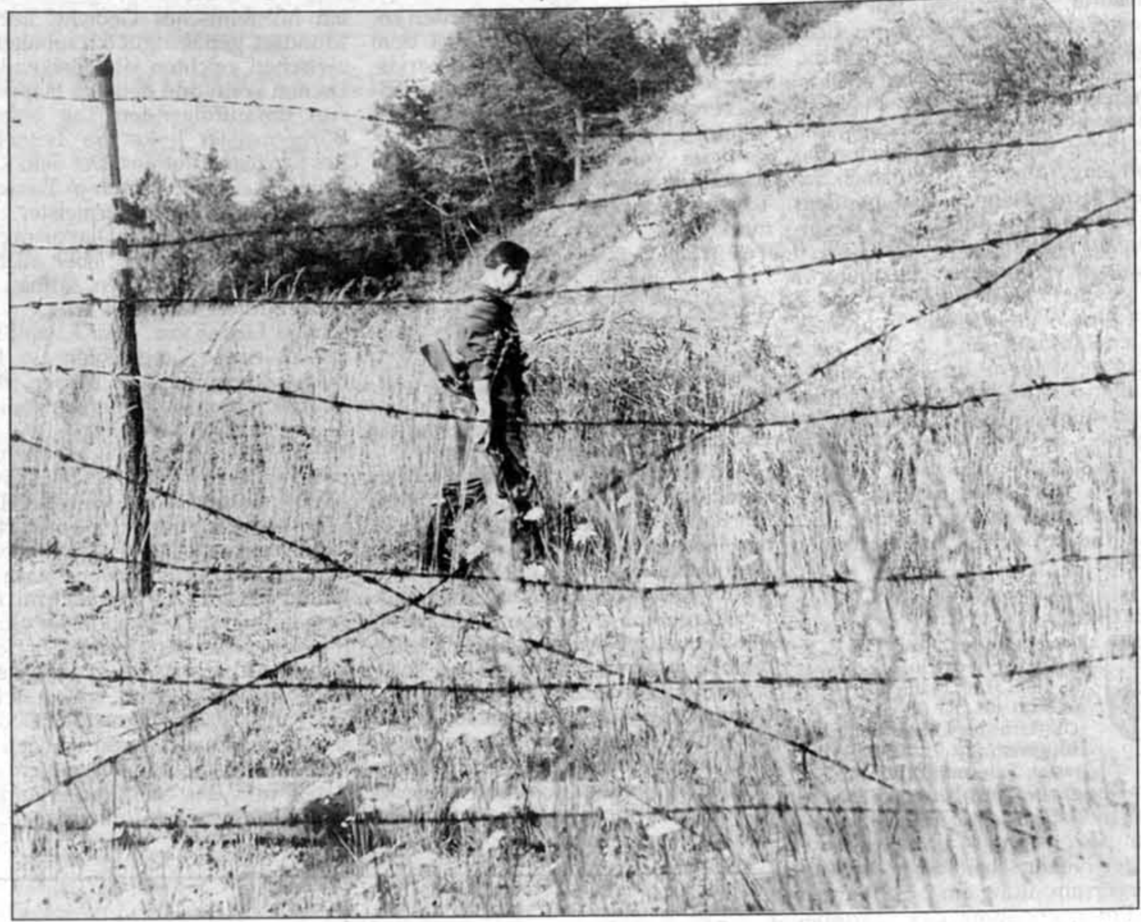
## »Eine verlorene Kultur«

### Dokumentation für das Kirchspiel Nordenburg

Eine Dokumentation für das Kirchspiel Nordenburg im Kreis Gerdauen hat jetzt die Kreisgemeinschaft Gerdauen herausgegeben. Die von Marianne Hansen mit Unterstützung von Ilse Dauter zusammengetragenen und sorgsam bearbeiteten Dokumente und Lebenserinnerungen beziehen sich auf den letzten historischen Abschnitt des Kirchspiels. Das heute teils im Königsberger Gebiet, teils auf polnischem Hoheitsgebiet liegende Nordenburg wird mit all seinen Ortschaften und Gütern bis ins Detail vorgestellt. 48 Ortschaften mit 883 Haushalten und 3173 Einwohnern prägten 1939 das Nordenburger Kirchspiel.

Der Frühgeschichte bis hin zur Zeit des Ersten Weltkrieges wird mit rund einem Fünftel des Gesamtumfangs des Buches zwar viel Platz eingeräumt. Das Schwergewicht und der außerordentliche Wert der Dokumentation liegt allerdings in der Darstellung aller Siedlungen mit den wesentlichen Angaben und Eckdaten. Lagepläne und insgesamt 339 Bilder und Dokumente auf den 480 Seiten fehlen ebensowenig wie die Benennung der dort lebenden Familien. Auch, wenn die Herausgeberin nicht explizit den Anspruch der Wissenschaftlichkeit erhebt, werden Akademiker, die sich mit Nordenburg befassen, um das Buch nicht herum kommen. Aber auch für junge Menschen, deren genealogische Ambitionen sie nach Nordenburg führen, werden an dem Buch nicht vorbeikommen, da aufgrund der vielen persönlichen Erinnerungsberichte der Nordenburger auch persönliche Verhältnisse benannt werden. In jedem einzelnen Fall endet die Beschreibung der Siedlungen mit einer kurzen Gegenwartsbeschreibung.

Insgesamt wird dem Leser, der mit der eingängigen Lektüre keine Probleme haben wird, deutlich bewußt, daß Nordenburg eine an Vereinen, gesellschaftlichem Leben, Wirtschaft, Schulen und Kirchen reichhaltige Kulturlandschaft gewesen ist, die als solche ausgelöscht bleibt. Das Buch läßt zwar einen in die Zukunft weisenden Hoffnungsstrahl vermissen, aber dies ist nicht die Aufgabe einer Dokumentation und verspricht auch nicht der Titel „Eine verlorene Kultur". HKG Gerdauen (Hrsg.): Eine verlorene Kultur. Kirchspiel Nordenburg. Ostpreußen, Kiel 2001; Bezug über: Marianne Hansen, 25557 Seefeld; DM 49 zuzüglich Porto und Verpakkung. **B. K.**



**Wachsam:** *Volkspolizist auf Streife* Foto: Archiv

# Suche nach Freiheit

## Ein Ostpreuße erlebt die Schrecken der jungen DDR

Von HORST BOGDAHN

Nach Flucht und Vertreibung wollte es das Schicksal, daß meine Mutter, zwei Schwestern und ich nach unseligen Strapazen in Chrimmitschau/Sachsen landeten. Meine größeren Brüder hatte der Krieg gefordert.

Bauern aus der Umgebung erwarteten die Vertriebenen mit ihren Gespannen. Wir wurden dem Bauern, Herrn Ahnert, zugewiesen. Freundlich sagte er zu uns: „Ihr werdet bei mir wohnen", und half uns auf den Anhänger. Auf seinem Hof angekommen, wies er uns ein Zimmer mit zwei Betten, einem Tisch und zwei Stühlen zu, das für uns vier Personen viel zu klein war. Eine Kochstelle gab es nicht. Gekocht wurde im Flur. Aber wir sagten nichts, denn wir waren viel zu froh, endlich eine Bleibe zu haben. Schon bald bekamen wir eine andere Wohnung; ein Zimmer und ein zweites im Nebengebäude, so daß wir wenigstens in eigenen Betten schlafen konnten.

In Blankenhain/Sachsen beendete ich meine Schulzeit. An einen Beruf war überhaupt nicht zu denken, denn es gab keinen, den man erlernen konnte. Meine Mutter überredete mich, in die Landwirtschaft zu gehen. Endlich wurde ich satt! Ab und an konnte ich meiner Mutter etwas zustecken, so daß wir bescheiden überleben konnten.

Die Jahre vergingen. Meine Mutter und Schwestern machten sich Sorgen über meine Zukunft. Was soll aus Horst werden?

Mit 17 Jahren trat ich in die Organisation „Freie Deutsche Jugend" (FDJ) ein. Für mich war es etwas Großes, Einmaliges! Neben dem Gefühl der Freiheit, dem Gefühl dazu zu gehören, waren die Treffen geprägt von einer tiefen Verbundenheit. Ich war nicht mehr allein! Im Laufe der Zeit kamen zu unseren Treffen aber auch Fremde aus der Stadt hinzu. Sie stimmten uns eindringlich auf die deutsch-russische Freundschaft ein.

Bei einer dieser Zusammenkünfte wurden wir gefragt, ob wir Interesse am Polizeiberuf hätten. Voraussetzung war das 18. Lebensjahr. Diejenigen, die sich freiwillig melden, so wurde uns mitgeteilt, würden erfaßt und zu einem Offizierslehrgang geschickt. Da ich immer noch keinen Beruf hatte, war das meine große Chance, so glaubte ich.

Am 10. März 1950 rückte ich in die Kaserne der Stadt Zittau ein. Die ganztägige Aufnahmeprüfung hatte ich bestanden. Ich war nun Offiziersanwärter! Die Zivilkleidung wurde eingezogen. Die Ausbildung war sehr hart und an der Grenze des Erträglichen. Der politische Drill stand mit im Vordergrund. Auch ehemalige junge Wehrmachtsangehörige, die sich mit uns beworben hatten, waren der Meinung, daß eine Ausbildung nicht schlimmer sein könne.

### Mühsam unterdrückte ich meinen Schmerz und meine Verachtung

In Zittau war eine russische Kommandantur stationiert. Die Russen, an deren Gesichter man sich wohl oder übel gewöhnen mußte, kamen oft in den Kasernenbereich zur Inspektion. Es war nicht leicht für mich, ihnen zu begegnen, wußte ich doch, was sie angerichtet hatten. Ich unterdrückte meinen Schmerz und meine Verachtung.

Freiheit? Warum der Drill in der Kaserne so gut geklappt hat, wurde mir eines Tages deutlich: Russische Offiziere, die sich in unserem Kasernenbereich aufhielten, gingen zur russischen Kommandantur und verließen diese wieder in deutscher Uniform, um ihre Spitzeltätigkeit aufzunehmen. Unsicherheit und Angst machten sich breit! Wem konnte man noch vertrauen? – Freiheit? Nein, wir waren nicht frei! Unsere Devise hieß daher: nur nicht auffallen.

Zur Zeit der Wahlen in der damaligen DDR wurden die Machthaber immer von weit über 90 Prozent der Wahlberechtigten bestätigt. Wie kam es dazu?

Auch wir durften/mußten wählen. Es gab zwar geschlossene Wahlkabinen, aber keiner traute sich, zur geheimen Wahl in die Kabine zu gehen. Wer dies tat, wurde als Volksfeind verdächtigt, wurde ausgemustert und war nach einigen Tagen nicht mehr zu sehen. Am Vorabend der Wahl wurden wir als Rollkommando in die Häuserblocks geschickt mit dem Ziel, von der dortigen Bevölkerung eine Stimmabgabe zu erlangen – unter Aufsicht. Zur Wahl selbst durften die Bewohner dann nicht mehr gehen. Alle wurden erfaßt.

Freie, geheime Wahl – wo ist sie? Freie deutsche Jungend – wo ist sie? Mich plagten entsetzliche Zweifel, aber der tägliche Dienst fraß die Gedanken auf.

Monate später wurde ich Polizeioffizier der Volkspolizei. Ich hatte mein Ziel erreicht, aber so recht freuen konnte ich mich darüber nicht.

Die Werbung aus dem Westen hatte auch mich erreicht und verunsichert, wurde doch über irgendwelche Radiosender der Aufruf verbreitet, daß die Volkspolizisten in den Westen überlaufen sollten. Aber was war wahr an diesen Geschichten? Es wäre ein gefährliches Unterfangen, da ein Angehöriger der Volkspolizei mit einer Haftstrafe von sieben Jahren zu rechnen hatte, wenn er westdeutsches Gebiet oder den Westsektor Berlins betrat. Diese Droh-Regelung haben wir damals alle unterschreiben müssen.

Zwischenzeitlich (1951) hatte ich geheiratet und dachte zunächst nicht mehr daran, die DDR zu verlassen. Aber die Werbung aus dem Westen wurde intensiver. Ich entschloß mich, mit meiner Frau nach Berlin zu fahren, wo im Westen und Osten der Stadt Verwandte von mir lebten. Die Sektoren waren ja noch offen. Trotz des Verbotes und in der Hoffnung, daß uns niemand erkennt, besuchten wir Onkel und Tante in West-Berlin. Ich wollte nun endlich die Wahrheit von Onkel Max erfahren.

Er fuhr mit mir zu einer Dienststelle, in der ich mich genau informieren sollte. Die Hilfe dieser Dienststelle bestand darin, mich als Spion, der im Osten tätig sein sollte, zu werben. Aber was sollte ich schon spionieren? Der Westen war ja über alles informiert. Wir vereinbarten ein Kennwort mit dem Hinweis, daß ich eines Tages von jemandem angesprochen werden würde. Ich habe diesen Mann niemals wieder gesehen. Was ich nicht wußte, war die Tatsache, daß jede westliche Dienststelle von der kommunistischen Seite überwacht wurde.

Ohne Argwohn fuhr ich mit meiner Frau nach Zittau zurück. In der Schreibstube meiner Dienststelle hatte ich einen wirklich guten Freund sitzen, dem ich voll vertraute. Als er mich erblickte, rief er mir zu: „Hau sofort ab! Die wissen, daß du in West-Berlin gewesen bist! Nimm den nächsten Zug und verschwinde!"

Ich rannte sofort nach Hause, holte meine Frau – den Koffer hatten wir noch nicht ausgepackt – und schon waren wir wieder am Bahnhof. Wir nahmen den Abendzug, der direkt nach Berlin fuhr. „Ausweis- und Gepäckkontrolle!", hallte es in unser Abteil. Mir blieb fast das Herz stehen. Hatte ich doch im Koffer umgearbeitete Uniformteile, die ich im Westen als Zivilkleidung anziehen wollte. Wenn sie kontrollierten, war alles aus. Man würde in meinen Kleidungsstücken die Uniform erkennen. Als sie auf mich zukamen, sprang ich auf und bot ihnen an, mein Gepäck zu kontrollieren. Sie gaben sich damit zufrieden und wünschten noch eine gute Reise.

Am Bahnhof „Berlin Ostbahnhof" war Endstation. Alle Mitreisenden verließen den Zug, nur wir nicht. Als ich aus dem Fenster blickte, wurde ich von einer Frau angeschrieen und gewarnt: „Steigen Sie aus! Alle, die jetzt noch im Zug sitzen, fahren in den Westen. Die nächste Haltestelle ist im Westen. Die nächste Haltestelle ist im Westen der Zoologische Garten." Nach endlosen Sekunden setzte sich der Zug in Bewegung. Kurze Zeit später waren wir tatsächlich im Westen der Stadt. Wir hatten es geschafft!

Unterkunft und Verpflegung erhielten wir von unseren Verwandten, so daß uns ein Lagerleben erspart blieb. Ich meldete mich bei einer Polizeidienststelle und beantragte die Ausreise nach Westdeutschland. Ich wurde erfaßt und an die Kripo weitergeleitet. Stundenlange Verhöre in britischen, französischen und amerikanischen Dienststellen folgten. In meiner Begleitung befand sich stets ein West-Berliner Polizist. Von dem allgemeinen Flüchtlingsstrom wurde ich ausgeklammert.

War das die ersehnte Freiheit?

Die Monate gingen ins Land, aber wir durften noch immer nicht nach Westdeutschland ausreisen. Ich wollte arbeiten, neu anfangen, aber wir durften nichts!

Von der Stadtverwaltung bekam ich eine Arbeitskarte und sollte städtische Arbeiten verrichten. Ich sammelte Papier in den Anlagen des Tiergartens auf. Mein monatliches Einkommen betrug 135 DM für zwei Personen. Meine Verwandten waren uns in dieser schweren Zeit sehr behilflich.

Wir hatten auch in Westdeutschland Verwandte, mit denen wir ständig in Kontakt waren. Wiederholt versuchte ich, das Ausreiseverfahren nach Westdeutschland zu beschleunigen und suchte öfters West-Berliner Dienststellen auf, die für eine Ausreise zuständig waren. Aus Sicherheitsgründen konnte die Ausreise nur mit dem Flugzeug geschehen.

Auf einer Dienststelle, bei der ich öfter wegen meiner Ausreise vorgesprochen hatte, traf ich einen vertrauenerweckenden Mann. Der Leiter der Dienststelle empfahl mir, zum Flughafen Tempelhof zu fahren, um nachzufragen, ob in einer Maschine wenigstens noch ein Platz frei war. Der sympathische Mann bot mir an, mich nach Tempelhof zu bringen. Ich stieg in seinen Wagen ein, in dem ein zweiter Mann saß. Wir fuhren los. Ich wurde unruhig, weil die Fahrt nach meinem Gefühl viel zu lange dauerte. Plötzlich erblickte ich das Schild „HO". Ich war erschrocken! Wo hatte man mich hingebracht? Ich verlangte eine Erklärung. Statt dessen zog der sympathische Mann seine Pistole und fauchte mich an: „Du Verräterschwein! Jetzt haben wir dich wieder!"

Ich wurde in ein Kellerverlies in der Nähe des Alexanderplatzes gebracht, in dem sich zwei weitere Inhaftierte aufhielten. Der Boden der Zelle stand zwei Zentimeter unter Wasser – nasse Füße unvermeidlich. In dem Raum befand sich ein Schemel. Hier verbrachten wir die ganze Nacht. Der 18jährige Mitinhaftierte schrie die ganze Nacht und verlangte nach seiner Mutter. Zunächst wurde er, dann auch wir anderen, von einem Wachmann brutal geschlagen. Ich war entsetzt und fühlte mich in die Vergangenheit versetzt, als die Russen über Ostpreußen herfielen. Ohne ersichtlichen Grund wurden wir mißhandelt.

Das Verhör! „Aufstehen", schrie der Wachposten. Das brauchten wir nicht zu tun, denn wir standen bereits, weil eine Sitzmöglichkeit fehlte. „Du wirst jetzt verarbeitet." Er zeigte auf mich. Er packte mich an der Schulter und schleuderte mich gegen die gegenüberliegende Wand. Wirkungsvoll wehren konnte ich mich nicht, aber bei dem Gerangel trat ich ihm bewußt auf seine Füße. Er wurde nur noch brutaler, und auf dem Weg zum Vernehmungszimmer im ersten Stock des Gebäudes trat er immer wieder gegen meine Unterschenkel. Ich wurde in das Zimmer gestoßen. Der Vernehmungsposten brüllte mich an: „Setzen!" Der Wachposten wurde weggeschickt.

Nach Überprüfung meiner Personalien und meines Standortes läutete das Telefon. Der Mann nahm den Hörer ab und sprach leise ins Telefon, so daß ich nichts verstehen konnte. Dabei sah er mich immer wieder vielsagend an. Ohne ersichtlichen Grund oder Erklärung erhob er sich plötzlich und verschwand hinter der Zwischentür. Nachdem er verschwunden war, ging ich zur Tür Richtung Ausgang. Niemand hielt mich auf. Kein Wachposten oder andere Personen waren zu sehen. Meine Chance! Ich lief die Treppe hinunter auf den Hof. Im Hofausgang standen zwei Wachposten – das Ende? Wieder eine Schikane? Raschen Schrittes ging ich auf sie zu, zog meinen Hut und wünschte ihnen einen schönen Tag.

Ich war wieder frei! Mein Herz wollte zerspringen! Aber jetzt keinen Fehler machen! Ich durfte nicht schnell laufen, ich durfte nicht auffallen. Eine Frau wies mir den Weg nach West-Berlin. Ich schaute mich noch einmal um, aber es waren keine Verfolger in Sicht.

Nach einigen langen Minuten erblickte ich einen West-Berliner Polizisten. Mit letzter Kraft sprintete ich auf ihn zu und fiel im weinend in die Arme. Ich hatte die Freiheit zum zweiten Mal erreicht!

Die folgenden Tage verliefen für uns positiv. Unbürokratisch wurde unsere Ausreise per Flugzeug genehmigt. Mein Verfahren wurde in Westdeutschland weiter bearbeitet. Nach einiger Zeit waren wir als politische Flüchtlinge anerkannt und voll integriert.

Jetzt hatte ich die lang ersehnte Freiheit – aber was nun? Arbeiten, arbeiten, aber was? Dann bin ich schließlich in den Steinkohle-Bergbau gegangen, wo ich elf Jahre unter Tage gearbeitet habe. Ich habe meine Gesellenprüfung als Hauer abgelegt. Nach einem weiteren Jahr wurde ich Sprengmeister. Die Arbeiten im Bergbau waren nicht leicht, aber ich war frei. Mit der beginnenden Krise im Bergbau bewarb ich mich 1965 als Polizeibeamter für das Land Nordrhein-Westfalen. Treu und verantwortungsbewußt habe ich meinen Dienst bis zu meiner Pensionierung wahrgenommen.

# Ein Filou

Von HEINZ KURT KAYS

Es soll hier von Wilhelm Szech erzählt werden, der auch „der alte Willem" genannt wurde. Wer ihn so nannte? Alle hießen ihn so, alle, die ihn kannten. Und das waren nicht wenige, es waren – präzise gesagt – die meisten der damals dreitausendzweihundertundelf Einwohner von Willenberg, einem freundlichen Landstädtchen im Masurischen, unweit der polnischen Grenze gelegen.

Also, der alte Willem war gewissermaßen als stadtbekannte Persönlichkeit anzusehen. Jedoch, er war eine Persönlichkeit, die beileibe nicht zum Ruhm Willenbergs beitrug. Eher wurde er als Pfahl im Fleisch aller ehrenwerten Bürger seiner Heimatstadt empfunden. Denn – um es geradeheraus zu sagen – der alte Willem führte keinen dem Auge der Leute wohlgefälligen Lebenswandel.

Und was trug die Schuld daran? Was wird es wohl gewesen sein, wenn nicht der Alkohol! Der Alkohol in Form von Bier und jenem Schnaps, den man im ganzen Masurenland sowohl aus Korn als auch aus Kartoffeln überaus trefflich zu brauen verstand. Der vor allem hatte dem alten Willem schon geschmeckt zu einer Zeit, als er noch der „junge Wilhelm" gerufen wurde.

Damals war er ein Kerl gewesen wie ein Baum. Aber ein Baum, der muß trinken, wenn er gedeihen soll. Nur – er trank Wasser, und der Willem hielt sich lieber an den Schnaps. Das war der Unterschied zwischen beiden. Und auch, daß man Geld ausgeben muß, um an das gebrannte Wässerchen zu kommen. Deshalb war dem alten Willem das kleine Anwesen, das er von seinen Eltern geerbt hatte, so nach und nach durch die Kehle geronnen. Der Durst freilich war auch danach noch immer nicht gestillt und bildete sozusagen den einzigen Besitz, der dem mählich alt gewordenen Wilhelm zu eigen war.

Kann man es bei einer solchen Sachlage den braven Bürgern von Willenberg verübeln, wenn sie den Willem nun so manches Mal als „Schandfleck" für ihre Vaterstadt bezeichneten? Man kann es nicht. Zumal es beileibe nicht an Versuchen gefehlt hatte, den Schnapsteufel auszutreiben, von dem der Wilhelm Szech ganz ohne Zweifel besessen war. Doch weil alles nichts fruchtete, war man endlich der Bekehrungsbemühungen müde geworden. Und im Laufe der Jahre gewöhnte man sich mehr und mehr an den alten Willem und ließ ihn leben und trinken, wie er wollte.

Dann aber kam ein neuer Pfarrer in das Städtchen, frisch von der Universität und ganz erfüllt noch von heiligem Eifer. Dem jungen Herrn Pastor natürlicherweise konnte nicht auf Dauer verborgen bleiben, was da für ein schwarzes Schaf herumlief inmitten seiner so braven und ehrsamen Gemeinde. Und ebenso selbstverständlich nahm er großes Ärgernis an dem schandbaren Lebenswandel des unverbesserlichen Trinkers.

Gerade um diese Zeit trieb es der alte Willem aber auch besonders schlimm. Er hatte ganze drei Wochen lang fleißig mitgearbeitet bei der Kartoffelernte und war dadurch zu einigem Geld gekommen. Nun brannten ihm die paar Taler in der Tasche, und er ruhte nicht eher, bis daß auch der letzte Heller beim Wirt gelandet war. Von früh bis spät saß er im Krug. Wenn er aufstand, hatte er einen soliden Kater, und wenn er nach Hause ging einen ausgewachsenen Affen. Diese Menagerie war sozusagen Dauergast bei ihm.

Der Herr Pastor sah sich solches Treiben eine Weile an. Dann beschloß er, dem Wilhelm Szech mächtig ins Gewissen zu reden und an ihm die Gewalt seines Wortes zu erproben. Vielleicht würde es ihm doch gelingen, den „Schandfleck" auszutilgen und der Gemeinde ein reuiges und gebessertes Schäflein zuzuführen. Man sieht, es waren durchaus edle Beweggründe, die den jungen Seelsorger zu seinem Tun anspornten. Und deshalb konnte er sich auch unbesorgt sozusagen in die Höhle des Löwen begeben. Das aber war in diesem Fall der Krug, in dem der alte Willem mit Vorliebe einzukehren pflegte. Und dort fand ihn der Herr Pfarrer auch vor, auf einer Bank am Kachelofen, wo er in aller Gemütsruhe sein Pfeifchen schmauchte. Vor ihm auf der blankgescheuerten Tischplatte stand ein frischgezapftes Glas Bier mit einer appetitlichen Schaumkrone. Alle Gäste des Kruges, auch der Wilhelm Szech, machten große Augen, als der geistliche Herr eintrat. Schließlich hatte man ihn in solcher Umgebung noch nie gesehen.



**Am Pregel:** *Blick über weites Land*
Fotos (2): Archiv

Das aber focht den Herrn Pastor nicht an. Ohne zu zögern, ging er zur Ofenbank und setzte sich mit freundlichem Gruß direkt neben den alten Willem. Dann ließ er sich auch ein Bier bringen, sagte zu seinem Nachbarn höflich „Prost" und nahm einen kleinen Schluck. Der Szech, ob dieser Anrede baß erschrocken, verschluckte sich beinahe, als er seinen Schnaps durch die Kehle rinnen ließ.

Das gab dem eifrigen Seelsorger gleich einen hoch willkommenen Anknüpfungspunkt. „Der Schnaps ist wohl sehr stark?" fragte er. „Könnt Ihr das denn vertragen?" Der alte Willem hatte sich unterdessen wieder gefaßt. „Schnaps muß stark sein, sonst tut er nuscht taugen", gab er Auskunft. „Und vertragen kann ich ihn schon, weil ich ihn gewohnt bin." Dann winkte er dem Wirt und deutete mit dem Daumen auf das leere Glas, daß daraufhin sogleich wieder gefüllt wurde.

„Mag sein", gab nun der Pfarrer zu, „davon verstehe ich wohl zu wenig. Aber ist es nicht so, daß die Gesundheit leidet, wenn man zuviel trinkt?" „Nu, vielleicht bei manchem", meinte sein Nachbar ungerührt, „aber bei mir nicht. Ich werde siebzig in ein paar Wochen. Aber bei einem Arzt bin ich nur gewesen, als ich mußte zum Militär. Und das ist schon lange her." Auf diesem Gebiet war also offensichtlich kaum etwas zu machen. Deshalb wechselte der Herr Pastor das Thema: „Aber durchs Schnapstrinken ist schon so manche Familie ins Unglück gestürzt worden", gab er zu bedenken. Der alte Willem klopfte seine Stummelpfeife am Tischbein aus und stopfte sie neu. „Ich hab' keine Familie", erwiderte er kurz, als der Tabak endlich brannte.

Nach dieser zweiten Abfuhr versuchte es der Geistliche mit einem weiteren Argument. „Der Schnaps kostet doch Geld und das Bier auch", gab er zu bedenken. „Und wie steht es damit bei Euch?" Auf diese Frage hin verdüsterten sich die Züge des alten Willem beträchtlich. „Das ist, möchte ich sagen, wahrhaftig ein Kreuz. Wo ich doch nur eine kleine Rente krieg', und das schon seit einigen Jahren."

„Na also", atmete der Pastor auf, „wäre es da nicht besser, das Trinken aufzugeben? Dann hättet Ihr viel mehr Geld für Eure anderen Bedürfnisse." – „And're Bedürfnisses hab ich nich", entgegnete Wilhelm Szech. „Nur Schnaps. Und wenn mal mein Geld nich reichen tut, dann findet sich wohl eine mitleidige Seele, die weiß, wie weh Durst tut."

„Es gibt also Menschen, die Euch in Eurem Laster noch unterstützen", entrüstete sich der geistliche Herr. „Gott sei Dank ja", nickte der alte Willem, „besonders die Mitglieder vom Abstinenzlerverein."

„Vom Abstinenzlerverein?" staunte der Seelsorger. „Das ist doch kaum möglich." – Aber ja doch", entgegnete sein Banknachbar, „da habe ich sogar eine regelmäßige Nebenbeschäftigung. Und der Verdienst ist ganz gut!"

„Ist das wahr?" erkundigte sich der Herr Pfarrer ungläubig. „Ich werd' Sie doch nich anlügen", beteuerte der alte Willem. „Wenn ich Ihnen sag', jedesmal wenn der Abstinenzlerverein eine Versammlung hat, muß ich dabei sein. Es geht einfach nicht ohne mich."

„Und warum nicht?" wollte der Pastor wissen. Der alte Wilhelm grinste über das ganze Gesicht. „Nu, weil man mich ganz notwendig brauchen tut. Ich bin doch das abschreckende Beispiel!"

## *Pregelwasser*

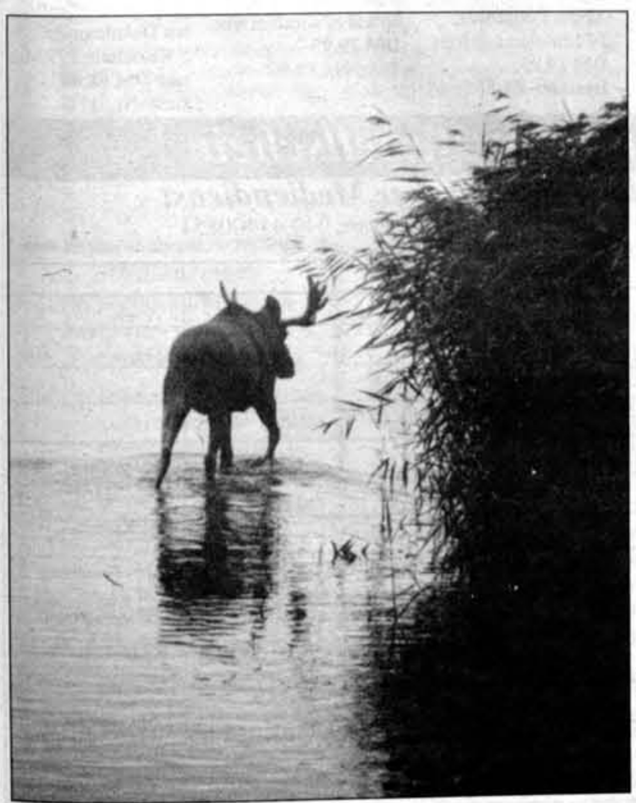
Von GERT O. E. SATTLER

*Dieser Klare, weich und würzig,*
*ist ein echter Feuerborn,*
*der Prozente sind es vierzig,*
*Kandiszucker kommt zum Korn.*

*Weißer Kandis tief im Glase,*
*fein zerstampft wie Stangeneis,*
*ist ein Traum in jeder Phase*
*des Genusses, wie man weiß.*

*Durch die Kanten und die Ecken*
*ist der Korn mit seinem Brand,*
*jeder kann es prüfend schmecken,*
*ein Produkt vom Bernsteinland.*

*Pregelwasser kommt vom Pregel,*
*Phantasie erschuf das Werk,*
*wer es trinkt, errichtet Segel,*
*führt im Geist nach Königsberg.*



**Bei Schwarzort:** *Elch im Wasser des Kurischen Haffs*

# Mutters Studenten

Von HORST REDETZKY

Zu gern wanderte Mutter mit uns Buben auf dem Ruß-Deich zum Ibenhorster Forst. Sie vergaß dann sogar ihren schweren Alltag der Bäuerin, schubste uns die Böschung hinunter, sang ihre alten Lieder oder versuchte, uns unaufdringlich zu belehren. „Gesell dich einem Bessern zu,/ daß mit ihm deine Kräfte ringen,/ Wer selbst nicht besser ist als du,/ der kann dich auch nicht weiterbringen!"

Vor dem Wald flippte sie manchmal völlig aus. Aus voller Kehle rief sie dem Wald „Stu-den-ten" entgegen. Und die hohen dunklen Fichten antworteten mit einem wohlklingenden Echo: Stu-den-ten. Und dann riefen wir alle drei dieses für uns unverständliche Wort und lauschten wie angewurzelt auf die Antwort.

Im Forst wählten wir meistens einen verwunschenen Weg zum Bredschuller Moor. Nebenher wurden Beeren genascht, die besonders zwischen den schon wieder mit Torfmoos überwucherten Torfstichen gediehen. Langsam wurde der Waldboden feuchter, und die Mücken und Pferdebremsen wurden unverschämter. Plötzlich zischte Mutter: „Studenten!" und wies mit gestrecktem Arm auf ein dichtes Weidengebüsch. „Wo, was?" fragten wir leise zurück und staunten nicht schlecht. Sie meinte tatsächlich die dort äsenden Elche. Das Alttier legte gnietsch seine großen Lauscher an und dachte gar nicht daran, mit seinem Kalb das Feld zu räumen.

Weit draußen im Hochmoor, bei der einzigen ausladenden Schirmkiefer, döste ein ganzes Rudel Elche in der Abendsonne. Alles Studenten? Ihre wuchtigen Häupter mit den Kehlbärten wirkten gegen den Himmel wie Scherenschnitte, und die „weißen Hosen" der Hinterläufe blendeten uns fast.

Ich bin „Mutters Studenten" in meiner Jugend noch oft begegnet. Auf dem Schulweg, bei Ausritten nach Skirwieth, im Winter sogar hinter der Scheune. Einmal sah ich einen Geweihten mit nur noch einer riesigen Schaufel auf einer großen Eisscholle auf dem Rußstrom dem Kurischen Haff zutreiben. Und einen habe ich als Forstlehrling im Herbst 1940 sogar „tottrinken" müssen. Aber das ist eine andere Geschichte.

## *Abschied vom Sommer*

Von WILLI SCHEPST

*Wenn das Heidekraut verblüht,*
*rot die Vogelbeere glüht,*
*morgens über Haff und Weiher*
*hängt ein grauer Nebelschleier,*
*ists die Badezeit passé*
*und der Sommer sagt ade.*

*Stiller wird es nun im Ort.*
*Läden schließen hier und dort.*
*Bernstein ist nicht mehr gefragt,*
*jetzt so mancher schimpft und klagt.*
*Eingemottet wird er prompt,*
*bis der Sommer wieder kommt.*

*Da, wo sonst ein Pulk von Fremden,*
*die aus Frankfurt oder Emden,*
*München oder Hamburg kommen,*
*haben Abschied schon genommen.*
*Alle kehren sicher wieder,*
*wenn in Nidden blüht der Flieder.*

*In Hotels, Privatpensionen*
*und wo sonst noch Gäste wohnen,*
*wird die Bettwäsche sortiert,*
*was kaputt ging deklariert,*
*denn in jedem Haushalt muß,*
*alles stimmen dann am Schluß.*

*Auch der Strand, wo Badenixen*
*arrogant in bunten Bixen*
*promenierten hin und her,*
*ist nun wieder öd und leer.*
*Bloß die Brandung unentwegt*
*rhythmisch sich im Takt bewegt.*

*So der Sommer langsam geht.*
*Schon ein andres Lüftchen weht.*
*Auch vergessen sind die Tage:*
*Bullenhitze, Mückenplage.*
*Schließlich wollen wir nicht klagen,*
*wenn wir „Lebewohl" nun sagen.*

# Preußischer Mediendienst

## Ostpreußen-Lexikon Neuauflage




*Georg Hermanowski*
**Ostpreußen-Lexikon**
Endlich die lange erwartete Neuauflage des unentbehrlichen Nachschlagewerkes. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes zwischen Russen und Polen. Wer sich bisher gezwungen sah, in zahlreichen Büchern nachzuschlagen, wenn er etwas über Ostpreußen wissen wollte, kann jetzt in wenigen Minuten finden, was er sucht. Ob geschichtliches Ereignis, Religion, Sprache, Brauchtum, Literatur oder Bildende Kunst - dieses Buch enthält beinahe alles, was dieses Land ausmacht.
328 Seiten, gebunden
früherer Ladenpreis: DM 49,80
**jetzt nur DM 24,80**
Best.-Nr. S1-1

## Preiswerte Bildbände







G. Hermanowski
**Ostpreußen - Land des Bernsteins**
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
**jetzt nur: DM 24,80**
Best.-Nr. S1-5

Naujok/ Hermanowski
**Ostpreußen Unvergessene Heimat**
Herrlicher Bildband
264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
**jetzt nur DM 19,80**
Best.-Nr. S1-4

## Immer gut geschenkt Bildbände im Großformat




Bachtin / Doliesen
**Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen**
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
**DM 34,80**
Best.-Nr. H2-41

*René Nehring*
**Naturparadiese und unvergeßliche Kulturlandschaft - Bilder aus Ostpreußen**
Der herrliche Bildband im Großformat mit durchgehend farbiger Bebilderung lädt dazu ein, Ostpreußen neu zu entdecken.
148 Seiten, Format: 30 x 21,5
**DM 49,95**
Best.-Nr. N2-2




Fritz R. Barran
**Städte-Atlas Ostpreußen**
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
**DM 49,80**
Best.-Nr. R1-41

## Ruth Geede - Typisch ostpreußisch




Ruth Geede stellt in Geschichten, Gedichten und Liedern, in Sprüchen und Kochrezepten vor, was das Land und seine Menschen so liebenswert macht.
200 S., fester Einband
*Ruth Geede*
**Typisch ostpreußisch**
**DM 14,80**
Best.-Nr. S1-6

## Königsberg




Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.
*Hans Deichelmann*
**Ich sah Königsberg sterben**
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

## Bücher im Dienst der Wahrheit



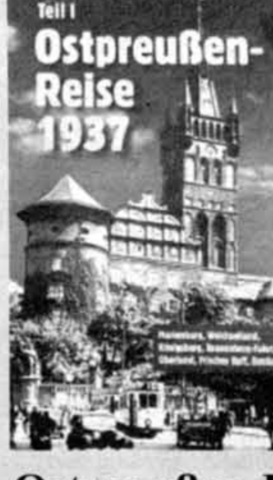

Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
*Annerose Matz-Donath*
**Die Spur der Roten Sphinx**
**Deutsche Frauen vor sowjetischen Mili-tärtribunalen**
528 S., zahlr. Fotos u. Dokumente
**DM 48,00**
Best.-Nr. B2-114

## Rezepte aus Ostpreußen




Überlieferte Küchenrezepte, Aufzeichnungen von Köchen, Geschichten um kulinarische Spezialitäten - Traditionen und Mentalitäten der Ostpreußen werden wieder sinnlich erlebbar!
128 Seiten, gebunden, fester Einband
*Harald Saul*
**Familienrezepte aus Ostpreußen**
**DM 29,80**
Best.-Nr. J1-1

## Lew Kopelew - Aufbewahren für alle Zeit




*Lew Kopelew*
**Aufbewahren für alle Zeit**
In schonungsloser Offenheit schildert Lew Kopelew den Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen. Tief bestürzt berichtet er von den Plünderungen, Vergewaltigungen und Morden der eigenen Truppen - Ausschreitungen, die er zu verhindern suchte. Im April 1945 wird der hohe Offizier der Roten Armee wegen "Propagierung des bürgerlichen Humanismus" und "Mitleid mit dem Feind" verhaftet und tritt einen langen, schrecklichen Weg durch sowjetische Straflager und Gefängnisse an.
672 Seiten, Pb., **DM 24,80** Best.-Nr.S 11-1

## Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe




## Ostpreußen-Reise 1937

Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
**DM 79,00** Best.-Nr. P1-81
**Teil I:** Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
**Teil II:** Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

## Neu - Ostreußens Schicksalsjahre






*Ruth Kibelka*
**Ostpreußens Schicksalsjahre 1944-1948**
358 Seiten, gebunden, Schutzumschlag
**DM 39,90**
Best.-Nr. A4-1

Die Zivilbevölkerung Ostpreußens war nach der Eroberung durch die Rote Armee der Willkür der Sowjets ausgesetzt. Im Raum Königsberg verhungerten Zehntausende. Neuangesiedelte Arbeitskräfte verdrängten die Deutschen. Zwangskollek-tivierungen, Deportationen und das sowjetische Schulsystem zerstörten die kulturellen Traditionen, die Sprache und Bräuche der Deutschen. Ein unaufgearbeitetes Kapitel deutscher Leidensgeschichte erfährt eine angemessene Würdigung.

## Zeitgeschichte






*Helga Hirsch*
**Die Rache der Opfer Deutsche in polnischen Lagern 1944 - 1950**
Über 100.000 deutsche Zivilisten, mehrheitlich Frauen, Kinder und Alte, waren zwischen 1944 und 1950 in polnischen Lagern interniert. Zehntausende kamen um. Ein erschütterndes Dokument.
222 S.. Taschenbuch
**DM 16,90**
Best.-Nr.R2-6

Rolf Hinze
**Das Ostfrontdrama 1944**
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte lückenlos dokumentiert.
440 S. 162 Abb. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. M1-15






*Ulla Lachauer*
**Ostpreußische Lebensläufe**
Es geht um ostpreußische Kindheiten, um das Trauma der Vertreibung aus der Heimat, um die Zerstreuung der Einzelschicksale in alle Winde. Behutsam porträtiert Ulla Lachauer ostpreußische Lebenswege.
333 S., Taschenbuch
**DM 16,90**
Best.-Nr.R2-8

Heinz Schön
**Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild**
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. Einmaliges Bildmaterial. 700 Abb.
228 Seiten, geb.
**nur DM 24,80**
Best.-Nr. M1-3

## Tonträger

**Ostpreußen - Es war ein Land**
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637

**Geliebte Heimat Ostpreußen**
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

**Heiteres aus Ostpreußen**
**Mannchen, ham wir gelacht**
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 22,00
Best.-Nr. R1-27

**Der Heimat Mutterlaut**
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

## Video - Ostpreußen im Todeskampf




**Ostpreußen im Todeskampf 1945**
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Laufzeit: 122 Min.
**DM 49,95**
Best.-Nr. P1-73

## Video-Ostpreußen im Inferno

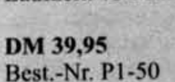



**Ostpreußen im Inferno 44/45**
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
**DM 39,95**
Best.-Nr. P1-71

## Video - Ostpreußen wie es war




Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
**DM 39,95**
Best.-Nr. P1-50



**Ostpreußen wie es war**
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.




**Teil 1:** Ermland und Masuren
**Teil 2 :** Königsberg und kurische Nehrung
**Teil 3 :** Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und gefunden und sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreußens.
Länge: 150 min,
2 Kassetten.
**Reise durch Ostpreußen** - Eine dreiteilige Film-Reportage **von Klaus Bednarz**
**nur DM 69,95**
Best.-Nr. A1-1

## Der ostpreußische Elch



**Ostpreußischer Elch**
**Bronzierte Replik auf Marmorsockel**
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
**DM 298,00**
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
**DM 229,00**
Best.-Nr. H3-2

## Fahnen



**Länderflagge Ostpreußen**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



**Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

**Länderflagge Westpreußen**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-37

**Deutsches Kaiserreich (1871 - 1918) schwarz-weiß-rot**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-40

**Schwarz-rot-gold mit Bundesadler**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-42
**jede Fahne im Format 90 x 150**

## Videofilme zur Zeitgeschichte - einzigartige Dokumente




**Triumph und Tragödie der Wilhelm Gustloff**
9343 Menschen starben nach dem sowjetischen Torpedoangriff in den eisigen Fluten der Ostsee
80 Min. Laufzeit
**DM 39,95**
Bestell-Nr. P1-83






**1933-45 in Farbe**
Deutschland und Europa in Krieg und Frieden. Einzigartige private Filmaufnahmen, die ein ungeschminktes Bild dieser Zeit vermitteln.
90 Minuten Laufzeit
**DM 49,95**
Bestell-Nr. P1-84






**Harte Arbeit - reiche Ernte**
**Landwirtschaft in den 30er Jahren**
Das Landleben zwischen bäuerlicher Idylle und technischem Fortschritt.
56 Minuten Laufzeit
**DM 39,95**
Best.-Nr. P1-85




**Deutschland vor dem Krieg**
Private Filmaufnahmen aus den 30er Jahren
Jahrendokumentieren das Leben in Deutschland vor dem Kriege - so wie es wirklich war.
**DM 29,95**
Best.-Nr. P1-82



**Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine**
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Original-filmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten
5 Kassetten, 275 Min.
**nur DM 98,00**
Best.-Nr. H1-5

## Ihr persönlicher Bestellschein

**Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -**
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

| Menge | Bestellnummer | Titel | Preis |
|---|---|---|---|
| | | | |

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 34/2001

# Buntes Ferienprogramm auf dem Bauernhof

## Für jeden etwas dabei: Ein Reisekatalog mit 2000 attraktiven Quartieren weckt Urlaubsstimmung

Trotz der kaum noch überschaubaren Urlaubsangebote von Sonneninseln und südlichen Meeresstränden sind wir Deutschen doch unserem Lande treu geblieben. Ferien in heimischen Gefilden haben eben auch ihr Gutes trotz „verhubberter" Sommerwochen. Vor allem Menschen, für die Touristensilos und vollgepremste Strände mit Ballermann-Dröhnung ein Graus sind, suchen Erholung an nördlichen Stränden und in waldreichen Ferienorten. Kein Wunder, daß der „Urlaub auf dem Bauernhof" auch in diesem Jahr wieder reichen Zuspruch fand und findet, denn die Ferienzeit ist noch lange nicht zu Ende.

Jetzt kommen nämlich die Paare und Singles an die Reihe, die nicht an die Schulferien gebunden sind und sich nun in Ruhe ihr Urlaubsziel aussuchen können. Und auch die Herbstferien sind nicht mehr fern, da ist in vielen Familien ein „Zweiturlaub" schon drin, vor allem, wenn der Ferienort fast vor der Türe liegt. Für die noch Unentschlossenen und Kurzbucher offeriert die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) jetzt einen neuen Service: Last-Minute-Angebote für Bauernhofurlauber. Im Internet finden Interessierte unter www.landtourismus.de noch freie Urlaubsquartiere auf Bauernhöfen und in Landhotels. Die Angebote werden wöchentlich aktualisiert. Über einen Link kommt der Gast zur ausführlichen Hofbeschreibung. Er bucht direkt beim Vermieter, per E-Mail, Fax oder Telefon. Alle angebotenen Bauernhöfe, Landhotels und Landgasthöfe sind qualitätsgeprüft und tragen ein DLG-Qualitätszeichen.

Die Höfe sind alle in dem Reiseführer „Urlaub auf dem Bauernhof 2001" verzeichnet, in dem die DLG über 2000 attraktive Urlaubsquartiere auf dem Land anbietet. Sie sind preisgünstig und ohne lange Anfahrtswege zu erreichen. Damit man sich ein Bild von dem eventuellen Urlaubsziel machen kann, werden die Objekte mit Fotos und ausführlicher Beschreibung vorgestellt.

**Erholung pur ohne Ballermann-Dröhnung und Touristensilos**

Den Bauernhof unserer Kindheit wird man darin nicht wiederfinden mit der ganzen Vielfalt von Viehzeug und der Einfachheit der Zimmer und Kammern, die damals oft genug von den Wirtsleuten für die Gäste geräumt wurden. Aber was waren das für unbeschwerte Ferientage in einer herrlichen Natur, wieviel Freundschaften wurden geschlossen, die manchmal für ein ganzes Leben hielten. Auch das ist heute möglich, denn viele Urlaubshöfe haben Stammgäste, die in jedem Jahr wiederkommen. Gerade für Kinder, die hier ihre Spielgefährten finden, und ältere Menschen ist diese persönliche Verbindung zu den Wirtsleuten wichtig. Viele Vermieter bieten ihren Gästen ein umfangreiches Ferienprogramm wie Wandern im Allgäu, Radeln im Münsterland, Bootfahren auf dem Hemmelsdorfer See bei Lübeck oder Reiterferien in Westfalen.

Der über 800 Seiten starke Katalog bietet Ferien für jung und alt, für Familien mit Kindern und Senioren, für Gruppen und Paare. Gemütlich eingerichtete Zimmer findet man ebenso wie großzügige Ferienwohnungen und Appartements.

Informieren kann man sich leicht und schnell: Mit einem Koordinatensystem lassen sich die Urlaubsorte auf der beiliegenden Deutschlandkarte gut finden. Die Quartiere sind übersichtlich gegliedert mit Spezialservice wie Kinderbetreuung, rollstuhlgerechten Unterkünften und Camping. Auf einen Blick kann man feststellen, welche Tiere es auf dem Hof gibt, ob und wo man angeln oder jagen kann, wo es Tennis- und Golfplätze gibt. Die Angebote sind nach Bundesländern gegliedert. Beim Durchblättern wird mancher Leser zu seinem Erstaunen feststellen, daß es vorzügliche Quartiere ganz in der Nähe seines Wohnortes gibt.

Das Kapitel Pauschalangebote listet attraktive Programme für Wochenendreisen und Kururlaube auf: Wellness- oder Fastenwochen, Keramikkurse, Sport- und Gesundheitstage und Weinseminare. Ja, und da stehen Urlaubsfreudigen, die im Herbst Ferien machen wollen, herrliche Tage bevor: Viele Winzer öffnen ihre Höfe nicht nur für Tagesgäste, sondern auch für Urlauber.

Die 100 schönsten Winzerhöfe an Rhein, Mosel, Ahr, Nahe und Saale hat der DLG-Verlag in einem Sonder-Reiseführer „Urlaub beim Winzer" zusammengetragen. Die Weingüter und Winzerhotels sind qualitätsgeprüft und führen das DLG-Gütezeichen. Kurzbeschreibungen stellen die einzelnen Weinregionen mit ihren Besonderheiten und Sehenswürdigkeiten vor. Mit der Winzer-Familie Lauber erlebt der Leser im Kapitel „Jahreszeiten" das Winzerjahr und erfährt dabei eine Menge über Weinbau, Keltern und Rebsorten. So vorbereitet sind Ferien auf einem Winzerhof noch reizvoller.

Auch in Ostpreußen pflegte man einen guten Tropfen zu genießen, schließlich hatte unser Königsberger Blutgericht ja einen sagenhaften Ruf. Aber – wie Th. Pichelmayer in seinem Lobgedicht über das Blutgericht schrieb: „Der Wein war vom Liebfraueneck, die Maid aus Stallupönen" –, die Herkunft der edlen Getränke lag nicht in unserer Heimat. Da wurde höchstens „Kopskiekelwein" gekeltert – aus Johannisbeeren. Am berühmtesten war der aus Moditten.

**Im Internet Last-Minute-Angebote für Bauernhofurlauber unter www.landtourismus.de**

Wer zu ausgiebig den Rebensaft im Forsthaus genossen hatte, verließ es mit einem Salto! Daher der Name! Der Brummschädel am nächsten Morgen war aber oft noch schlimmer.

Nicht nur auf Winzerhöfen sind Urlauber im Spätsommer und Herbst gut aufgehoben. In allen Bauerngärten entfalten jetzt Astern, Dahlien und Phlox ihre Blütenpracht, die Obsternte ist in vollem Gange, und man kann Pflaumen vom Baum genießen, sonnenwarm und saftig. „Das sind die liebsten Tage mir im Jahr ..." beginnt Agnes Miegels Gedicht „September", und Gäste, die Stille und Natur lieben, werden das auch so empfinden. Zu einem besonderen Erlebnis kann die Erntedankfeier in der mit Blumen und Früchten geschmückten Dorfkirche und dem anschließenden Fest, mancherorts mit phantasievoll geschmückten Erntewagen, werden. Besonders fröhlich sind natürlich die Winzerfeste. Übrigens: Auch für Nichtalkoholiker sind Ferien mitten in den Weinbergen reizvoll, denn dort wachsen einem die Trauben ja direkt in den Mund und man kann sich eine spezielle „Traubenkur" verordnen.

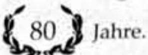
(Wer sich für die Kataloge interessiert: Beide können beim DLG-Urlauberservice, Eschborner Landstraße 122 in 60489 Frankfurt am Main, bestellt werden. „Urlaub auf dem Bauernhof/Landurlaub" und „Urlaub beim Winzer", je DM 19,90 plus Versandkosten.

Sie sind auch im Buchhandel und in den ADAC-Geschäftsstellen erhältlich, Bestellung im Internet unter www.landtourismus.de.)

**Ruth Geede**

## Familienanzeigen

Lieselotte Schulze, geb. Schulz
aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil
jetzt Steigerstraße 9, 62170 Merseburg-Süd
wird am 25. August 2001




Jahre.

Herzliche Glückwünsche und alles Gute, vor allem Gesundheit, wünschen
Arthur und Hertha, Heinz und Walda
Hermann und Erika

---

# Lieselotte Rexa

† 26. 6. 2001

Es ist schmerzlich,
einen geliebten Menschen zu verlieren.
Es ist wohltuend,
so viel Anteilnahme zu finden.
Dafür danken wir von ganzem Herzen.

Im Namen aller Angehörigen
**Erich Rexa**

Hagen, August 2001

---

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma, Uroma, Ururoma und Tante

# Maria Luttkus

**geb. Buddrus**

* 11. 7. 1909 † 5. 8. 2001
geboren in Motzischken, Ostpr.
zuletzt wohnhaft in Aszen, Kr. Tilsit-Ragnit

Gott der Herr rief sie plötzlich und unerwartet heim in seinen Frieden.
In ihrer Liebe und Sorge für uns bleibt sie unvergessen.

In stiller Trauer
**Günther Luttkus und Dolores Luttkus,** geb. Ott
**Margot Kuhlmann,** geb. Luttkus, **und Heinz Kuhlmann**
**Irmgard Matzat,** geb. Luttkus, **und Günter Matzat**
**Anneliese Schmidt,** geb. Luttkus, **und Horst Schmidt**
**Enkelkinder, Urenkelkinder und Ururenkel**
**sowie die übrigen Anverwandten**

Kleine Frehn 23, 47877 Willich-Schiefbahn, den 5. August 2001

---

Der Herr ist mein Hirte
Psalm 23

Nach einem bewegten, bejahenden Leben mit zuletzt vielen von schwerer Krankheit gezeichneten Jahren ist

# Gerhard Wenger

* 8. 3. 1922 † 15. 8. 2001
Didlacken/Ostpreußen Heilbronn/Neckar

– Vater – Onkel – Schwager – Cousin – Freund –

in Gottvertrauen auf seine letzte Reise gegangen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
**Arwed Wenger,** Owingen/Bodensee
**Brigitte Steuer,** Frankfurt/Main
**Marianne Wenger,** geb. Barsch, Frankfurt/Main
**Georg Wenger mit Familie,** Bonn

Traueradresse: Fam. G. Wenger, An der Arndtruhe 14, 53175 Bonn

Die Beerdigung hat am 22. August 2001 auf dem Hauptfriedhof Frankfurt/Main, Eckenheimer Landstraße 192, stattgefunden.

Im Sinne des Verstorbenen bitten wir anstelle von Blumen und Kränzen um eine Spende zugunsten der v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel für „Behinderte alte Menschen" auf das Konto Nr. 4077 bei der Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61, Stichwort „Trauerfall Gerhard Wenger".

---



Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiß nicht,
was er dir Gutes getan hat.

Nach einem langen und erfüllten Leben nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

# Franz Schnewitz

* 26. Mai 1901 † 17. Juli 2001
Blocksberg, Kr. Ebenrode

In liebem Gedenken
**Hans-Jürgen und Ursula Schnewitz,** geb. Zinsser
**Helmut und Marianne Heusmann,** geb. Schnewitz
**Ulrike Schnewitz**
**Stefan und Christine Schaller,** geb. Schnewitz
**mit Linus und Lucia**
**Franziska Heusmann und Mathias Knoche**
**Saskia Heusmann und Alex Ootes**

Stadtberg 4, 29525 Uelzen

---

Leg alles still in Gottes Hände,
Das Glück, den Schmerz,
Den Anfang und das Ende.

# Ursula Mietens

**geb. Rohde**

geb. am 12. Juni 1909 in Kromargen, Krs. Preußisch Eylau
gest. am 14. August 2001 in Gifhorn

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
**Dr. Gerhard Mietens**
**Dr. Dietrich und Erika Mietens**
**Klaus und Helga Mietens**
**Ute Blank-Mietens**
**7 Enkel und 5 Urenkel**

Traueranschrift: Blank, Limbergstraße 27 a, 38518 Gifhorn

---

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge,
sondern Bürger mit den Heiligen
und Gottes Hausgenossen. Ephes. 2, 19

Wir haben in aller Stille, wie er es sich gewünscht hat, Abschied genommen von

# Fritz Wilhelm Artur Schirmann

**Oberstudienrat i. R.**

geb. 23. 9. 1909 in Schrengen/Rastenburg
gest. 3. 8. 2001 in Karlsbad-Langensteinbach

So genügsam und bescheiden unser Onkel Fritz in seinen persönlichen Bedürfnissen war, so großzügig und selbstlos hat er sich immer uns gegenüber gezeigt. Er, der immer größten Wert auf die Wahrung seiner Privatsphäre und auf Selbständigkeit gelegt hatte, litt in den vergangenen Jahren sehr unter der Fremdbestimmung, der er auf Grund seiner nachlassenden Kräfte zunehmend unterworfen war. Sein Wunsch, endlich sterben zu dürfen, ist nun in Erfüllung gegangen.
Wir trauern um unseren wahrhaft gütigen Onkel und Großonkel.

In Liebe und Dankbarkeit
**Kerstin Fischer,** geb. Schirmann
**Corinna Fischer**
**Benjamin Fischer**
**Veronika Fischer**

Im Weidenhof 10, 76307 Karlsbad

---

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.
Dietrich Bonhoeffer

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante ist friedlich im Kreise ihrer Familie entschlafen.

# Maria Bahr

**geb. Rehaag**

Ziegelei Neudims – Bischofsburg
Ostpreußen

* 3. 5. 1903 † 7. 8. 2001
Jommendorf/Allenstein Arnsberg/Niedereimer

In stiller Trauer
**Werner Bahr und Dorothea,** geb. Grunwald
**Prof. Dr. Hans Cordts und Christel,** geb. Bahr
**Reinhard Bahr und Edelgard,** geb. Gehler
**7 Enkel**
**8 Urenkel**
**und Anverwandte**

Traueranschrift:
Werner und Dorothea Bahr, Zur Dicken Eiche 29, 59823 Arnsberg/Niedereimer

# Mit Begeisterung aufgenommen

## »Wir singen für Jesus«-Chor auf großer Konzertreise durch Ostpreußen

Für einige Reiseteilnehmer war es die Rückkehr in das Land der Väter. Aber auch jemand, der seine Wurzeln nicht in der östlichsten Provinz Deutschlands hat, besucht die ostpreußischen Lande wohl mit anderen Empfindungen als bei anderen Reisen üblich. Die Erwartungen zwiespältig, die Gefühlslage stärker berührt als sonst – so ging es auch den 60 Sängern des „Wir singen für Jesus"-Chores aus Halver/Nordrhein-Westfalen, als sie im vergangenen Monat zwischen Cranz und Rauschen, zwischen Königsberg und Gumbinnen unterwegs waren.

Nach 1200 Kilometern Anreise legte der Chor noch einmal die selbe Strecke auf ostpreußischem Gebiet zurück. Zum Teil hatten Mitreisende vor Reiseantritt extra Kyrillisch lesen geübt, um sich im nördlichen Ostpreußen besser zurecht zu finden. In den Konzerten selbst gab es keine Verständigungsprobleme. Denn da war zum einen die Sprache der Musik, da waren zum anderen zehn junge Rußlanddeutsche im Chor, die für die Übersetzung sorgten. Den Zuhörern präsentierte sich ein bestens vorbereiteter Chor, der „Ich bete an die Macht der Liebe" teilweise sogar in russischer Sprache einstudiert hatte.

Während der Anreise durch das südliche Ostpreußen verfolgten die Sänger mit großem Interesse den Wiederaufbau und die Pflege der Kirchen, für den sich die streng katholischen Polen sehr engagieren. An der Marienburg wurde ein Lied angestimmt, bevor die Reise weiter nach Frauenburg zum Frischen Haff ging.

In Königsberg wurde die Reisegruppe durch Propst Erhard Wolfram von der evangelisch-lutherischen Auferstehungskirche empfangen. Der gebürtige Schalksmühler hatte den Chor eingeladen. Mit seiner Frau, die Informationsveranstaltungen durchführt, ist Wolfram im nördlichen Ostpreußen um den Aufbau von Gemeinden und Gemeindehäusern genauso bemüht, wie um tatkräftige Hilfe für die Menschen. Im vergangenen Jahr verschenkte er 53 Kühe zum Stückpreis von 500 DM.

Die Konzerttour begann in Königsberg. Als beim Auftritt im Gottesdienst der Auferstehungskirche erstmalig wie bei allen weiteren Konzerten das „Land der dunklen Wälder" erklang, flossen Tränen, obwohl man es überwiegend mit Zuhörern zu tun hat, die keine ostpreußischen Wurzel hatten.

Beim ersten Besuch des „Wir singen für Jesus"-Chores 1993 in Königsberg war der Dom noch eine Ruine. Jetzt nach dem Wiederaufbau beten evangelisch-lutherische und orthodoxe Christen in zwei Kapellen. Ein Muß für die Chormitglieder war natürlich der Besuch des Grabmals von Immanuel Kant an der Nordostecke des Doms.

Das zweite Konzert wurde in der Baptistengemeinde gehalten, wo man weder Schlagzeug noch Applaus gewohnt ist. Nach der Vorstellung kennt die Gemeinde beides. Gumbinnen, Heinrichswalde und Friedland waren die nächsten Stationen der Reise. Die abendlichen Konzerte begannen mit dem „Gloria" von Bach, und immer waren die Zuhörer am Ende hingerissen.

Am nördlichsten Punkt der Reise, in Heinrichswalde, wurden Chorleiter Ernst August Eicker und der seit 35 Jahren bestehende Chor selber überrascht. Zwei Frauen in Tracht begrüßten die Deutschen mit Brot, Salz und Blumen. „Man spürt Zustimmung, Liebe und Begeisterung", faßte Eicker diesen bewegenden Moment zusammen, der zu den Höhepunkten der Reise zählte. Ein weiterer Höhepunkt war das Promenadenkonzert am Strand von Rauschen. Das Bad blühte nach den Beobachtungen der Reiseteilnehmer im Gegensatz zu Cranz regelrecht auf, auch wenn Initiativen und Investitionen überall durch fehlende Rechtssicherheit erschwert bis verhindert werden.

Neben der stillen Schönheit der Landschaft blieben den Chormitgliedern vor allem bewegende Begegnungen im Gedächtnis: mit Zuhörern, die den Chor auf den letzten Etappen seiner Konzertreise am liebsten begleitet hätten, mit Kindern, die Blumen auf die Bühne brachten, mit Studenten einer Folkloregruppe.

Die Reiseteilnehmer bekamen einen lebendigen Eindruck vom Leben im heutigen Ostpreußen und traten mit reichen Erinnerungen die Heimreise an.

**Ute Bornefeld**



**Vor dem Königsberger Dom:** *Der nordrhein-westfälische „Wir singen für Jesus"-Chor begeisterte mit reichem Repertoire die Zuhörer* Foto: privat

## Vorträge

**Berlin** – Das Westpreußische Bildungswerk lädt am Donnerstag, 6. September, um 18.30 Uhr zu einer Veranstaltung in die „Kommunale Galerie" des Kunstamtes Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 176, 10713 Berlin-Wilmersdorf, ein. Prof. Dr. Wolfgang Wippermann hält einen Vortrag zum Thema „Wer waren die alten Preußen?" Fahrverbindungen: U-Bahn Fehrbelliner Platz, Bus 101, 104, 115.

*

**Berlin** – Die Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. lädt am Freitag, 7. September, 19 Uhr, zu einem Lichtbildervortrag ein. Dr. Wolfgang Sadler zeigt „Geographische Streifzüge in Böhmen". Ort: Bürgertreff im S-Bahnhof, Hans-Sachs-Straße 4e, Berlin-Lichterfelde West. Fahrverbindung: S-Bahn sowie die Busse 101, 111, X11, 148 und 277.

## Ausstellung

**Berlin** – Am Freitag, 31. August, wird um 17 Uhr die Ausstellung „Schlösser und Herrenhäuser in Westpreußen – Lithographien des 19. Jahrhunderts" eröffnet. Diese Ausstellung des Westpreußischen Landesmuseums wird von der Landsmannschaft Westpreußen unterstützt. Es wird ein Einblick in die Architekturgeschichte Westpreußens und Posens gegeben. Die Ausstellung ist noch bis zum 23. September in der „Kommunale Galerie", Hohenzollerndamm 176, 10713 Berlin, zu sehen. Öffnungszeiten: montags bis freitags von 10 bis 18 Uhr, sonnabends und sonntags von 11 bis 17 Uhr. Der Eintritt ist frei.

## Sudetendeutsche Kulturtage

**Düsseldorf** – Am Sonntag, 16. September, werden um 11 Uhr im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf die Sudetendeutschen Kulturtage eröffnet. Grußworte sprechen u. a. Karin Fuhrmann, Vorsitzende der Kreisgruppe Düsseldorf, und Joachim Erwin, Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf. Anschließend findet ein „Sudetendeutsches Konzert" mit Werken von Heinrich Ignaz Franz Biber, Widmar Hader, Johannes Bammer und Franz Schubert statt. Veranstaltungsort: Gerhart-Hauptmann-Haus, Eichendorff-Saal, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf, Telefon 02 11/16 99 10.

# Interessantes Programm

## 7. Rußlanddeutsche Kulturtage in Düsseldorf

Noch bis zum 28. September vermitteln die 7. Rußlanddeutschen Kulturtage im Gerhart-Hauptmann-Haus Aspekte der Kultur und Geschichte der Rußlanddeutschen – und fördern deren Akzeptanz in der Bevölkerung. Das vielfältige Programm trägt zur Integration der Spätaussiedler bei, von denen in den letzten Jahren mehr als 670 000 nach Nordrhein-Westfalen kamen.

Die Veranstaltungsreihe wird von Konrad Grundmann eröffnet, Staatsminister a. D., Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Gerhart-Hauptmann-Haus", und von Jacob Fischer von der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland.

Musikalisch wird das Programm von den rußlanddeutschen Chören „Cantilene" aus Köln unter der Leitung von Valentina Broil und „Legende" unter der Leitung von Valeri Poljakov umrahmt. Innerhalb der feierlichen Veranstaltung eröffnet Jacob Fischer die Dokumentarausstellung „Deutsche aus Odessa und dem Schwarzmeergebiet". Die Lesungen der in Friedental/Ukraine geborenen Autorin Nelly Däs aus ihrem neusten Buch „Der Schlittschuhclown" am 27. August um 10 Uhr im Gerhart-Hauptmann-Haus und am 28. August um 10 Uhr im Albert-Schweizer-Gymnasium in Hürth vermitteln eine Vielzahl an Informationen über die Lebenswelt von rußlanddeutschen Kindern.

Das 2. Chorfest in der Landeshauptstadt Düsseldorf am 1. September mit den rußlanddeutschen Chören „Heimatmelodie" aus Dortmund unter der Leitung von Boris Kupferstein, „Cantilene", „Rjabinuschka" aus Erkelenz unter der Leitung von Nadeshda Reder und „Legende" wird um 14 Uhr auf dem Rathausplatz, Marktplatz 1, und ab 18 Uhr im Gerhart-Hauptmann-Haus stattfinden.

Die ehemaligen Ensemblemitglieder des deutschen Theaters Almaty in Kasachstan, Peter Warkentin und Maria Albert, die heute beim rußlanddeutschen Theater Niederstetten tätig sind, führen ihr Stück „Der weite Weg zurück" am 8. September um 18 Uhr im Gemeindesaal der evangelischen Pauluskirche in Krefeld auf. Ihr neues Theaterstück „Und die Kabale und die Liebe" von Bulat Atabajew wird am 9. September um 17 Uhr im Gerhart-Hauptmann-Haus gespielt.

Deutsche und russische Lieder zur Gitarre spielt der Diplom-Dirigent Valeri Poljakov am 15. und 22. September um 16 Uhr im Internationalen Zentrum der Caritas in Wuppertal. Mit einem Kultur- und Begegnungsabend, bei dem musikalische Darbietungen im Mittelpunkt stehen, wird die Veranstaltungsreihe am 28. September um 19 Uhr im Gerhart-Hauptmann-Haus beendet.

**PM**

## Veranstaltung

**Berlin** – Der Tag des offenen Denkmals in Berlin findet vom 7. bis 9. September statt. Unter dem bundesweiten Schwerpunktthema „Schule als Denkmal – Denkmal als Schule: Jugend und Kulturerbe" sind zahlreiche attraktive Denkmale für die Öffentlichkeit zugänglich. Im Mittelpunkt stehen u. a. Bildungs- und Jugendeinrichtungen oder historische Bau- und Gartendenkmale, die heute Zwekken der Bildung und Jugend dienen. Weitere Auskünfte beim Landesdenkmalamt Berlin, Kraustraße 38/39, Telefon 0 30/ 90 27 36 71-6 70.

# Ein besonderes Jubiläum

## 20 Jahre Ostpreußen-Museum in Breitenstein

Wer von den Nord-Ostpreußen-Reisenden kennt nicht das Museum in Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, das liebevoll und mit großem Einsatz von Juri Userzow geleitet wird. Es fing damit an, daß Schulkinder deutsche Gegenstände fanden und sie ihrem Lehrer und jetzigen Schuldirektor übergaben. Gegen den großen Widerstand der damals Regierenden entstand am 17. November 1981 das Musuem, das von Juri Userzow „Erstes Ostpreußen-Museum nach dem Krieg" genannt wurde. Damals konnte er nicht ahnen, daß es 1991 zur Wende kommen würde. Diesen Umbruch hat er dazu genutzt, um jährlich mindestens zweimal deutsche Familien zu besuchen, um Bilder, Gegenstände, aber auch wertvolle Exponate aufzufinden. Erst besuchte er nur die Breitensteiner, dann die Tilsit-Ragniter und mittlerweile all die Menschen, welche er aus dem nördlichen Ostpreußen kennt und die ihn bei seiner Arbeit unterstützen.

Durch seine Tätigkeit hat Userzow schon viele Familien und Freunde zusammengeführt, die sich durch Krieg und Flucht verloren hatten. Da das Museum inzwischen aus allen Nähten platzt, werden nun neue Räume gesucht.

Am 17. November findet in Breitenstein das Jubiläum „20 Jahre Museum und 55 Jahre russische Schule" statt. Hierzu sind alle Freunde und Gönner des Museums herzlich eingeladen. Es ist beabsichtigt, eine Kurzfahrt zu der Jubiläumsveranstaltung zu machen. Geplant ist folgender Ablauf: 15. November, Abfahrt von Hannover oder Witten, Übernachtung in Schneidemühl; 16. November, Weiterfahrt und Ankunft in Insterburg, Ragnit oder Groß Baum; 17. November, 12 Uhr, Teilnahme an der Festveranstaltung in Breitenstein. Der Sonntag, 18. November, steht zur freien Verfügung. Rückfahrt ist am Montag, 19. November, eine Übernachtung erfolgt voraussichtlich in Stettin. Am 20. November kommen die Reisenden wieder in der Bundesrepublik an. Hartmut Preuß, stellvertretender Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, hat bereits mit zwei Reiseveranstaltern Kontakt aufgenommen. Der Preis ist abhängig von der Teilnehmerzahl. Er wird zwischen 552 DM und 669 DM liegen. Hinzu kommen Kosten für das Visum in Höhe von 95 DM, 25 DM Einreisegebühr, 6 DM Registrierungsgebühr sowie eventuell ein Einzelzimmerzuschlag.

Wer mitfahren möchte, melde sich umgehend bei Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon 02 02/4 60 02 34, Fax 02 02/4 96 69 81.

**H. P.**

# Zurück zu den Wurzeln

## Erstes internationales Jugendseminar in Brandenburg

Junge Leute zwischen 16 und 36 Jahren nahmen an dem ersten internationalen Jugendseminar des Bundes der Vertriebenen teil. Die Teilnehmer kamen aus Brandenburg, darunter auch Rußlanddeutsche, sowie aus Schlesien, Ermland, Danzig und Pommern. Gastgeber waren die Landsmannschaft Ostpreußen und der Kreisverband BdV-Potsdam-Mittelmark. Das Jugendtreffen wurde u. a. auch durch die Landeszentrale für politische Bildung gefördert. Die ausländischen Jugendlichen fanden bei freundlichen Gastfamilien Unterkunft, so daß auch die deutschen Sprachkenntnisse aufgebessert werden konnten.

Diskutiert wurde über den Wert gemeinsamer historischer Wurzeln von Eltern und Großeltern, die in der Heimat unter schweren Bedingungen verblieben oder aber vertrieben wurden. Aufgeschlossen sprachen die jungen Menschen darüber, wie deutsche Kultur und Geschichte in Verbindung mit polnischer Kultur und Geschichte in der gemeinsamen Heimat im Osten – aber auch in Brandenburg – bewahrt und gepflegt werden kann. Auffallend war das Interesse der Teilnehmer an den Exkursionen nach Sanssouci und Cäcilienhof sowie die Neugier beim Besuch des Industriemuseums in Brandenburg.

Herzlich war der Ausklang des Treffens auf einer gemeinsamen Dampferfahrt mit 100 Mitgliedern des BdV-Potsdam-Mittelmark. Ein Wiedersehen im nächsten Jahr ist bereits geplant.

**Helga Borkmann**

Teil 3:

## Politische Erfolge und Rückschläge

Deutsche östlich von Oder und Neiße:

# »Leider kein Einzelfall«

## Bilanz nach zehn Jahren deutsch-polnischem Nachbarschaftsvertrag / Von Jörg Horn

Bereits wenige Wochen nach der Zulassung ihrer ersten Vereinigung betrat die deutsche Minderheit erstmals nach dem Krieg die politische Bühne Polens. Bei einer Nachwahl zum Senat in der Woiwodschaft Oppeln trat Heinrich Kroll für die Minderheit gegen die Polin Dorota Simonides vom Bürgerkomitee Solidarität an. Kontroverse Aussagen der Solidarnosc-Bewerberin hatten eine nationale Polarisierung der Wählerschaft zur Folge, weshalb die häufig vertretene Auffassung, die Senatswahl sei ein zweites oberschlesisches Referendum gewesen, nachvollziehbar ist.

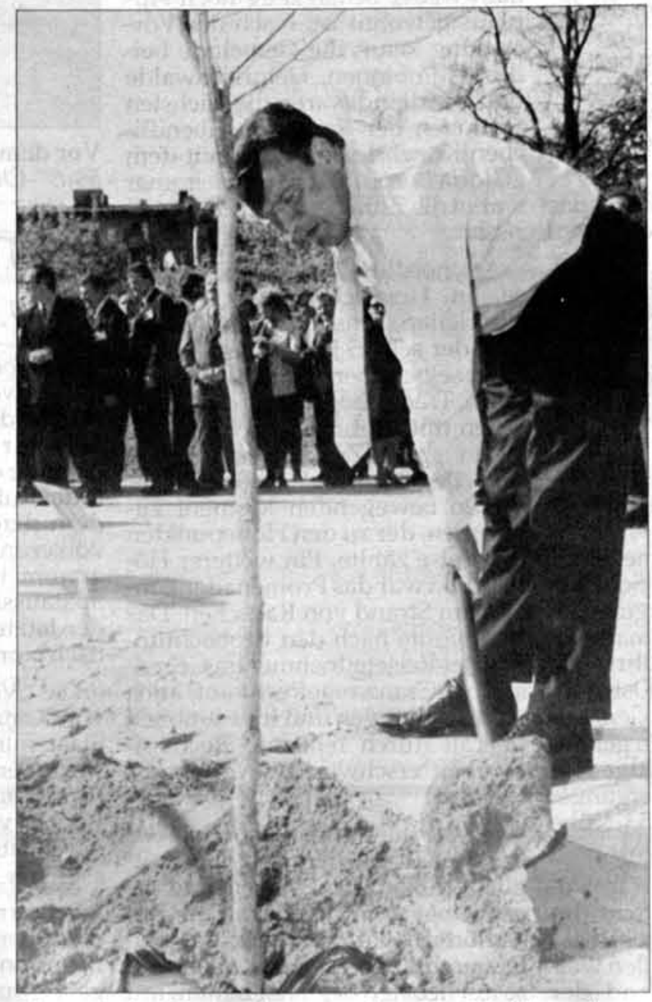
Die gespannte Atmosphäre fand in antideutschen Ausschreitungen ihren Ausdruck und verschärfte sich, als Kroll den ersten Wahlgang mit 39,4 zu 35,7 Prozent für sich entschied. Den zweiten Wahlgang am 18. Februar 1990 verlor Kroll mit nur noch 32,6 Prozent wegen des nunmehr höheren Mobilisierungsgrades der polnischen Bevölkerung.

Die Stimmungslage war bei den ersten freien Kommunalwahlen am 27. Mai 1990 etwas entspannter. In mehrheitlich deutschen Gemeinden traten „Deutsche Freundschaftskreise" an und erlangten trotz einer deutschen Wahlbeteiligung von nur rund 25 Prozent einen triumphalen Erfolg. Mit Ausnahme des westlichen Teils der Woiwodschaft Oppeln (wo nur vereinzelt Deutsche leben) und einigen mittleren Städten gewann der DFK in allen übrigen Gemeinden deutlich über 50 Prozent der Stimmen und Sitze. Der Präsident des „Verbandes deutscher Gesellschaften", Gerhard Bartodziej, wurde zum Vize-Präsidenten des Oppelner Bezirkstages (Sejmik) gewählt.

Ähnliche Ergebnisse wurden in den oberschlesischen Gemeinden der Woiwodschaft Tschenstochau sowie im ländlichen Teil des Bezirkes Kattowitz erreicht. In den Städten des Industriegebietes kamen indes bestenfalls einzelne Deutsche in den Stadtrat. In Ostpreußen nahm die Volksgruppe wegen zu geringer Erfolgsaussichten an keiner Kommunalwahl teil, wenngleich sie vereinzelt Ortsvorsteher stellt und in der Woiwodschaft Elbing in drei Gemeinden (für sonstige Parteien) vertreten war.

Bei den Kommunalwahlen am 19. Juni 1994 konnte das Ergebnis von 1990 insgesamt noch verbessert werden. Der DFK verfügte im Oppelner Bezirk in 26 Gemeinden über die Ratsmehrheit, stellte in 22 den Bürgermeister sowie in 26 den Ratsvorsitzenden. Im Sejmik war die Minderheit stärkste Fraktion und stellte den Vizepräsidenten. In der Woiwodschaft Kattowitz waren ab 1994 Deutsche in zwölf Gemeinderäten vertreten, in fünf stellten sie den Bürgermeister, in zwei den Ratsvorsitzenden, und in den Sejmik wurden acht Delegierte entsandt. Auch im Bezirk Tschenstochau war die Minderheit in sieben Gemeinden repräsentiert, stellte vier Bürgermeister, in einer den Ratsvorsitzenden. Der Sejmik zählte drei deutsche Vertreter. Die letzte Kommunalwahl stabilisierte die Position der Volksgruppe weiter.

Entgegen den eigenen Erwartungen und bei einer deutlich unter der in der Woiwodschaft Oppeln erreichten Wahlbeteiligung von 41,7 Prozent liegenden deutschen Beteiligung gelang es bei den Wahlen zu Sejm und Senat im Jahr 1991, auf einer eigenen Liste insgesamt sieben Sejm-Mandate zu erringen und einen Senator zu stellen. Drei Abgeordnete wurden im Wahlkreis Oppeln, zwei in der Woiwodschaft Kattowitz, je ein Abgeordneter in Tschenstochau sowie über die Landesliste in Warschau gewählt.



**Mangelnde Unterstützung:** *Kanzler Schröder pflanzte 2000 einen „Baum der Versöhnung" bei Gnesen* Foto: dpa

Für die Parlamentswahl 1993 galt erstmals eine Fünf-Prozent-Klausel bei Wahlkreisen sowie eine Sieben-Prozent-Klausel bei Landeslisten, die Minderheiten konnten aber gemäß der Wahlordnung nur von einer Klausel befreit werden. Aufgrund ihres geschlossenen Siedlungsgebietes in Oberschlesien entschied sich die deutsche Minderheit für die Befreiung auf der Ebene der Wahlkreise. Insgesamt verlor sie neben dem entfallenen Landeslistenmandat zwei Sejm-Sitze in Kattowitz und Tschenstochau wegen einer wiederum zu geringen Wahlbeteiligung von 35 Prozent und konnte in Allenstein erneut kein Mandat gewinnen. Wie deutlich geringer die Wahlaussichten der Deutschen in Ostpreußen im Vergleich zu Oberschlesien sind, zeigte das beste 1993 erzielte Einzelergebnis: In der Gemeinde Dietrichswalde entfielen lediglich 11,3 Prozent der abgegebenen Stimmen auf die Minderheitenliste, in Allenstein gar nur 0,9 (580 Stimmen). Bei den Senatswahlen verteidigte Bartodziej seinen Sitz. Für die geringe Wahlbeteiligung der Minderheit machten Kroll und Bartodziej die Enttäuschung über eine sowohl materiell

## Hauptproblem: Die geringe Wahlbeteiligung der Deutschen

wie politisch unzureichende Unterstützung aus Deutschland verantwortlich.

Die Parlamentswahl von 1997 brachte der Minderheit eine weitere schwere Niederlage, bei der sie nahezu ausschließlich deutsche Stammwähler verlor. Sie verfügt nunmehr noch über zwei Abgeordnete aus dem Oppelner Bezirk und ist im Senat nicht mehr vertreten. Damit sank ihr landesweiter Stimmenanteil seit 1991 kontinuierlich.

In Ostpreußen wurde das beste Einzelresultat von gerade 4,63 Prozent in Groß Purden erzielt, in Allenstein waren es noch 0,53 Prozent. Da in Ostpreußen wegen der Heterogenität der deutschen Organisationen vier Kandidaten aufgestellt wurden, zersplitterten diese mit ihren relativ gleichen Stimmenanteilen die ohnehin kleine Wählerschaft.

Das Ausscheiden Gerhard Bartodziejs aus dem Senat ist nicht auf den erlittenen geringfügigen Verlust von 855 Stimmen, sondern vielmehr auf den starken Stimmenzuwachs des (polnischen) Kandidaten der siegreichen Wahlaktion Solidarität (AWS) zurückzuführen. Allerdings entfielen auf den zweiten, an siebter Stelle abgeschlagenen deutschen Senatskandidaten in Oppeln, Alois Kokot, 49 265 Stimmen, so daß sich die Frage aufdrängt, ob ein Verzicht Kokots und eine Konzentration seiner Stimmen auf Bartodziej nicht sinnvoller gewesen wäre.

Seit der national stimulierten Senatsnachwahl von 1990 ist es führenden Vertretern der Minderheit nicht mehr gelungen, die traditionell apolitischen Oberschlesier davon zu überzeugen, daß Sejm-Wahlen keine rein „polnischen Wahlen" sind, mit denen sie nichts zu tun haben. Ein Großteil der Minderheit registriert nicht, was sich innenpolitisch in Polen abspielt, da überwiegend deutsches Fernsehen und deutsche Zeitungen konsumiert werden und viele ausschließlich auf Bundesdeutschland fixiert sind.

Eine starke deutsche Wahlbeteiligung ist allerdings auch nicht zu erwarten, wenn in Oberschlesien kein Wahlkampf im eigentlichen Sinne geführt wird, in dem die politischen Interessen der Minderheit beispielsweise auf Kundgebungen klar zum Ausdruck gebracht werden, und sich die Kampagne nicht von üblichen Vereinstreffen unterscheidet. Befürchtungen, durch akzentuierte Forderungen wieder in Widerspruch zur polnischen Öffentlichkeit zu geraten, scheinen dauerhaft eine Mobilisierung der Minderheit zu behindern sowie die Stimmabgabe des bedeutenden nationalkonservativen Teils der Basis zu verhindern.

Wie wichtig es ist, eine starke politische Vertretung zu haben, zeigte die Auseinandersetzung um die Rekonstruktion deutscher Gefallenendenkmäler. Es war der erste größere Konflikt zwischen der Minderheit und der Regierungsbezirksverwaltung in Oppeln seit der Legalisierung deutscher Vereinigungen im Jahr 1990. Gefallenendenkmäler des Ersten Weltkrieges wurden nach der polnischen Verwaltungsübernahme 1945 praktisch ausnahmslos zerstört. Erst nach 1989 war es möglich, allein im Bezirk Oppeln 62 Mahnmale zu rekonstruieren, 13

## Deutschfeindliche Übergriffe von Richtern verniedlicht

gänzlich neu zu errichten und an die Opfer des Zweiten Weltkrieges durch Ergänzungen zu erinnern. Zu vergleichbaren Initiativen in anderen Siedlungsgebieten der Minderheit kam es vereinzelt nur in Ostpreußen, da die Volksgruppe lediglich in Oberschlesien über den notwendigen kommunalpolitischen Rückhalt verfügt. Eine emotionalisierte, durchweg negative Medienaufmerksamkeit in ganz Polen führte sehr schnell zu einer Verunsachlichung der Diskussion, so daß die Öffentlichkeit die Denkmäler bald insgesamt in Frage stellte. Im Jahr 1992 wurden die ersten Brandanschläge auf sie verübt.

Daß der Konflikt keine Provinzangelegenheit mehr war, zeigte das Echo in Warschau. Dort forderten Vertreter mehrerer Parteien die Entfernung der Denkmäler, ein Sprecher Präsident Walesas bezeichnete sie sogar als gesetzeswidrig. Im Grunde wurde hier die Wiederholung der Maßnahmen aus der Zeit nach 1945, nämlich die Demontage der Denkmäler, verlangt. Die Woiwodschaftsverwaltung in Oppeln machte der Minderheit insbesondere die Verwendung des Eisernen Kreuzes zum Vorwurf und trug damit dazu bei, daß das Hoheitsabzeichen von polnischen Bürgern immer wieder mit einem Wehrmachtssymbol verwechselt wurde. Die Minderheitenbeauftragte der Woiwodschaft, Danuta Berlinska, beschuldigte die Minderheit schließlich der Verbreitung von „Naziideologie".

Vertreter der Minderheit reagierten sehr gereizt. Eine auf Vermittlung des Generalkonsulats in Breslau eigens konstituierte Kommission aus Vertretern von Woiwodschaft und Minderheit kam schließlich zu der Übereinkunft, daß militärische Symbole durch christliche (Kreuze) ersetzt und polnische Übersetzungen der Widmungen angebracht werden sollten.

Spätestens seit der Senatsnachwahl im Jahr 1990 gehören deutschfeindliche Aufschriften, die meist deutsche Repräsentanten wie Kroll, Bartodziej, Bischof Nossol oder die Minderheit als solche auffordern, sich „do vaterlandu" oder „do bundestagu" (in das Vaterland / den Bundestag) zu begeben, genauso zum Alltagsbild Oberschlesiens, wie Sachbeschädigungen an Einrichtungen der Minderheit anfänglich üblich waren. Ausschreitungen gegen die Minderheit waren seit 1990 nach Einschätzung der Bundesregierung „leider kein Einzelfall": In Posen wurde 1992 ein Bombenanschlag auf das Büro der deutschen Bezirksgesellschaft verübt, ein geplanter, gegen die Minderheit gerichteter Bombenanschlag auf die Oppelner Kreuzkirche mißlang 1994. Im März 1994 kam es zu neuerlichen, professionell durchgeführten Brandanschlägen auf deutsche Gefallenendenkmäler in Wiegschütz / Neumannshöh und Proskau, wobei es Anzeichen für eine Verantwortlichkeit des chauvinistischen Polnischen Westvereins gab.

Unter der eingeschüchterten Minderheit („Heute sind es die Denkmäler – morgen wir?") und in der bundesdeutschen Presse sorgte indes die Ahndung eines Anschlags auf das Büro des deutschen Sejm-Abgeordneten Bruno Kosak in Kandrzin-Cosel als eine Ordnungswidrigkeit für Unverständnis. Die Richter hatten in der Urteilsbegründung Verständnis für die, wie sie sagten, antideutschen Emotionen des Täters geäußert und deshalb keine Straftat festgestellt. Die polnische Regierung und die Bundesregierung verurteilten die Gewalt gegen die Minderheit, Bonn bat „um ein klares politisches Signal" in Polen. In der Folgezeit kam es zu weiteren Zwischenfällen, so zu abermals professionell ausgeführten Brandanschlägen auf die Gefallenendenkmäler in Groß Stein und Pietna / Teichgrund (Februar 1995) und das Denkmal der Gedenkstätte Lamsdorf (März 1997).

**Schluß folgt**